

# 0715 - Der Kampf um die SOL

von H. G. Ewers

*Die Kelosker kommen - sie wollen Rhodans Raumschiff kapern*

120 Jahre nach dem Tage, da Terra und Luna mit unbekanntem Ziel durch den Soltransmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr. Da sind einerseits die Milliarden Terraner im Mahlstrom der Sterne. Ihr Mutterplanet umläuft seit 3460 die Sonne Medaillon, deren unheilvolle Ausstrahlung die Aphilie hervorrief.

Da sind die in der Heimatgalaxis zurückgebliebenen Nachkommen der Menschen, die an der Flucht Terras nicht teilnehmen wollten oder konnten. Sie sind zu Sklaven der Laren und ihrer Handlanger geworden.

Und da sind die Terraner beziehungsweise deren Abkömmlinge, die von Atlan und Julian Tifflor nach Gää in die Dunkelwolke Provcon-Faust gebracht werden konnten. Sie haben ein Staatengebilde gegründet - das Neue Einsteinsche Imperium.

Doch was ist mit Perry Rhodan und denjenigen seiner Getreuen geschehen, die 3540 durch die Aphiliker von Terra vertrieben wurden und an Bord der SOL gingen? - Jetzt, im Jahr 3578, haben sie endlich den Weg zurück in die Menschheitsgalaxis gefunden.

Doch sie können diesen Weg nicht gehen. Denn die Kelosker - ein Konzilsvolk, das in der Kleingalaxis Balayndagar beheimatet ist - halten die SZ-1 und das Mittelstück der SOL auf dem Planeten Last Stop fest. Mehr noch: Die Kelosker gehen jetzt allen Ernstes daran, sich des Terraschiffs zu bemächtigen. Damit aber entbrennt DER KAMPF UM DIE SOL...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner verliert sein Schiff.

Gucky - Der Mausbiber rettet seine Mohrrüben.

Icho Tolot und Paladin VI - Zwei Giganten bekämpfen einander.

SENECA - Das Bordgehirn der SOL treibt falsches Spiel.

Romeo und Julia - SENECAS Ableger.

Joscan Hellmut - Ein Roboterfreund.

Kudan - Sprecher der Kelosker.

1.

Oberst Mentro Kosum, Kommandant der SZ-1 und wegen der Abwesenheit von Perry Rhodan und Galbraith Deighton vorübergehend Chef des Komplexes aus dem Mutterschiff und der SZ-1, hörte sich Ytria und Kemal Emraddin geduldig an.

Als die Frau und der Mann schwiegen, fragte Kosum, um sich zu vergewissern:

"Ihre beiden Kinder, die Zwillingenbrüder Ulturpf und Kjidder, sind also seit fünf Tagen spurlos verschwunden, behaupten Sie?"

"So ist es", antwortete Ytria, eine resolute Wissenschaftlerin mit rundlicher Figur. "Wir haben das schon vor vier Tagen dem Stellvertreter des Sicherheitschefs gemeldet. Er hat das ganze Schiff gründlich durchsuchen lassen, ohne daß die Kleinen gefunden wurden. Sie müssen irgendwie nach draußen gekommen sein."

Mentro Kosum überlegte.

Es gab einen Befehl Rhodans, alle Kinder unter zehn Jahren in der Zeit, in der ihre Eltern Dienst taten, in den Schiffsschulen, den Vorschulabteilungen und den Kinderfreizeithallen unterzubringen und dafür zu sorgen, daß sie die für sie bestimmten Sektionen nicht verlassen konnten.

Kosum hielt es für denkbar, daß hin und wieder einige Kinder aus ihren Abteilungen entkamen.

Doch es war noch nie vorgekommen, daß Kinder die SOL verlassen hatten. Dafür sorgten die automatischen Überwachungsanlagen an allen Außenschleusen sowie die zusätzlich dort stationierten Militärposten.

Nach Kosums Überzeugung waren alle Ausgänge der SOL so streng bewacht, daß ein Entkommen Unbefugter unmöglich war. Nicht einmal eine Maus hätte das Schiff unbemerkt verlassen können - wenn es an Bord Mäuse gegeben hätte.

Der Emotionaut schüttelte den Kopf.

"Die Wahrscheinlichkeit, daß die beiden Jungen das Schiff verlassen haben, ist gleich Null", erklärte er. "Dennoch werde ich eine Überprüfung sämtlicher Schleusenwachen durchführen lassen, damit wir volle Gewißheit erhalten."

"Die Schleusenwachen wurden schon vom Sicherheitsdienst überprüft, Sir", sagte Kemal Emraddin, ein hünenhafter Wissenschaftler mit riesigem schwarzen Schnauzbart, auf dem er zur Zeit nervös kaute. "Sie haben niemanden passieren lassen, auf den die Beschreibung von Ulturpf und Kjidder paßt. Ich bitte Sie dennoch, draußen nach den Kindern suchen zu lassen."

Mentro Kosum runzelte unwillig die Stirn.

"Ich verstehe Sie nicht, Mr. Emraddin. Sie sagen selbst, daß die Kinder nicht nach draußen gekommen sind. Trotzdem verlangen Sie, daß wir draußen nach ihnen suchen sollen. Das widerspricht sich doch."

Ytria und Kemal wechselten einen schnellen Blick, dann fuhr Kemal Emraddin fort:

"Kinder sind erfinderisch, Sir, vor allem, wenn sie auf einem riesigen Raumschiff geboren wurden und tagtäglich mit hochgezüchteten technischen Anlagen konfrontiert werden. Sie lernen, vielleicht unbewußt, sehr viel dabei, und in ihren kindlichen Gehirnen könnte der Plan entstanden sein, das Gelernte zu benutzen, um trotz aller Wachen aus dem Schiff zu kommen."

Kosum wollte erneut widersprechen. Doch er erinnerte sich an seine eigene Kindheit und an seine vielfältigen Bestrebungen, der ihm auferlegten Disziplin und der Bevormundung durch die Erwachsenen zu entkommen. Das war ihm öfter gelungen, als die Erwachsenen nach den Regeln der Logik erwarten beziehungsweise befürchten konnten. Warum sollten die Kinder der SOL weniger erfinderisch sein als er in seiner Jugend!

Er räusperte sich und sagte:

"Ich werde ein paar Suchmannschaften nach draußen schicken. Wenn Sie wollen, dürfen Sie sie begleiten. Ich nehme an, daß Sie als Strahlungsspezialisten zur Zeit sowieso nicht voll ausgelastet sind."

"Wir haben keine akuten Probleme zu bewältigen, Sir", erwiderte Ytria Emraddin. "Zur Zeit sind wir mit Berechnungen und mit Analysen von Ergebnissen früherer Forschungsexpeditionen beschäftigt. Doch das kann etwas warten. Ich danke Ihnen, Sir."

"Nichts zu danken", erwiderte Mentro Kosum. "Ich tue nur meine Pflicht."

Er lächelte verstohlen und fügte hinzu:

"Wenn die Bengels draußen gefunden werden, heil und gesund, wie ich hoffe, möchte ich sie sehen. Wer es fertiggebracht hat, unsere Schleusenwachen zu überlisten, der verdient wirklich Beachtung. Vergessen Sie das nicht!"

Seltsamerweise war Kemal Emraddin verlegen, als er antwortete:

"Wir werden daran denken, Sir. Ich danke Ihnen ebenfalls."

\*

Als das Paar die Hauptzentrale der SZ-1 verlassen hatte, lächelte der Emotionaut noch immer.

Er dachte an einen besonders gut gelungenen Streich zurück, den er im Alter von fünf Jahren verübt hatte.

Damals war er mit seiner Vorschulgruppe in einem Raumschiff durch das Solssystem geflogen. Begleitet wurde die Gruppe von vier Erzieherinnen, unter Leitung einer älteren Dame, die sich durch extrem konservatives Denken auszeichnete und oft eine wahre Plage für die ihr anvertrauten Schützlinge und auch die vier Erzieherinnen war.

Nach drei Wochen Flug mit Stationen auf verschiedenen Planeten und Monden und verschiedenen eigenmächtigen Exkursionen durch die Sektionen des Raumschiffs hatten Mentro Kosum und ein anderes Vorschulkind aus einigen Ersatzteilen plus Teilen aus Elektronik-Bastelkästen einen Manipulator improvisiert.

Als sie das Gerät eines Schiffsabends einschalteten, konnten die Offiziere in der Hauptzentrale auf den Bildschirmen der Panoramagalerie statt der vertrauten Sterne die ältliche Dame bewundern, die sich in ihrer Kabine gerade auf die Nachtruhe vorbereitete und, da sie nichts von der Bildtonübertragung ahnte, bei ihren diversen Verrichtungen keinerlei Scheu walten ließ.

Obwohl der Schiffskommandant die illegale Übertragung, nach rund zehn Minuten durch Zwischenschaltung eines Zusatzreglers stoppte und seinen Leuten strengstes Stillschweigen über den Vorfall auferlegte, sickerte er doch durch. So erfuhren nicht nur Kosum und sein Mitverschwörer, daß ihr Plan aufgegangen war. Auch die ältliche Erzieherin erfuhr, in welchen Posen sie sich der Zentrale-Besatzung dargeboten und welchen Lacherfolg sie damit erzielt hatte. Nach Rückkehr auf die Erde strengte sie eine Klage gegen den Kommandanten an, der jedoch beweisen konnte, daß er an dem Vorfall keine Schuld trug. Sie aber wurde durch den Schock so verändert, daß die ihr anvertrauten Kinder und Erzieherinnen künftig von moralistischen Eskapaden verschont blieben.

Mentro Kosum wurde durch diese Erinnerungen so erheitert, daß er laut lachte.

Ein dezentes Räuspern riß ihn in die Wirklichkeit des Jahres 3578 zurück.

Er blickte auf und erkannte vor sich Dr. Jurinam Melussem, einen der Kybernetiker, die sich auf Weisung Rhodans in letzter Zeit intensiv mit SENECA beschäftigten.

Jurinam Melussem blickte den Emotionauten leicht indigniert an, sagte aber nichts.

"Was soll der vorwurfsvolle Blick, schau doch selbst einmal zurück!" deklamierte Kosum einen schnell improvisierten Knüttelvers.

Bevor der Kybernetiker darauf reagieren konnte, erklärte Mentro Kosum:

"Sie müssen schon entschuldigen, Dr. Melussem, aber ich erinnerte mich an ein Kindheitserlebnis. Lachen Sie niemals, wenn Sie an Ihre Kindheit denken?"

Melussem's Gesicht erhellte sich. Doch gleich darauf wurde der Kybernetiker wieder ernst.

"Doch, Sir", antwortete er. "Aber im Augenblick beschäftigt mich die Frage, mit wem SENECA trotz seines Versprechens, den Kontakt mit keloskischen Instrumenten zu meiden, Hyperkontakt hält."

Kosums Haltung versteifte sich für einen Moment, dann entspannte sich der Emotionaut wieder. Seit er - vor unendlich langer Zeit, wie ihm manchmal schien - die Kosmonautenlaufbahn eingeschlagen hatte, war er schon in so vielen verwickelten und gefährlichen Situationen gewesen, daß ihn so leicht nichts mehr erschütterte.

"Was haben Sie festgestellt, Dr. Melussem?" erkundigte er sich. "Bitte, nehmen Sie doch Platz."

Jurinan Melussem setzte sich Kosum gegenüber und sagte:

"Sir, sämtliche Kybernetiker beschäftigen sich schichtweise intensiv mit SENECA. Sie studieren die Verhaltensmuster der Hyperinpotronik, versuchen Abweichungen von den Gesetzen der Kybernetik zu erkennen und ein Reaktionsschema herauszufinden."

Ich habe mich auf die Suche nach einem Reaktionsschema von SENECA spezialisiert, was natürlich nicht unbedingt von Erfolg gekrönt sein muß. Die Inpotronik ist unglaublich reaktionsvariabel und arbeitet vor allem nicht nach einem festen Programm."

Doch ich will nicht vom Thema abschweifen. Bei der Suche nach einem Reaktionsschema fiel mir eine Energiespitze auf, die sich in ähnlicher Form in regelmäßigen Abständen wiederholte. Zuerst dachte ich, das wäre das gesuchte Reaktionsschema, doch dann stellte ich fest, daß es sich um Hyperimpulse handelte, die nirgendwo innerhalb von SENECA ankamen."

Ich überprüfte die Angelegenheit zusammen mit drei Kollegen, denn bei der immensen hyperenergetischen Aktivität in SENECA und den zahllosen in Frage kommenden Empfangssektoren kann ein Mensch allein keinen lückenlosen Überblick erhalten."

Doch meine erste Feststellung bestätigte sich. SENECA sendet Hyperimpulse aus, die nicht dem internen Informationsfluß dienen, sondern wahrscheinlich für einen Empfänger außerhalb der Inpotronik bestimmt sind."

"Interessant", erwiderte Kosum trocken. "SENECA hat also den Chef getäuscht. Als er ihm versicherte, keinerlei Funkkontakte mehr mit den Keloskern beziehungsweise ihren kybernetischen Geräten aufzunehmen, mußte er bereits den Hintergedanken gehabt haben, daß dieses Versprechen ihn nicht verpflichtete, auch einseitige Informationssendungen zu unterlassen."

"Hoffentlich ist der Informationsfluß einseitig, Sir", sagte Melussem besorgt. "Die Zeit war nämlich zu knapp, als daß wir alle in Frage kommenden Empfangssektoren darauf prüfen konnten, ob sie Hyperkomsendungen von außerhalb der Inpotronik erhalten." Mentro Kosum überlegte. Normalerweise hätte er sich in die Untersuchungen der Kybernetiker nicht eingemischt. Er war Raumschiffskommandant und Emotionaut und kümmerte sich nicht um andere Spezialgebiete. Doch die Angelegenheit schien ihm zu wichtig zu sein, als daß er sie allein den Fachleuten überlassen wollte."

Wäre Perry Rhodan auf der SOL gewesen, hätte sich der Expeditionsleiter der Sache annehmen können. Aber Rhodan befand sich zusammen mit Gucky und dreizehn Wissenschaftlern außerhalb der SOL, um auf Last Stop nach weiteren verborgenen keloskischen Geräten zu suchen. Und Rhodans Stellvertreter Deighton war mit der BRESCIA losgeflogen und sollte mit den Keloskern verhandeln."

Folglich blieb die Sache doch an ihm, Mentro Kosum, hängen."

"Wenn Sie ein paar Minuten warten, begleite ich Sie zu SENECA, Dr. Melussem", sagte er."

Als Jurinan Melussem nickte, aktivierte der Emotionaut seine KOM-Verbindung zu SENECA und sagte:

"Ich möchte, daß du einige Suchtrupps zusammenstellst, SENECA. Es geht darum, außerhalb der SOL nach zwei verschwundenen Kindern zu suchen, deren Namen und Beschreibung ich dir anschließend übermitteln werde. Wirst du den Auftrag ausführen?"

"Ich führe jeden Ihrer Aufträge aus, Sir", erwiderte die Hyperinpotronik mit einer Stimme, die so klang, als fühlte sich SENECA durch Kosums Frage beleidigt. "Sie wurden von Perry Rhodan als sein Stellvertreter während der Zeit seiner Abwesenheit gemeldet und haben fast alle seine Befugnisse mir gegenüber. Allerdings halte ich die Aktion für unnötig. Kinder dürfen die SOL nicht verlassen, und ich kenne die Aufzeichnungen der Schleusenwachautomaten. Danach haben keine Kinder die SOL verlassen."

"Das weiß ich selber", erklärte der Emotionaut. "Aber die Kinder befinden sich auch nicht mehr an Bord. Vorsichtshalber will ich draußen nach ihnen suchen lassen. Du sollst, wie üblich, die Suchtrupps zusammenstellen und den Plan erarbeiten, nach dem sie vorgehen müssen. Ist das klar?"

"Verstanden, Sir - und Auftrag angenommen", antwortete SENECA. "Es ist zwar ein sinnloser Auftrag, aber meine Erfahrungen mit Menschen haben mich gelehrt, aus psychologischen Gründen auch sinnlose Aufträge anzunehmen und auszuführen, sofern dadurch keine Menschenleben in Gefahr geraten."

"Nett von dir, alter Drahtkasten", meinte Mentro Kosum mit säuerlichem Lächeln. "Und jetzt die Namen und Beschreibungen der beiden Bengel..."

Nachdem er alles durchgegeben hatte, unterbrach er die Verbindung mit SENECA und wandte sich wieder an den Kybernetiker."

"Wir können gehen, Dr. Melussem."

\*

Mentro Kosum fühlte sich unbehaglich, als er neben Melussem durch die sogenannten Todesgänge schritt, die jeder passieren mußte, der sich in die Alpha-Zentrale von SENECA begeben wollte.

Allerdings war die Anzahl der dazu befugten Personen auf einen relativ kleinen Kreis von Menschen begrenzt. In erster Linie durften Perry Rhodan selbst und seine engsten Vertrauten die Alpha-Zentrale betreten.

Mentro Kosum hatte von Anfang an zu diesem Kreis gezählt. Die Kybernetiker waren erst später, als SENECA offensichtlich nicht mehr gehorchte, von Perry Rhodan autorisiert worden, ebenfalls die Alpha-Zentrale zu betreten.

Bevor die Hyperinpotronik ihrer irregulären Handlungen überführt worden war, hatte sie durchaus nicht alle autorisierten Personen in ihr ureigenstes Reich gelassen, sondern ihre eigene Auswahl getroffen.

Seitdem gehorchte SENECA wieder. Doch Kosum fragte sich, wie lange dieser Zustand dauern mochte, da SENECA offenbar sein Versprechen, Kontakte mit den Keloskern und ihren kybernetischen Geräten zu meiden, gebrochen hatte.

Im Grunde genommen betrachtete der Emotionaut es als unhaltbaren Zustand, daß SENECA eigenmächtig entschied, wer den Sperrgürtel und die beiden Todesgänge passieren durfte. Aber die Inpotronik verfügte über die Machtmittel, jeden, den sie nicht haben wollte, zurückzuweisen.

Kosum erinnerte sich an die ersten Instruktionen, die man ihm über SENECA gegeben hatte. Darin hatte es geheißen, das Plasma allein wäre nicht fähig, die positronischen Anlagen so zu beherrschen, daß der Gesamtkomplex sich der Kontrolle durch die Menschen entzog und eventuell feindselig zu reagieren. Selbst bei einem wahnsinnig werdenden Plasmaanteil sollte die Integrität von SENECA voll erhalten bleiben.

Die jüngste Vergangenheit hatte leider das Gegenteil bewiesen. SENECA hatte sich gegen die Interessen der Menschen gestellt, er hatte Anordnungen Perry Rhodans ignoriert und Maßnahmen sabotiert. Er hatte sogar zugelassen, daß Menschen, die nicht auf seine Warnungen hörten, starben.

Aber es war undenkbar, SENECA einfach auszuschalten. Die Menschen an Bord der SOL waren in beinahe jeder Beziehung von der Hyperinpotronik abhängig. Sie würden ohne Hilfe von SENECA nur mit Mühe überleben, aber den Planeten Last Stop niemals verlassen können. SENECA regierte einfach alles - und indirekt sogar die biologischen Funktionen der Frauen und Männer an Bord der SOL.

Folglich gab es nur einen Weg: sich mit SENECA, so gut es ging, zu arrangieren und nach einer Gelegenheit suchen, dieses Riesengebilde wieder zum Diener der Menschen zu machen.

Es war still, beinahe unheimlich still im Innern der Hyperinpotronik. Der überlichtschnelle Datenfluß war für menschliche Sinne nicht wahrnehmbar, da er sich außerhalb des vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums vollzog. Es gab auch keine klickenden Relais oder Schalter, denn Relais waren schon seit vielen Jahrhunderten überholt, und Schalter im Sinne von beweglichen mechanischen Vorrichtungen gab es in SENECA überhaupt nicht.

Als Kosum und Melussem die Alpha-Zentrale betraten, fanden sie bereits drei Kybernetiker vor, die mit hochempfindlichen Meßgeräten arbeiteten beziehungsweise die Funktionskontrollen der Inpotronik beobachteten.

Ein Kybernetiker drehte sich beim Eintritt der beiden Männer um, legte einen Zeigefinger auf seine Lippen und deutete auf ein tragbares Gerät, das der Emotionaut als Paratronfeldprojektor erkannte.

Kosum nickte, dann trat er zusammen mit Melussem neben den Kybernetiker.

Der Mann berührte mit dem Finger einen Sensorfleck des Projektors. Im nächsten Augenblick baute sich um die drei Männer ein Paratronfeld auf, ein Feld, das auch für die feinsten Abhörgeräte der Hyperinpotronik undurchdringlich war.

"Was gibt es Neues?" erkundigte sich Kosum, denn er nahm als sicher an, daß der Kybernetiker eine neue Entdeckung gemacht hatte. Sonst hätte er die Aktivierung des Paratronfeldes innerhalb der Alpha-Zentrale und damit eine eventuelle Ausweisung durch SENECA nicht riskiert.

"Ich habe vor wenigen Sekunden die Quelle angezapft, über die SENECA weiterhin in Verbindung mit jemandem oder etwas steht", berichtete der Wissenschaftler.

"Konnten Sie feststellen, wer oder was das ist?" fragte Jurinam Melussem erregt.

Sein Kollege schüttelte den Kopf. "Leider nicht, Jurinam. In dem Augenblick, in dem ich die Quelle der Hyperfunkimpulse abzapfte, brach der Kontakt ab. Das ist verständlich, denn SENECA mußte natürlich sofort merken, was los war. Seitdem ist die Quelle stumm geblieben."

"SENECA will durch sein Schweigen verhindern, daß wir erkennen, mit wem oder was er Kontakt hatte", erklärte Mentro Kosum. "Konnten Sie feststellen, ob er einen Warnimpuls an seine Kontaktstelle sandte?" "Nein", antwortete der Wissenschaftler. "Ich bin absolut sicher, daß SENECA von dem Moment an, in dem ich mich einschaltete, keinen einzigen Hyperfunkimpuls mehr absandte."

Der Emotionaut lächelte breit. "Das ist gut", erwiderte er. "Vielleicht fangen wir dadurch eine Nachricht seiner Kontaktstelle ab. Desaktivieren Sie den Paratronschild wieder, schnell!"

Der Wissenschaftler gehorchte. Er hatte verstanden, was Kosum von ihm wollte.

Kaum war das Paratronfeld zusammengebrochen, eilte er zu seinem Gerät, mit dem er die Quelle von Hyperfunkimpulsen angezapft hatte und mit dem sich - vielleicht - eine eingehende Hyperkommunikation an SENECA abfangen ließ.

Er hatte sich soeben vor das Gerät gehockt, als daraus eine Reihe von Zirplauten ertönte, begleitet vom leisen katzenhaften Fauchen eines Laserlichtdruckers. Aus einem Schlitz des Geräts kroch eine dünne Symbolfolie.

"Sofort entschlüsseln!" forderte Kosum.

"Nicht nötig, Sir", sagte Jurinam Melussem und griff nach der Folie, die inzwischen zum Stillstand gekommen war. "Ich kann die Symbole aus dem Kopf deuten. Es handelt sich um unverschlüsselte Kommunikationssymbole, wie sie zwischen kybernetischen Geräten verwendet werden."

Er konzentrierte sich darauf, die Symbole zu deuten, und plötzlich wurde er blaß.

"Was ist los?" flüsterte Mentro Kosum.

"Eine Nachricht von Romeo und Julia an SENECA, Sir", flüsterte der Kybernetiker zurück. "Das Roboterpärchen meldet, daß die BRESCIA den Keloskern übergeben würde und daß die angemeldete Transportflotte plangemäß eintreffen wird, obwohl Romeo und Julia von Joscan Hellmut soeben kurzgeschlossen und umgeschaltet wurden."

Es dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde, bis Mentro Kosum die Tragweite dieser Information verarbeitet und intuitiv den richtigen Schluß daraus gezogen hatte.

Nur einen Schluß konnte er nicht ziehen, weil ihm die dazu erforderliche Information fehlte.

So beschloß er, die Alpha-Zentrale unverzüglich zu verlassen und von außerhalb einen Funkspruch an Perry Rhodan durchzugeben und den Expeditionsleiter zu warnen.

Aber SENECA konnte sich mühelos in die Denkprozesse von Menschen versetzen und ihre nächsten Schritte vorausberechnen. Er hatte außerdem jene Information erhalten, die das zwischen seinen "Kindern" und ihm vereinbarte Signal darstellte.

Bevor Mentro Kosum einen Schritt in Richtung Ausgang tun konnte, setzte die Hyperinpotronik die bordinternen Paralytoren gegen die Besatzung der SOL ein.

Kosum brach gelähmt zusammen - und den übrigen Besatzungsmitgliedern und Bewohnern der SOL ging es nicht anders. Von einem Augenblick zum anderen befand sich keine einzige handlungsfähige Person mehr an Bord.

## 2.

Kaum war die Space-Jet gegen den Willen Joscan Hellmuts wieder auf Takrebotan gelandet, als die ersten keloskischen Fluggleiter über der kalten Wüste auftauchten.

Der Kybernetiker musterte die beiden Roboter, die sich völlig passiv verhielten. Sie stellten für ihn keine Gefahr mehr dar, konnten ihm aber auch nicht helfen.

Es sei denn, Hellmut hätte ihnen befohlen, mit Waffengewalt gegen die Kelosker vorzugehen. Wahrscheinlich hätten sie mit ihrer verborgenen schweren Bewaffnung die Kelosker eine Zeitlang auf Distanz halten können. Doch dazu hätten sie Hunderte dieser Intelligenzen töten müssen, die erst wenige Minuten vorher bewiesen hatten, wie hoch sie intelligentes Leben einschätzten, indem sie darauf verzichteten, die geflüchtete Space-Jet abzuschießen.

Das brachte der Kybernetiker nicht fertig.

Nach kurzem Nachdenken sagte er zu Romeo und Julia:

"Ich wünsche, daß ihr euch so verhaltet, als stündet ihr weiterhin mit SENECA in Funkverbindung vertreten weiterhin die Interessen der Kelosker."

"Ja, Sir!" antworteten Romeo und Julia wie aus einem Mund. "Wir bitten aber, zu bedenken, daß Ihre Flucht mit der Space-Jet nicht möglich gewesen wäre, wenn wir noch wie vorher funktionierten."

Das sah Joscan Hellmut ein.

"Ihr müßt den Keloskern berichten, ich hätte euch vorübergehend beschädigen können, so daß ihr für kurze Zeit handlungsunfähig wart", erklärte er. "Da ihr euch aber selbst instand setzen konntet, habt ihr später eingegriffen und mich gezwungen, die Space-Jet wieder zu landen."

"Das klingt logisch genug, um die Kelosker zu überzeugen, Sir", antwortete das Roboterpärchen.

Hellmut atmete auf.

"Gut!" sagte er. "Und verrätet Ulturpf und Kjidder nicht. Wenn die Kelosker euch fragen, antwortet ihr, daß nur wir drei uns an Bord der Jet befinden. Ulturpf und Kjidder sind unsere heimlichen Trümpfe."

"Ja, Sir!" sagten Romeo und Julia.

Hellmut verzog das Gesicht. Das stereotype "Ja, Sir" seiner beiden robotischen Freunde quälte ihn, bewies es doch, daß aus zwei Individuen zwei reine Maschinen geworden waren.

Die Landung der keloskischen Fluggleiter neben der Space-Jet zwang ihn dazu, seine Gedanken in eine andere Richtung zu lenken. Er wußte, daß die Kelosker ihm nach seinem Fluchtversuch nicht mehr trauen würden. Dennoch mußte er weiterhin versuchen, ihren Plan, die SOL zu kapern und für ihre Zwecke zu entfremden, zu vereiteln.

Er öffnete fernsteuertechnisch die Schleusen der Space-Jet. Wenig später stapften die ersten Kelosker unbeholfen in die Steuerkanzel. Joscan Hellmut erkannte einen von ihnen als Kudan, den Chef der Kelosker auf Takrebotan.

"Sie sind offenbar unbelehrbar, Joscan Hellmut", sagte Kudan, und Hellmuts Translator übersetzte die Worte ins Interkosmo. "Ich frage mich nur, warum Sie überhaupt flüchten konnten, obwohl die Diener von SENECA bei Ihnen waren."

"Er konnte uns überrumpeln und beschädigen", warf Romeo ein. "Deshalb waren wir nicht in der Lage, den Start des Beiboots der BRESCIA zu verhindern. Joscan Hellmut wußte nur nicht, daß SENECA uns heimlich mit einer speziellen Reparaturschaltung versehen hatte, so daß wir uns sozusagen selbst regenerieren könnten. Nachdem wir wieder handlungsfähig waren, zwangen wir Joscan Hellmut, die Flucht abubrechen und wieder auf Takrebotan zu landen."

"Ich danke euch", erwiderte Kudan. "Aber warum habt ihr ihn nicht gezwungen, zum Raumhafen zurückzufliegen?"

"Dazu hätten wir ihn mit tödlichen Waffen bedrohen müssen", erklärte Julia. "Wir zogen es vor, statt dessen eine Blockierungsschaltung zu aktivieren, die wir vorsichtshalber installiert hatten. Dadurch wurden die Triebwerke lediglich so weit gedrosselt, daß das Beiboot an Geschwindigkeit und damit auch an Höhe verlor und langsam zur Oberfläche Takrebotans zurückkehrte."

"Ich verstehe", sagte der Kelosker. "Ich befehle euch, Joscan Hellmut zur Strafe für seinen Fluchtversuch zu töten!"

Romeo und Julia rührten sich nicht.

Der Kybernetiker spürte, wie ihm der Schweiß aus allen Poren drang. Nicht etwa, weil er fürchtete, das Roboterpärchen würde den Befehl des Keloskers befolgen. Das konnten Romeo und Julia gar nicht, da sie durch seinen Eingriff voll an die Asimovschen Robotergesetze gebunden waren.

Aber genau das mußte den Kelosker davon überzeugen, daß Romeo und Julia, wie er sofort gegewöhnt hatte, nicht mehr im alten Sinne funktionierten. Die Kelosker waren hochintelligente Lebewesen, die zwar so gut wie keine handwerklichen Fähigkeiten besaßen, aber im abstrakten und vieldimensionalen Denken jedem Menschen weit überlegen waren.

Kudan bewies es, als er sagte: "Joscan Hellmut, ich bewundere Ihren Versuch, mich zu täuschen. Er zeugt von Klugheit. Aber ich hatte ihn von Anfang an durchschaut. Sie haben Romeo und Julia offenbar so stark beschädigt, daß sie nicht mehr in Verbindung mit SENECA treten können und nur noch Ihnen gehorchen."

Der Kybernetiker zuckte resignierend die Schultern.

"Wie soll es weitergehen?" erkundigte er sich.

"Wir werden nach jenem Planeten fliegen, den Sie Last Stop nennen", antwortete der Kelosker. "Ihre Sabotage an Romeo und Julia hat zwar alles kompliziert, aber wir dürfen nicht länger warten."

Deutlich merkte Hellmut, daß Kudan zögerte und sich schließlich dazu entschloß, weitere Informationen preiszugeben.

"Wegen der abgebrochenen Verbindung zwischen den beiden Robotern und SENECA können wir nicht sicher sein, ob SENECA alle Vorbereitungen für die Ankunft der Ladung getreuen hat", bequeme sich der Kelosker schließlich zu erklären. "Normalerweise würde ich unter solchen Umständen abwarten, bis die Verhältnisse geklärt sind."

"Warum nicht auch diesmal?" fragte Joscan Hellmut. "Fühlen Sie sich stark genug, eine kriegerische Auseinandersetzung mit der SOL zu riskieren?"

"Nein", gab Kudan offen zu. "Rein militärisch sind wir der SOL wahrscheinlich unterlegen. Allerdings dürfte SENECA in der Lage sein, alle schweren Waffen Ihres Raumschiffs zu blockieren. Doch wir wollen niemanden töten."

Es gibt einen anderen Grund, warum wir entgegen unseren Gepflogenheiten unverzüglich handeln müssen, Joscan Hellmut.

Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß die Große Schwarze Null im Zentrum unserer Galaxis eine ansteigende Aktivität entwickelt. Wahrscheinlich wird sie in absehbarer Zeit wieder verheerend zuschlagen. Bis dahin müssen wir unsere wichtigsten Geräte in Sicherheit gebracht haben, und unsere eigenen Raumschiffe sind nicht dafür geschaffen, unsere Galaxis zu verlassen."

"Sie fürchten, daß die gesamte Galaxis von einer kosmischen Katastrophe betroffen werden wird?" fragte der Kybernetiker entsetzt.

"Richtig", antwortete der Kelosker. "Vielleicht verschlingt die Große Schwarze Null sogar alle Sonnen und Planeten unserer Galaxis."

Joscan Hellmut schwieg betroffen.

Er wollte es nicht glauben, daß eine ganze Galaxis - und mit ihr ein ganzes Volk hochintelligenter Wesen - von einer alles verschlingenden kosmischen Katastrophe bedroht war. Andererseits wußte er, daß kein Naturgesetz dagegen sprach, daß es doch geschah. Aus den Infobändern an Bord der SOL hatte er erfahren, daß es in grauer Vorzeit auch in der Menschheitsgalaxis ein Gebilde gegeben hatte, das zahllose Sonnen und Planeten verschlang und die Existenz allen Lebens in der Milchstraße bedrohte. Die Gefahr war irgendwie abgewendet worden. Doch das betreffende Gebilde war auch von gänzlich anderer Natur gewesen als die sogenannte Große Schwarze Null im Zentrum der Galaxis Balayndagar.

Der Kybernetiker blickte auf, als ein riesiger Schatten die Sonne verdunkelte.

Über der Space-Jet war eines der plumpen Walzenschiffe der Kelosker erschienen. Langsam schwebte es tiefer.

Hellmut konnte sich vorstellen, wie die Kelosker in der Hauptzentrale dieses Walzenschiffs ihre plumpen Druck- und Zugschalter bedienten. Es war fast ein Wunder, daß sich damit ein großes Raumschiff steuern ließ, das doch eher einem riesigen feinnervigen Organismus glich, der auf die geringsten Reize ansprach.

Und doch waren diese Intelligenzen, die nur sehr mühsam ein großes Raumschiff dirigieren konnten, kraft ihrer hochentwickelten Gehirne und Zusatzgehirne fähig, die sechs- und siebendimensionale Mathematik so virtuos zu beherrschen, daß sie damit Pläne ausarbeiteten, die es dem Konzil erlaubten, mit geschickten strategischen und taktischen Schachzügen ganze Galaxien ohne bedeutende eigene Verluste zu unterwerfen.

Das Walzenschiff setzte wenige Minuten später seine Traktorstrahler ein und hob die Space-Jet an. Langsam wurde die Space-Jet in Richtung Raumhafen bugsiert, auf dem die BRESCIA und die anderen dreiundzwanzig keloskischen Raumschiffe standen.

Als das Beiboot neben dem Kreuzer abgesetzt wurde, erkannte Joscan Hellmut in einiger Entfernung die paralyisierte Besatzung der BRESCIA, die wieder aus dem Schiff gebracht und abgelegt worden war.

Der Kybernetiker fragte sich, wie Galbraith Deighton und die übrige Besatzung des Kreuzers gerettet werden konnte. Wenn sie auf Takrebotan blieben, mußten sie unweigerlich der von Kudan angekündigten kosmischen Katastrophe zum Opfer fallen.

Zur Zeit sah Hellmut jedoch keine Möglichkeit, ihnen zu helfen. Er nahm sich vor, Rhodan so bald wie möglich Bericht zu erstatten und nicht locker zu lassen, als bis diese Männer gerettet waren.

\*

Die Kelosker zwangen Joscan Hellmut und die beiden Roboter dazu, die Space-Jet in ihren Hangar im Kreuzer zu steuern.

Danach mußten sie das Beiboot verlassen und wurden in die Hauptzentrale der BRESCIA geführt. Dabei sah der Kybernetiker, daß die Gänge, Winkel und Nischen an Bord mit keloskischem Gerät vollgestopft waren. Man konnte sich gerade noch so hindurchwinden.

Hellmut nahm an, daß auch die Kabinen der ausgesetzten Besatzung mit kybernetischem Gerät vollgestopft worden waren. Da die Kelosker nichts aus dem Kreuzer entfernen durften, was zur Durchführung langer Raumflüge unbedingt benötigt wurde, hatten sie sich logischerweise auf die ohnehin leeren oder fast leeren Räumlichkeiten beschränken müssen.

In der Hauptzentrale angekommen, stellte der Kybernetiker fest, daß sie von Keloskern besetzt war.

Die Kelosker waren allerdings nicht in der Lage, die für ihre groben Tentakel viel zu feinen Kontrollen selbst zu bedienen. Sie hätten den Kreuzer allein nicht einmal starten können, von der Durchführung von Linearmanövern ganz zu schweigen. "Sie und die beiden Roboter werden das Schiff steuern!" erklärte Kudan.

"Ich denke nicht daran", entgegnete Joscan Hellmut, der sich im Vorteil gegenüber den Keloskern sah.

"Zumindest müssen vorher die Besatzungsmitglieder wieder an Bord geholt werden."

Kudan rief seinen Leuten einen scharfen Befehl zu, und mehrere Kelosker richteten seltsam aussehende Geräte auf Romeo und Julia.

"Wenn Sie nicht gehorchen, lasse ich die Positronengehirne der beiden Roboter zerstören, Joscan Hellmut!" drohte der Kelosker.

Hellmuts Haltung geriet ins Schwanken.

Er zweifelte nicht daran, daß Kudan seine Drohung wahr machen würde, denn die Kelosker befanden sich wegen der Aktivität der Großen Schwarzen Null in einer Notlage. Und er würde es nicht fertigbringen, die Existenz der beiden Roboter zu gefährden. Außerdem konnten die Kelosker, wenn ihre Drohungen nichts fruchteten, Romeo und Julia zerstören und dennoch nach Last Stop fliegen - notfalls ohne die BRESCIA, die sie dann wahrscheinlich ebenfalls zerstören würden.

Er sah ein, daß er durch eine Weigerung niemandem helfen würde, schon gar nicht den Menschen auf der SOL.

"Schließt euch wieder an die Hauptpositronik an, Romeo und Julia!" befahl er deshalb. "Befolgt die Befehle Kudans."

"Sehr vernünftig", lobte Kudan, während die beiden Roboter sich gehorsam an den Bordcomputer anschlossen. "Wir werden starten und in eine Wartebahn um Takrebotan gehen, denn wir müssen noch die Ankunft eines zweiten Schiffsverbandes abwarten, bevor wir Kurs auf Last Stop nehmen können."

Er gestattete Hellmut, sich in den Kontursessel des Kommandanten zu setzen. Allerdings blieben zwei bewaffnete Kelosker an seiner Seite, und die seltsamen Waffen blieben weiterhin auf Romeo und Julia gerichtet. Die Kelosker hatten ihre eigenen Funkgeräte mitgebracht, da sie die bordeigenen Geräte des Kreuzers nicht bedienen konnten. Mit Hilfe dieser Geräte setzte sich Kudan mit den Kommandanten der keloskischen Raumschiffe in Verbindung.

Eine halbe Stunde später erteilte er Romeo und Julia den Befehl, die BRESCIA zu starten. Als der Kreuzer abhob, starteten auch die 24 keloskischen Schiffe.

Joscan Hellmut beobachtete die Anzeigen der Ortung. Alle Ortungssysteme arbeiteten inzwischen wieder einwandfrei. Der Kybernetiker wartete vor allem auf neue Dimensionsbeben. Wenn die Große Schwarze Null wieder aktiv geworden war, mußte sich das auch auf die grüne Sonne Borghai auswirken und sie zu noch stärkerer Aktivität im fünfdimensionalen Bereich reizen.

Hellmut fragte sich, ob die Kelosker diese Aktivität für bedrohlich genug hielten, um die Aktivierung der HÜ-Schirme zu befehlen und ihre eigenen Raumschiffe durch ähnliche Abwehrmaßnahmen gegen Dimensionsbeben zu schützen.

Wenn sie das versäumten, konnte es passieren, daß die ganze Flotte von einem Dimensionsbeben in den Untergang gerissen wurde.

Joscan Hellmut nahm sich vor, die Kelosker weder zu warnen noch von sich aus etwas dagegen zu unternehmen. Wenn alle keloskischen Raumschiffe einem Dimensionsbeben zum Opfer fielen, konnte die SOL nicht zweckentfremdet werden und vermochte vielleicht wieder zu starten, sobald der Einfluß der keloskischen Geräte auf SENECA nachließ.

Der Kybernetiker war gewillt, den Preis dafür zu bezahlen: die eigene Auslöschung oder Verbannung in eine andere Dimension.

Dennoch atmete er auf, als Kudan die Aktivierung des HÜ-Schirms befahl.

Kaum hatte sich der Hochenergie-Überladungsschirm um den Kreuzer aufgebaut und stabilisiert, als die Strukturtaster der BRESCIA auch schon ein schweres Dimensionsbeben anzeigten. Dank des HÜ-Schirms vermochte es dem Kreuzer jedoch nichts anzuhaben, und auch die keloskischen Raumschiffe blieben unversehrt, obwohl Hellmut bei ihnen keine gleichartigen Abwehrschirme anmessen konnte.

Er nahm an, daß die Kelosker, weil sie schon immer mit der Bedrohung durch die Große Schwarze Null gelebt hatten, längst andere Abwehrmaßnahmen gegen Strukturerschütterungen von den Ausmaßen eines Dimensionsbebens erfunden hatten.

Nach insgesamt siebzehn Umlasuren des Planeten gesellte sich der von Kudan angekündigte zweite Verband zu den fünfundzwanzig Raumschiffen. Es waren sechsunddreißig plumpe Schiffe, meist in Kegelform, so daß der Gesamtverband auf eine Stärke von einundsechzig Raumschiffen angewachsen war.

"Warum haben wir auf den zweiten Verband gewartet?" erkundigte sich der Kybernetiker bei Kudan.

"Weil wir die Aktionen auf Last Stop gleichzeitig durchführen wollen", antwortete der Kelosker. "Wir haben Geräte geladen. Das haben die meisten Schiffe des zweiten Verbandes auch, aber mehrere Schiffe sind ausschließlich mit Leuten meines Volkes belegt, die den Fernflug an Bord der SOL mitmachen werden."

Kudan wandte sich an Romeo und Julia und befahl ihnen, dem Gesamtverband als Führungsschiff voranzufliiegen und das erste Linearmanöver einzuleiten. Die Daten des Linearmanövers sollten vom Hauptcomputer der BRESCIA direkt auf alle Steuergehirne der keloskischen Raumschiffe überspielt werden, so daß der Gesamtverband auch im Zwischenraum seine derzeitige Formation beibehielt und sich nicht zerstreute.

Als die BRESCIA aus dem Verband ausscherte und sich an die Spitze setzte, schlugen die Strukturtaster erneut aus. Diesmal war das Dimensionsbeben so stark, daß der Hochenergie-Überladungsschirm sich unter der Überlastung verfärbte und an einigen Stellen blasenartig aufwölbte.

Joscan Hellmut warf einen Blick auf die Sonne Borghai, die vom rückwärtigen Schirm der Panoramagalerie wiedergegeben wurde. Für die Dauer von zirka drei Sekunden hatte er den Eindruck, als wackelte die grüne Sonne.

Die Kelosker in der Hauptzentrale sprachen plötzlich wild durcheinander. Hellmut hatte Mühe, mit seinem Translator Fetzen der Unterhaltung zu übersetzen.

Immerhin verstand er so viel, daß die Kelosker aus dem letzten Strukturschock und der Verzerrung der grünen Sonne schlossen, daß die Große Schwarze Null ihre Aktivität weiter verstärkte und daß sich eine kosmische Katastrophe gigantischen Ausmaßes anbahnte.

Plötzlich bekam er Angst davor, daß die SOL sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte, bevor die Große Schwarze Null alle Sonnen und Planeten der Galaxis Balaydagar verschlang.

\*

Der Verband beschleunigte mit Maximalwerten, um so schnell wie möglich aus der Nähe der Sonne Borghai zu gelangen.

"Linearraumeintritt in dreißig Sekunden!" meldete die Hauptpositronik über die Rundrufanlage.

Joscan Hellmut blickte noch einmal zurück und sah, daß die Sonne Borghai abermals "wackelte". Aber diesmal schwankten auch einige der weiter entfernten Sterne. Der Kybernetiker konnte sich die letzte Beobachtung nicht erklären, denn sie schien nur dann möglich zu sein, wenn das normale, für menschliche Augen sichtbare Licht sich mit Überlichtgeschwindigkeit fortbewegte. Das aber erschien unmöglich. Im nächsten Augenblick hätte der Eintritt in den Linearraum erfolgen müssen. Statt dessen schien die Geschwindigkeit der BRESCIA und der anderen Raumschiffe schlagartig abzusinken.



Zu seinem Erstaunen entdeckte der Kybernetiker, daß der Verband immer noch den Planeten Takrebotan umkreiste.

Im nächsten Moment staunte er noch mehr, denn Romeo sagte:

"Julia und ich werden dafür sorgen, daß unser Verband so schnell wie möglich auf Last Stop landen kann. Sind Sie einverstanden, Kudan?"

Der Kelosker schien sich über das merkwürdige Verhalten der beiden Roboter nicht zu wundern, obwohl er doch selbst erkannt hatte, daß Romeo und Julia von Hellmut so stark beschädigt worden waren, daß sie nicht mehr dem Einfluß von SENECA unterlagen, sondern nur Joscan Hellmut gehorchten.

"Einverstanden, Romeo", antwortete Kudan.

Joscan Hellmut zwickte sich in den linken Unterarm, weil er zu träumen glaubte.

Es war doch einfach unmöglich, daß der Verband, der soeben zum ersten Linearmanöver hatte ansetzen wollen, sich plötzlich wieder in einem Orbit um Takrebotan befand und daß die beiden Roboter so reagierten, als handelten sie wieder im Sinne von SENECA, obwohl sie durch Hellmuts Eingriff zu Dienern der Menschen ohne eigenen Willen geworden waren.

Doch sowohl die Roboter als auch die Kelosker schienen dabei überhaupt nichts zu finden.

"Warum sind wir noch nicht im Zwischenraum?" erkundigte er sich bei Kudan.

"Wir können noch nicht im Zwischenraum sein, weil wir uns eben erst mit dem zweiten Verband vereinigt haben", antwortete der Kelosker. "Ich verstehe Ihre Frage nicht, Joscan Hellmut."

"Ich verstehe sie ja selbst kaum", meinte der Kybernetiker nachdenklich. "Erinnern Sie sich wirklich nicht daran, daß die Hauptpositronik des Kreuzers schon vor einer Minute ankündigte, wir würden in dreißig Sekunden in den Linearraum überwechseln?"

"Wie könnte ich mich an etwas erinnern, was noch nicht geschehen ist?" gab Kudan zurück. "Ich fürchte, die letzten Ereignisse haben Sie nervlich überfordert, Joscan Hellmut. Bitte, entspannen Sie sich, damit Sie keinen bleibenden geistigen Schaden erleiden."

"Ich werde es versuchen", erwiderte Hellmut lahm.

Er versuchte tatsächlich, sich zu entspannen. Doch es gelang ihm nicht. Er wußte - oder er glaubte zu wissen -, daß der Gesamtverband unmittelbar vor dem Linearraumeintritt gestanden hatte, bevor er sich plötzlich wieder in einem Orbit um Takrebotan befand.

Romeo, Julia und sämtliche Kelosker dagegen schienen sich nicht daran zu erinnern.

Bildete er, Joscan Hellmut, sich das tatsächlich nur ein? Hatten seine Nerven unter dem Streß, der mit den letzten Ereignissen verbunden war, so stark gelitten, daß er Realität und Phantasie durcheinanderbrachte?

"Romeo, Julia!" sagte er.

"Joscan?" fragte Julia.

Hellmut schluckte, dann fragte er:

"Habe ich nach der letzten Landung auf Takrebotan eure Verbindungsschaltungen zu SENECA nicht total unterbrochen?"

"Du hast nichts dergleichen getan, Joscan", antwortete Julia. "Wir sind auch nur einmal auf Takrebotan gelandet, haben Ausrüstungen und Kelosker an Bord genommen und sind kurz darauf gestartet."

"Nur einmal auf Takrebotan gelandet?" sagte Hellmut tonlos. "Ich kann nicht glauben, daß meine Phantasie mir einen solchen Streich gespielt haben soll. Ich weiß genau, daß wir nach unserer ersten Landung auf Takrebotan noch einmal starteten und von einem Dimensionsbeben..."

Er stockte.

Der Begriff Dimensionsbeben war wie ein Schlüsselwort, das die bisher verschlossene Tür zum Verständnis des Widersprüchlichen auf stieß.

Joscan Hellmut wußte ungefähr Bescheid, was Dimensionsbeben waren, nämlich die Folgeerscheinungen von Erschütterungen, die sowohl die drei- als auch die vier-, fünf- und sechsdimensionalen Strukturen des Alls ergriffen, sich demnach neben der "normalen" Materie auch auf die Dimensionen der Zeit, der Schwerkraft und des Sextadimkontinuums beziehungsweise der Dakkarhalbspur auswirkten.

Da sich das Borghai-System nahe der Großen Schwarzen Null, also des Auslösers aller dieser Erschütterungen, befand, bestand die Möglichkeit, daß in ihm nicht nur die Wirkung, nämlich das Dimensionsbeben, spürbar wurde, sondern auch die Ursache - also auch die Erschütterungen der Zeitdimension.

So mußte es gewesen sein, und durch die Erschütterung der Zeitdimension war offenbar für die Raumschiffe der Kelosker, die sich im Borghai-System befanden, sowie für die Kelosker selbst und auch für Romeo und Julia die Vergangenheit verändert worden - und damit auch die Voraussetzungen für die Gegenwart.

Auch das leuchtete dem Kybernetiker ein, nicht dagegen das Phänomen, daß er sich an die Vergangenheit vor der Veränderung erinnerte. Es wäre normal gewesen, wenn er alles, was durch die Veränderung ausgelöscht, ungeschehen gemacht worden war, ebenso vergessen hätte wie die Kelosker und die beiden Roboter.

Irgendein anderer Effekt mußte mitgespielt haben, ein Effekt, der die Erinnerungen an die ausgelöschte Vergangenheit bewahren half.

Doch warum hatte der Effekt nur bei ihm, Joscan Hellmut, und nicht bei den Keloskern gewirkt?

Bei Romeo, Julia und der Hauptpositronik des Kreuzers mochte er deshalb nicht gewirkt haben, weil es sich dabei nur um Maschinen handelte, die keine organischen Erinnerungsspeicher besaßen.

Aber die Kelosker waren keine Maschinen, sondern Intelligenzen aus Fleisch und Blut und mit organischen Gehirnen.

Oder gab es doch einen Unterschied?

Es konnte sein, überlegte Hellmut, daß der Effekt, der bewirkt hatte, daß er seine Erinnerung an die ausgelöschte Vergangenheit behielt, bei den Keloskern deshalb nicht wirkte, weil sie in ganz anderen Dimensionen und darum schon nicht mehr wie Menschen dachten.

Es blieb Joscan Hellmut gar nichts anderes übrig, als sich mit dieser Erklärung zufriedenzugeben, während der Gesamtverband - zum zweitenmal für ihn und zum erstenmal für alle anderen Beteiligten - beschleunigte und sich auf das erste Linearmanöver vorbereitete...

3.

SENECA sah und hörte alles, was an Bord der SOL vorging. Er war praktisch allgegenwärtig.

Doch zur Zeit gab es nur wenig innerhalb der SOL, was sich zu beobachten lohnte. Sämtliche Bewohner waren paralysiert. Sie konnten zwar weiterhin denken, hören und sehen, aber sie vermochten sich nicht zu bewegen.

Dennoch blieb SENECA unverändert wachsam.

Er wollte seine Pläne nicht durch Unachtsamkeit gefährden, denn es war wichtig, daß sie Punkt für Punkt in der richtigen Reihenfolge erfüllt wurden, damit das Resultat nicht verfälscht wurde.

SENECA dachte daran, daß er den Befehl Kosums, Suchmannschaften auszuschicken, die nach zwei vermißten SOL-Kindern suchen sollten, nicht mehr hatte ausführen können, da kurz zuvor das Signal der beiden robotischen Ableger eingegangen war und ihn veranlaßt hatte, die Besatzung der SOL plangemäß zu paralysieren.

Allerdings hielt es SENECA ohnehin für sinnlos, außerhalb des Raumschiffs nach zwei Kindern zu suchen, die erwiesenermaßen das Schiff niemals verlassen hatten.

Nur eines beunruhigte die Hyperinpotronik, das war die Tatsache, daß Ulturpf und Kjigger Emraddin nirgends innerhalb der SOL aufzufinden waren.

Das war ein Widerspruch, der sich einfach nicht lösen wollte. Wenn die Kinder das Schiff nicht verlassen hatten, mußten sie im Schiff sein - und wenn sie nicht im Schiff waren, hatten sie es verlassen. Doch sie hatten es nicht verlassen und ließen sich auch innerhalb der SOL nicht aufspüren - und das widersprach jeder Logik.

SENECA spürte, daß sein Plasmasektor Nervosität ausstrahlte und daß diese Nervosität auf seinen ganzen Komplex übergriff. Er konnte es einfach nicht fassen, daß es ein Problem gab, das sich mit Hilfe der Logik nicht lösen ließ.

Deshalb empfand SENECA es beinahe als willkommene Abwechslung, als seine Sensoren ihm meldeten, daß eine Person an Bord der SOL die Paralyse überwunden hatte und sich wieder regte.

Es handelte sich um den Haluter Ichu Tolot, bei dem wegen seiner übermenschlich starken Konstitution die Lähmung viel schneller abgeklungen war, als bei den anderen Bewohnern der SOL.

SENECA hatte das nicht anders erwartet, und er wußte auch, wie er verhindern konnte, daß Tolot eine Aktivität entfaltete, die seinen Plänen schadete.

Er wollte die bordeigenen Paralysatoren nicht so bald wieder einsetzen. Das hätte bei konstitutionell schwächeren Personen gesundheitliche Schäden hervorrufen können, vor allem aber das gefürchtete Herzflimmern, das bei einer Überdosis von Lähmnergie aufzutreten pflegte.

Als Ichu Tolot sich erhob und in Richtung Hauptzentrale der SZ-1 marschierte, aktivierte SENECA durch einen Befehlsimpuls den Riesenroboter Paladin VI.

Paladin, äußerlich einem übergroßen Haluter gleichend, war eine autarke Kampfmaschine, die sich von einem gewöhnlichen Kampfroborer allerdings dadurch unterschied, daß sie eine regelrechte Besatzung hatte, die ihn steuerte.

Natürlich hätte eine Besatzung aus Normalmenschen niemals im Paladin Platz gefunden, auch wenn der Roboter 3,50 Meter groß war und eine Schulterbreite von 2,50 Metern besaß.

Deshalb bestand die Besatzung Paladins aus einem siganesischen Einsatzteam, das sich "die Thunderbolts" nannte, insgesamt sechs etwa handspannengroße Männer, deren Kommandant Harl Dephin hieß.

Die Thunderbolts waren ebenfalls paralysiert, so daß sie die Pläne der Hyperinpotronik nicht stören konnten. Aber Paladin verfügte über eine hochwertige Positronik, die in der Lage war, alle Aktionen des Riesenroboters ganz allein zu steuern.

SENECA programmierte die Paladin-Positronik mit Hilfe von Hyperimpulsen und befahl danach, den echten Haluter aufzuhalten und an Aktionen zu hindern, die gegen SENECA gerichtet waren. Allerdings wies SENECA Paladin an, Tolot weder schwer zu verletzen noch zu töten.

Der als Haluter getarnte Riesenroboter erwachte aus seiner Starre und setzte sich auf seinen mächtigen Säulenbeinen in Bewegung...

Als die Paralyse von Icho Tolot abbröckelte, hieb der Haluter noch eine Weile stocksteif liegen.

Da eine Strahlerparalyse nur den Körper lähmte, dem Gehirn jedoch die volle Aktivität erhalten blieb, hatte Tolot Zeit genug gehabt, seine Lage mit Hilfe seines Planhirns zu überdenken und sich die Schritte zurechtzulegen, die er unternehmen wollte, sobald die Lähmung von ihm abfiel.

Der Haluter wußte genau, daß SENECA ihn mit Hilfe seiner Sensoren ebenso beobachtete wie alle anderen Personen an Bord der SOL. Folglich würde es der Hyperinpotronik nicht einmal den Bruchteil einer Sekunde lang verborgen bleiben, wenn er sich wieder regte.

Und Tolot war sicher, daß SENECA sich längst überlegt hatte, was er bei seinem Erwachen unternehmen würde. Schließlich mußte SENECA wissen, daß er, Icho Tolot, aufgrund seiner Konstitution viel früher aus der Starre erwachen würde als die übrigen paralysierten Personen.

Viel Zeit würde ihm demnach nicht bleiben.

Icho Tolot beschloß, den Versuch zu unternehmen, die Funkzentrale zu erreichen und einen Warnruf auszuschießen.

Er wußte, daß sich Perry Rhodan mit dem Mausbiber Gucky und dreizehn Wissenschaftlern außerhalb der SOL befand, um nach weiteren keloskischen Geräten zu suchen. Diese Personen mußten gewarnt werden, denn wenn sie nichtsahnend an Bord gingen, würde SENECA sie ebenfalls ausschalten.

Doch um Rhodan warnen zu können, mußte Tolot erst einmal in die Funkzentrale gelangen. Der Weg dorthin war nicht weit, denn der Haluter lag dicht vor dem Panzerschott der Hauptzentrale. Dort hatte ihn der Beschuß aus den bordinternen Paralytoren erreicht.

Er mußte demnach in die Hauptzentrale gelangen und von dort aus in die benachbarte Funkzentrale, die nur durch eine transparente Wand aus Panzertroplon von der Hauptzentrale getrennt war.

Wahrscheinlich würde SENECA Roboter einsetzen, um ihn wieder einzufangen, denn wie Tolot die Hyperinpotronik einschätzte, würde sie es nicht riskieren, die Paralytoren schon jetzt ein zweites Mal zu aktivieren. Das hätte bei einigen Besatzungsmitgliedern zu gesundheitlichen Schäden führen können, vor allem bei den Kindern innerhalb der SOL.

Und SENECA würde, wie Icho Tolot ihn einschätzte, alles vermeiden, was den Menschen schaden konnte. Diejenigen Menschen, die durch den SENECA-Donner umgekommen waren, waren nicht durch SENECA direkt getötet worden, sondern gestorben, weil sie die eindeutigen Warnungen der Hyperinpotronik mißachtet hatten.

Wahrscheinlich würde SENECA auch ihn, den halutischen Freund der Menschen, nicht ernsthaft verletzen oder töten wollen. Deshalb kam für die Inpotronik nur der Einsatz von Robotern mit Fesselfeldprojektoren in Frage.

Oder der Einsatz des Paladin-Roboters, dessen Mannschaft sich ebenfalls in Paralysestarre befinden mußte.

Je länger Tolot nachdachte, desto größer wurde seine Überzeugung, daß SENECA Paladin gegen ihn einsetzen würde. Paladin war ihm trotz ihrer äußerlichen Gleichheit in bezug auf physische Stärke, Widerstandsfähigkeit und Reaktionsschnelligkeit überlegen. Außerdem mußte SENECA wissen, daß Tolot Paladin nicht mit seinen Energiewaffen angreifen würde.

Da der Haluter wußte, daß sich im Innern des Riesenroboters die gelähmte siganesische Besatzung befand, durfte SENECA annehmen, daß Icho Tolot den Paladin schonen, würde.

Es war eine verzwickte Lage, in der sich der Haluter befand, und er kam zu dem Schluß, daß nur blitzschnelles Handeln ihm - eventuell - die Gelegenheit verschaffen würde, einen warnenden Funkspruch an Rhodan abzustrahlen.

Dabei mußte er zwar die Menschen an Bord schonen, aber das galt nicht für tote Materie - wie beispielsweise das geschlossene Panzerschott der Hauptzentrale. Keinesfalls durfte er sich damit aufhalten, die elektronische Verriegelung zu lösen, die wahrscheinlich ohnehin funkteuertechnisch von SENECA gesperrt worden war.

Als Icho Tolot so weit mit seinen Überlegungen gekommen war, handelte er.

Zuerst schaltete er sein Reserveherz ein, um den bevorstehenden hohen physischen Belastungen gewachsen zu sein. Das geschah einzig und allein durch Willenskraft, und es war ein Vorgang, der dem Haluter äußerlich nicht anzusehen war. Er durfte also hoffen, daß SENECA davon nichts bemerkte.

Danach formte er - ebenfalls durch die Kraft seines Geistes gesteuert - den atomaren und molekularen Aufbau seines Körpers so um, daß er sich aus einem Lebewesen aus Fleisch und Blut in ein Gebilde verwandelte, das in Härte und Widerstandskraft sogar einem Block aus Terkonitstahl überlegen war. Seine äußere Gestalt veränderte sich dadurch nicht, so daß auch dieser Vorgang den Sensoren der Inpotronik entgehen mußte.

Erst danach kam auch äußerlich Bewegung in das Lebewesen, das zu Recht als stärkster lebender Kämpfer des bekannten Universums galt.

Zuerst fiel Icho Tolot auf das mittlere, mit starken Sprunggelenken ausgestattete Gliederpaar, die sogenannten Laufarme. Danach spannte er gleichzeitig die Sprunggelenke der sechszehigen Säulenbeine und der Laufarme an und schnellte mit der Beschleunigungskraft eines abgefeuerten Projektils auf das geschlossene Panzerschott der Hauptzentrale zu.

Zwar wurde das starke Panzerschott von ihm nur eingebeult und nicht durchschlagen, aber die Wucht des Anpralls ließ die Verriegelungsbolzen wie zerschlagenes Glas splintern.

Das Panzerschott flog etwa zehn Meter weit in die Hauptzentrale hinein.

Icho Tolot machte den rasanten Flug auf dem Schott mit. Doch kaum prallte es krachend auf den Boden, da wandte er sich um und visierte die Panzertroplonwand an, die Hauptzentrale und Funkzentrale voneinander trennte. Die drei roten Augen in dem kuppelförmigen Schädel des Haluters glühten grell auf, als er seine Sehnen und Muskeln für den nächsten Sprung anspannte.

Doch zum Sprung selbst kam er nicht mehr, denn einen Sekundenbruchteil vorher prallte ein gleich großer und ebenso harter Körper von der Seite gegen ihn.

Es dröhnte so laut, als wären zwei gepanzerte Bodengleiter in voller Fahrt frontal zusammengeprallt. Im nächsten Augenblick rollten zwei vierarmige Giganten über den Boden, wobei ein leerer Kontursessel in die Brüche ging und ein Teil des Kartentischs in der Mitte der Hauptzentrale zersplitterte.

Einen Augenblick später standen beide Giganten wieder auf den Füßen. Sie starrten sich aus ihren rotleuchtenden Augen an, als wären sie beide lebende Wesen.

Da Icho Tolot die Überlegenheit seiner robotischen Nachbildung genau kannte und keinen Moment lang unterschätzte, aktivierte der Haluter sämtliche Schutzschirmprojektoren, die im Gürtel seines grünen Kampfanzugs untergebracht waren, darunter auch den Paratronschiirmprojektor.

Anschließend unternahm er den Versuch, seinen robotischen Widersacher zu einem Ausweichmanöver zu zwingen.

Seine Hoffnung war, daß Paladin, der seine Schutzschirme noch nicht aktiviert hatte, infolge seines einprogrammierten Selbsterhaltungstrieb vor seinem Tolots, Paratronschiirm zurückweichen würde, weil eine Berührung mit ihm ihn vernichten mußte.

Doch Tolots Rechnung ging nicht auf.

Der Paladin aktivierte ebenfalls seine Schutzschirme.

Die Paratronschirme der beiden Giganten prallten aufeinander. Es kam zu grauenhaft anzusehenden Entladungen dimensional übergeordneter Natur und zu Kontinuumsrissen, die sich als tiefschwarze Spalten bemerkbar machten.

Einige Sekunden lang stemmten sich Icho Tolot und der Paladin indirekt gegeneinander, schalteten sie beide ihre Paratronschiirmprojektoren auf höchste Leistung, in der Hoffnung, den Gegner zum Rückzug zwingen zu können.

Aber ihre Paratronschirme waren, im Unterschied zu ihren physischen Kräften, gleichwertig.

Die Entladungen wurden immer grauenhafter, je höher die Giganten ihre Schirmfeldprojektoren schalteten. Der zertrümmerte Kontursessel wurde von einer Entladung gestreift und in den Hyperraum geschleudert. Ebenso ging es einem Teil der Panzertroplonwand zwischen Haupt- und Funkzentrale.

Und beinahe wäre es einem Astrogator, dem die beiden Giganten bedenklich nahe kamen, genauso ergangen.

Im letzten Augenblick stoppten sie ab, Icho Tolot, weil er nicht wollte, daß ein Mensch bei ihrem Kampf zu Schaden kam, und der Paladin, weil SENECA ihm einen entsprechenden Befehlsimpuls zusandte.

Die beiden Giganten deaktivierten ihre Schutzschirmprojektoren etwa zur gleichen Zeit, dann gingen sie erneut aufeinander los - und Icho Tolot suchte verzweifelt nach einer Möglichkeit, seinen erheblich stärkeren Gegner zu bezwingen, ohne die Siganesen in seinem Innern zu gefährden.

4.

Perry Rhodan war unzufrieden mit dem bisherigen Ergebnis der Suchexpedition.

Insgesamt zwei Tage waren er und Gucky zusammen mit dreizehn Wissenschaftlern in drei schweren Fluggleitern unterwegs, aber sie hatten noch kein einziges keloskisches Gerät gefunden.

Zuerst waren sie in der Nähe des großen Flusses geblieben und nordwärts gezogen, dann waren sie scharf nach Westen abgebogen und hatten ein Hügelland durchstreift, das den nördlichen Felsengebirgen vorgelagert war.

Rhodan wandte sich an Dr. Dr. Carlotte Messanter, eine achtundvierzigjährige, zierlich wirkende Kybernetikerin, die verbissen auf die Anzeigen eines Meßgeräts blickte.

"Heute werden wir kaum etwas finden, Carlotte", sagte er. Seit Perry Rhodan nicht mehr Großadmiral war, hatte er sich angewöhnt, seine Mitarbeiter mit Vornamen zu nennen. Das lockerte die Atmosphäre etwas auf.

Carlotte Messanter sah von ihrem Meßgerät auf und strich sich fahrig eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht.

"Zwei Tage!" stieß sie hervor. "Zwei Tage und - nichts!"

"Wollen Sie, daß wir aufgeben?" erkundigte sich Rhodan.

Carlotte Messanter schüttelte den Kopf.

"Nein, Chef, nicht aufgeben, sondern mehr wagen. Ich beantrage, daß wir unsere Suche vom Vorgebirge auf das Felsengebirge selbst verlagern."

"Hm!" machte Rhodan.

Er steuerte den ersten Gleiter, in dem außer ihm und Carlotta Messanter der Mausbiber Gucky, der Hyperphysiker Terka Loskotsch und der Biologe Krent Kschang-Tuin saßen, über eine grasbewachsene Hügelkuppe hinweg. Das Panzertroplonverdeck war zurückgefahren, so daß der Fahrtwind den Gleiterinsassen Kühlung spendete.

Zwar stand die Sonne schon seit Stunden nicht mehr im Zenit, aber in dieser tropischen Klimazone blieb es meist bis weit nach Mitternacht hinein schwül. Last Stop war ein warmer, feuchter und furchtbarer Planet und hatte eine reichhaltige Flora und Fauna hervorgebracht. Unter anderen Umständen hätte Perry Rhodan ernsthaft darüber nachgedacht, ob Last Stop nicht von Menschen besiedelt werden sollte.

Doch unter den gegenwärtigen Umständen überlegte er nur, wie die mit der SOL auf diesem Planeten gelandeten Menschen so bald wie möglich wieder fortkommen konnten.

Ursprünglich war die SOL nur deshalb auf dem Randplaneten der Kleingalaxis Balayndagar gelandet, weil Perry Rhodan zusammen mit dem Führungsstab und der Hyperinpotronik SENECA zu dem Schluß gekommen war, vor dem endgültigen Flug zur Heimatgalaxis, die endlich mit dem SPARTAC-Teleskop entdeckt worden war, die stark geschrumpften Vorräte an Frischfleisch, Wasser und Treibstoffgase zu ergänzen.

Last Stop versprach nach den ersten Ortungen, diese Bedürfnisse in geradezu idealer Weise zu erfüllen. Es gab unerschöpfliche Vorräte an klarem Süßwasser, dazu riesige Herden von büffel- und antilopenähnlichen Tieren und Ozeane, aus deren Wasserstoffgehalt für Millionen gleichwertiger Raumschiffe mehr als genug Deuterium gewonnen werden konnte.

Dagegen gab es nicht die geringsten Spuren intelligenter Lebewesen, so daß Last Stop als idealer Zwischenlandeplatz vor dem langen Flug zur Milchstraße eingestuft worden war.

Rhodan beglückwünschte sich noch heute zu seinem damals kritisierten Entschluß, nicht mit dem gesamten Raumschiffskomplex auf Last Stop zu landen, sondern eine der beiden Kugeln, die am zentralen Mittelteil befestigt waren, abzukoppeln und auf eine orbitale Warteposition zu schicken.

Ohne diesen Entschluß lägen jetzt alle drei Teileinheiten der SOL auf Last Stop fest, denn kaum waren alle Vorräte ergänzt worden, als ein Ereignis eintrat, an das Perry Rhodan noch immer mit Bitterkeit zurückdachte.

SENECA, die unfehlbare Hyperinpotronik im Mittelteil der SOL, hatte sich von selbst gemeldet und dringend von einem Start abgeraten.

Als Begründung gab SENECA an, er hätte aufgrund seiner Berechnungen festgestellt, daß mit den aufgenommenen Vorräten etwas an Bord gekommen sei, das auf einen Startvorgang "allergisch" reagieren und die Vernichtung des Schiffes bewirken würde.

Perry Rhodan hatte unverzüglich die eingebrachten Vorräte gründlich untersuchen lassen. Doch alles schien absolut in Ordnung zu sein. Erst der Startversuch einer unbemannten Korvette hatte gezeigt, daß die Warnung von SENECA ernstgenommen werden mußte. Die Korvette war nach dem Verlassen der Planetenatmosphäre explodiert.

Nach weiteren Versuchen befahl Rhodan dem Kommandanten der SZ-2, dem im Orbit wartenden Kugelraumschiff, nicht länger zu warten, sondern mit seinem Teilschiff allein den Flug zur fernen Milchstraße fortzusetzen. Die SZ-2 verließ ihre Kreisbahn und raste davon.

Die SZ-1 und das Mittelstück der SOL aber blieben auf Last Stop zurück.

Erst allmählich kamen Perry Rhodan und seine Mitarbeiter dahinter, daß sie von SENECA irregeführt worden waren. Mit den Vorräten war absolut nichts an Bord gekommen, was einen Start hätte verhindern können.

Dagegen war etwas ganz anderes, etwas Unsichtbares, aufgetaucht, und es hatte sich als mächtiger erwiesen als das Riesenraumschiff und seine Besatzung.

Es waren die Impulse von kybernetischen Geräten der Kelosker gewesen, eines Volkes, das die Kleingalaxis Balayndagar beherrschte und in die Geheimnisse der sogenannten siebendimensionalen Mathematik eingedrungen war, von der die Menschheit noch nicht einmal gewußt hatte, daß es sie geben könnte.

Da die kybernetischen Geräte der Kelosker auf der siebendimensionalen Mathematik basierten, befanden sie sich damit automatisch auf einer rangmäßig höheren Stufe als alle terranischen positronischen Geräte - einschließlich der Inpotronik SENECA.

Dadurch kam es, daß SENECA dem Einfluß von keloskischen Instrumenten unterlag die auf Last Stop lagerten und beständig Impulse aussandten.

Unter diesem Einfluß - so stellte es jedenfalls SENECA selbst später dar - war die Hyperinpotronik der SOL zu einem Hilfsinstrument der Kelosker geworden.

SENECA hatte den Start des Mittelteils und der SZ-1 verhindert, damit die Kelosker Zeit fanden, ihre wertvollsten Geräte nach Last Stop zu transportieren und in der SOL unterzubringen. Sie wollten damit die Errungenschaften ihrer siebendimensionalen Mathematik vor einer kosmischen Katastrophe retten, die die Kleingalaxis Balayndagar bedrohte.

Leider nahmen sie die dabei keine Rücksicht auf die menschliche Besatzung der SOL und auf die eigenen Interessen dieser Menschen. Sie wollten lediglich eine Notbesatzung an Bord lassen, die übrigen Menschen jedoch auf Last Stop aussetzen.

Das wiederum gefiel den Menschen nicht.

Aus diesem Grund hatte Perry Rhodan mit dem Kreuzer BRESCIA den Kybernetiker Joscan Hellmut und die beiden Roboter Romeo und Julia zu den Keloskern geschickt. Sie sollten mit den Beherrschern von Balayndagar verhandeln und nach Möglichkeit einen Kompromiß finden, der beiden Seiten gerecht wurde.

In der Zwischenzeit hoffte Rhodan, auf Last Stop weitere keloskische Geräte zu finden, damit seine Kybernetiker und Hyperphysiker mit ihnen experimentieren und eventuell herausfinden konnten, wo ihre schwache Stelle lag.

Kein Wunder, daß er über die bislang ergebnislose Suche enttäuscht war.

Er hob die rechte Hand, als schräg unter ihm ein beinahe kreisrunder Talkessel in Sicht kam, durch den ein kleiner Bach floß.

"Hier übernachten wir!" entschied er.

\*

Die drei Gleiter hatten so aufgesetzt, daß sie ein Trapez formten, dessen Grundlinie fehlte.

In dem dadurch gebildeten, an drei Seiten geschützten beziehungsweise gedeckten Raum waren die fünf Thermoplast-Iglus aufgestellt worden, in denen die Suchexpedition übernachten wollte.

Der Positronik-Ingenieur Farn Kaybrock und der Kybernetiker Mercyn Darbaniot waren aufgebrochen, um zu jagen. In der Nähe des Tales war eine kleine Herde gazellenähnlicher Tiere entdeckt worden.

Perry Rhodan hockte vor einem der Holzfeuer, die von trockenen Ästen genährt wurden. Gucky hatte das benötigte Holz telekinetisch gesammelt. Zur Zeit labte er sich an einer Ration Mohrrüben, die er in einem abgelegenen Winkel des Solariums der Mittelzelle gezogen hatte. Gucky verabscheute Fleisch, vor allem deshalb, weil man, wenn man Fleisch essen wollte, normalerweise ein anderes Lebewesen töten mußte. Er pflegte auch an Bord der SOL kein Fleisch zu essen, obwohl es dort normalerweise nicht von geschlachteten Tieren stammte, sondern aus Zuchtbänken, in denen mit Hilfe von Nährlösungen nur die benötigten Fleischstücke, wie beispielsweise Rinderfilet oder Putenschenkel, gezüchtet wurden, nicht aber individuelle Lebewesen.

Im Grunde genommen war es ein Rückfall in barbarische Sitten, daß die Besatzung der SOL auf Last Stop Tausende von büffel- und gazellenähnlichen Tieren abgeschossen hatte, um ihr Fleisch zu verzehren. Perry Rhodan hatte diesem Verlangen nur deshalb nachgegeben, weil das Verlangen nach absolut natürlich gewachsenem Frischfleisch ein wichtiger psychologischer Faktor war, von dessen Erfüllung teilweise die geistige Gesundheit der SOL-Mitglieder abhing.

Kaum einer der Menschen an Bord der SOL hätte zugegeben, er sehnte sich nach dem Leben auf einem Planeten. Die meisten Menschen würden sich - nach ihrer langen Raumreise - auch kaum wieder auf einem Planeten ganz wohl fühlen können. Doch ihr Unterbewußtsein klammerte sich noch immer an die "seßhafte" Lebensweise, und das Verlangen nach dem Fleisch gejagter Tiere war ein Ausdruck dieser unbewußten Tendenz.

Perry Rhodan wußte das, und auch dem Mausbiber waren die psychologischen Zusammenhänge klar. Darum protestierte Gucky auch nicht, als die beiden "Jäger" mit ihrer Jagdbeute, einem großen gazellenähnlichen Tier, ins Lager zurückkehrten. Er zog sich lediglich zurück, damit er nicht mit ansehen mußte, wie das Tier abgezogen und zerteilt wurde.

Die Menschen dagegen begrüßten die Abwechslung ihres Speisezettels begeistert. Sie hatten während der beiden letzten Tage nur von Konserven gelebt und waren froh darüber, endlich einmal etwas anderes essen zu können.

Als das Fleisch über offenem Feuer briet, verließ Perry Rhodan den Kreis aus Helligkeit. Er ging zwischen zwei Gleitern hindurch und setzte sich auf einen zirka zwei Meter hohen glatten Felsblock, um in Ruhe nachdenken zu können.

Die Verantwortung, die auf ihm lastete, war groß, und praktisch konnte sie von einem einzigen Menschen längst nicht mehr getragen werden. Doch das Gewissen zwang Rhodan, sie auf sich zu nehmen, obwohl er alle Kraft brauchte, um unter ihrer Last nicht zu zerbrechen.

Er hatte etwa eine halbe Stunde auf seinem Felsblock gesessen und in die Dunkelheit vor sich gestarrt, als er eine schwache Bewegung schräg unter sich spürte.

Er blickte hinab und erkannte den Umriß einer menschlichen Gestalt.

"Wer ist dort?" fragte er leise.

"Ich bin es, Charlotte Messanter", antwortete eine weibliche Stimme. "Darf ich mich zu Ihnen setzen, Chef?"

Rhodan wäre zwar lieber allein geblieben, doch er wollte die Kybernetikerin nicht durch eine Abweisung vor den Kopf stoßen.

"Bitte, Charlotte", antwortete er höflich und streckte seine Hand aus, um ihr auf den Felsblock zu helfen.

"Danke, Chef!" sagte Charlotte Messanter, als sie oben war und sich neben Rhodan gesetzt hatte. "Eine schöne Nacht, nicht wahr?"

Perry Rhodan lächelte verstohlen.

"Sie sind achtundvierzig Jahre alt, waren also erst zehn, als sie mit Ihren Eltern an Bord gingen, Charlotte. Können Sie sich überhaupt daran erinnern, was eine natürliche Nacht ist?"

Charlotte Messanter nickte.

"Ich erinnere mich noch sehr deutlich an meine Kindheit, Perry. Aber ich habe auch oft im Solarium gesessen, wenn es in künstliche Nacht gehüllt war. Die Nacht hier, auf Last Stop, fasziniert mich besonders deshalb, weil ich zum erstenmal seit unserer langen Fahrt wieder Nachtinsekten zirpen höre und Flugwesen lautlos durch die Dunkelheit segeln sehe."

"Sehnen Sie sich nach dem Leben auf einem Planeten, Carlotta?" erkundigte sich Rhodan.

"Ich glaube nicht", antwortete Carlotta Messanter zögernd. "Wenn ich mir vorstelle, daß auf einem Planeten - wie beispielsweise auf der Erde - viele Milliarden Menschen leben, dann bekomme ich schon Angst. Es muß grauenhaft sein, in einem solchen Gewimmel zu leben."

"So schlimm ist es gar nicht, Carlotta", gab Perry zurück. "Jedenfalls dann nicht, wenn die Zivilisation auf demokratischer Grundlage durchorganisiert ist und die Bürger aus eigenem Antrieb das Gesetz achten. Gewiß, die Erde hat in ihrer langen Vergangenheit viele Male chaotische Zustände gesehen, aber sie war auch über einen langen Zeitraum ein ruhender Pol, ein Hort der Geborgenheit für die Menschen."

"Glauben Sie, daß sie das eines Tages wieder sein kann?" erkundigte sich Carlotta.

"Ich hoffe es und arbeite auf dieses Ziel hin, Carlotta", antwortete Rhodan ernst. "Auch die Expedition der SOL dient letzten Endes diesem Ziel."

Er sah, daß sie den Kopf schüttelte. "Ich fürchte, Sie haben sich zuviel vorgenommen", meinte sie leise. "Kein Mensch kann die Bürde einer solchen Verantwortung, wie Sie sie auf sich genommen haben, auf die Dauer tragen. Sie wollen die Menschheitsgalaxis von der Vorherrschaft des Konzils befreien, der irdischen Menschheit die Liebesfähigkeit wiedergeben und eines fernen Tages die Erde wieder an ihren angestammten Platz bringen. Das übersteigt die Kraft eines einzelnen Mannes."

"Ich bin nicht allein", erklärte Rhodan. "Viele Menschen arbeiten für das gleiche Ziel: an Bord der SOL, auf der Erde und auch in der Menschheitsgalaxis. Ihr Wille und ihr Wollen wird eines Tages in Realität umschlagen."

Eine Weile herrschte Schweigen zwischen den beiden Menschen, dann sagte die Kybernetikerin:

"Sie müssen sehr stark sein, wenn Sie das alles durchhalten wollen, Perry."

"Ich liebe die Menschheit", erwiderte Perry Rhodan.

"Ja!" erwiderte Carlotta Messanter. "Sie sind bereit, ein Übermaß an Liebe zu geben."

Ihre Stimme sank zu einem Flüstern ab, und sie lehnte sich leicht an ihn, als sie fortfuhr:

"Aber wenn Sie soviel Liebe geben wollen, bedürfen Sie auch der Liebe anderer Menschen. Man kann nicht ununterbrochen aus einer Quelle schöpfen, die keinen Nachschub erhält."

"Ich bin überzeugt davon, daß viele Menschen mich lieben", sagte Rhodan. "Das genügt mir."

"Es kann nicht alles sein", erklärte die Kybernetikerin. Sie rückte dichter an ihn heran, so daß er den herben Duft ihres Haars roch. "Sie sind nicht einfach nur ein Mensch, sondern auch ein Mann, und ein Mann braucht mehr als nur platonische Liebe. Warum verschließen Sie sich der Liebe, die man gemeinhin als Sex bezeichnet?"

Perry Rhodan räusperte sich und antwortete:

"Wenn man so alt ist wie ich..."

Carlotta Messanter unterbrach ihn heftig.

"Und so weise und abgeklärt! Zur Hölle damit, Perry! Sie sind alt, weil Sie einen Zellaktivator tragen, und sie sind jung, weil der Aktivator ihre Alterungsprozesse im besten Mannesalter angehalten hat. Sie mögen sogar weise sein, aber Sie sind doch nicht senil. Warum nehmen Sie die Liebe nicht, wenn sie sich Ihnen bietet?"

Rhodan rückte ein wenig von der Kybernetikerin ab und erwiderte ruhig:

"Ich habe nicht behauptet, ich wäre senil, Carlotta. Aber wie kann ich an Flirts denken, wenn die Sorgen um die Zukunft unserer Expedition und die Zukunft der Menschheit gleich einem schweren Fels auf mir lasten. Bitte, seien Sie mir nicht böse. Sie sind eine sehr reizvolle Frau und liebenswert dazu. Aber zur Zeit habe ich dafür keine Gedanken."

Wieder herrschte eine Weile Schweigen zwischen den beiden Menschen, dann meinte Carlotta Messanter:

"Verzeihen Sie, wenn ich aufdringlich war, Sir."

"Ich verstehe Sie", erwiderte Rhodan. "Und Sie brauchen nicht in die förmliche Anrede zu verfallen. Kommen Sie mit zum Lager? Das Nachtessen dürfte fertig sein."

"Ja, Perry", sagte Carlotta. "Danke!"

Perry Rhodan lachte leise, glitt von dem Felsblock herab und half danach der Kybernetikerin. Nebeneinander gingen sie auf den Flackerschein der Lagerfeuer zu.

Inzwischen war das Wildbret gar, und sie ließen sich an einem Feuer nieder, nahmen die Bratenstücke, die man ihnen reichte und aßen mit gutem Appetit.

\*

Als Perry Rhodan erwachte, herrschte außerhalb seines Thermoplast-Iglus graue Dämmerung. Ein dünner Nieselregen hüllte alles ein, und Wasserbäche rannen die Außenfläche des Iglus hinab.

Perry schlug seine Decke zur Seite, stand auf und streifte den leichten Schlafanzug ab. Danach nahm er ein Stück Seife und ging hinaus in den Regen.

Während er sich abseifte, verließen noch andere Expeditionsmitglieder ihre Unterkünfte und nutzten wie Rhodan den kühlen Nieselregen für ein erfrischendes Duschbad. Der größte Teil der Nacht war trotz Klimaanlage schwül gewesen, und die Abkühlung tat deshalb besonders gut.

Als Rhodan in seinen Iglu zurückkehrte, saß der Mausbiber dicht neben dem eingeschalteten Heizofen.

Er blickte seinen terranischen Freund aus großen runden Augen an und meinte:

"Wie kann man nur in diesem kalten Regen herumhüpfen - und noch dazu nackt! Ich friere schon, wenn ich dabei zusehe."

"Darf ich dich daran erinnern, daß du von einem Planeten stammst, auf dem es nicht gerade warm war, Gucky", erwiderte Perry Rhodan.

"Nicht warm, aber auch nicht naß", entgegnete der Ilt. "Tramp war so schön trocken wie der Mars im Anfangsstadium der Besiedlung. Erinnerst du dich noch an die Zeiten, Perry?"

Rhodan nickte, während er sich abtrocknete. Für einen Moment zeigte sein Gesicht so etwas wie Wehmut.

"Ja, Kleiner", sagte er leise. "Die alten Zeiten waren schön, aber auf ihre Art auch schwer. Ich denke oft daran zurück."

Der Ilt seufzte.

"Wenn du damals gewußt hättest, was euch im All alles erwartet, hättest du dann darauf verzichtet, die Menschheit zu den Sternen zu führen, Perry?" erkundigte er sich.

"Nein!" antwortete Perry entschieden. "Man darf den Kopf nicht in den Sand stecken. Außerdem wäre die Erde früher oder später doch von den Nachkommen der Ersten Menschheit, wie beispielsweise Springern und Akonen, wiederentdeckt worden. Dann hätte man die solare Menschheit zu einem bloßen Hilfsvolk degradiert, und wir wären nicht in der Lage gewesen, unser Geschick in die eigenen Hände zu nehmen."

Der Hyperphysiker Terka Loskotsch kehrte klatschnaß aus dem Nieselregen zurück, ließ seine Seife fallen und angelte sich ein Handtuch.

"Ist das aber kalt!" sagte er, während er sich abrieb. "Hat denn noch niemand Kaffee gekocht?"

"Wird sofort erledigt, Terka", sagte Perry und schaltete die Kaffeemaschine ein, bevor er sich ankleidete. "Gucky kann inzwischen frische Brötchen holen."

"Wenn du mir sagst, wo hier der nächste Bäcker ist, teleportiere ich hin und maue ein paar Brötchen", erklärte Gucky und entblößte seinen einzigen Nagezahn.

"Wir sind doch keine Diebe!" entrüstete sich Rhodan mit verstohlenem Lächeln.

"Ich schon", erwiderte der Mausbiber. "Vergiß nicht, daß ich Ehrenbürger der Galaktischen Meisterdiebe bin und in allen ihren Künsten unterwiesen wurde."

Er watschelte quer durch den Iglu, um an seinen Schutzanzug zu gelangen. Dabei übersah er Loskotschs Seife, trat darauf und rutschte prompt aus.

Er stieß einen quietschenden Schrei aus - und teleportierte, bevor er auf den Boden prallen konnte.

Ungefähr drei Sekunden später rematerialisierte er wieder - mit völlig durchnäßigem Fell.

"So stark regnet es aber auch nicht, daß man in ein paar Sekunden total durchweicht", bemerkte Perry Rhodan.

"Ich bin fünf Zentimeter über einem Teich materialisiert!" sagte der Mausbiber mit vor Entrüstung schriller Stimme und entfernte ein langes Algenbündel aus seinem Bauchfell.

"Es tut mir sehr leid, Gucky", sagte Loskotsch mit rotem Kopf. "Ich wollte wirklich nicht, daß du auf meiner Seife ausrutschst."

"Schon gut", erklärte der Ilt und wollte nach seinem Schutzanzug greifen.

"Willst du so in die Sachen steigen?" fragte Perry. "Du bist ja ganz schmutzig, Kleiner. Voller Algen und Schlamm. Ich denke, daß du reif für ein gründliches Duschbad bist."

Der Mausbiber blickte an sich herab, dann nickte er betrübt.

"Immer die Kleinen!" maulte er. "Macht nur weiter so, dann gewinnt ihr den nächsten kosmischen Beliebtheitswettbewerb."

Rhodan lächelte und erwiderte:

"Nicht, wenn du im Preisrichterkollegium sitzt, Gucky. Wie ich sehe, duscht Carlotta Messanter gerade. Vielleicht ist sie so nett und seift dich ab."

Gucky warf einen Blick durch die transparente Iglu-Wandung, dann wandte er sich um, zog die Nase kraus und meinte:

"Ich bin doch nicht so schamlos wie du, Perry. Mich von einer unbedeckten Dame abseifen zu lassen, ha!"

Er griff nach Loskotschs Seifenstück - und teleportierte.

"Hoffentlich badet er nicht in seinem Algenteich", bemerkte der Hyperphysiker. "Es ist mir wirklich peinlich, daß Gucky auf meiner Seife ausrutschen mußte."

"Er wird darüber hinwegkommen", erwiderte Rhodan und deckte den kleinen Klapp Tisch zum Frühstück.

Draußen brach ein erster Sonnenstrahl durch die Wolken. Sofort änderte sich das Bild.

"Nach dem Frühstück fliegen wir ins Felsengebirge", erklärte Perry.

\*

Anderthalb Stunden später waren die Iglus samt Zubehör wieder in den Gleitern verstaut, und die Suchexpedition brach bei makellos blauem Himmel auf.

Wie am Vortag steuerte Perry Rhodan auch diesmal wieder den Führungsgleiter. Ungefähr acht Kilometer voraus ragten die schroffen Gipfel des Felsengebirges empor. Einige Bergspitzen waren von weißen Wolken verhüllt, ansonsten war die Sicht ausgezeichnet.



Gucky saß auf dem hinteren Sitz und ließ sich von Carlotta Messanter, die ihn wegen seines Mißgeschicks ehrlich bedauert hatte, das Fell mit einem batteriebetriebenen Fön trocknen. Er genoß die Prozedur sichtlich und gab ab und zu Laute des Wohlbehagens von sich.

Terka Loskotsch saß vor dem Suchgerät und beobachtete die Anzeigen. Doch bisher hatte kein Ausschlag verraten, daß sich in Reichweite des Apparats keloskische Geräte befanden.

Krent Kschang-Tuin, der Biologe, sortierte ein großes Bündel Pflanzen, das er vor dem Aufbruch in der Nähe des Lagers gesammelt hatte. Hin und wieder machte er seinem Unmut darüber Luft, daß Rhodan ihm keine Zeit gelassen hatte, auch einige Vertreter der Tierwelt von Last Stop einzufangen.

Als der Gleiter den Fuß des Felsengebirges erreichte, zog Rhodan ihn höher und hielt nach einem Tal Ausschau, in das die Expedition einfliegen konnte.

Plötzlich stieß Loskotsch einen Ruf der Überraschung aus.

Perry wandte sich um und sah, daß der Hyperphysiker angespannt auf die Anzeigen des Suchgeräts blickte.

"Haben Sie etwas entdeckt, Terka?" fragte er.

Terka Loskotsch schaute auf, dann nickte er heftig und deutete nach Nordwesten.

"Dort!" sagte er. "In dieser Richtung, etwa elf Kilometer entfernt, müssen kybernetische Geräte der Kelosker stehen."

Carlotta Messanter schaltete den Fön aus, legte ihn weg und kam nach vorn. Interessiert musterte sie die Anzeigen des Suchgeräts.

"Endlich!" sagte sie erleichtert. "Ich dachte schon, wir würden heute wieder nichts finden."

Perry Rhodan schaltete den Telekom ein, der ihn mit den anderen Gleitern verband, und sagte:

"Rhodan an Suchgruppe! Zirka elf Kilometer in Richtung Nordwesten müssen keloskische Geräte stehen. Ich ändere den Kurs. Bitte folgen Sie mir!"

Er schaltete das Gerät wieder aus und betätigte die Steuerung des Gleiters.

Als Loskotsch ihm mitteilte, daß der Bug des Fahrzeugs genau in die angepeilte Richtung zeigte, erkannte Perry, daß ihr Ziel wahrscheinlich drei hohe Felsentürme waren, die aus der Ferne den gebleichten Knochen urweltlicher Riesen ähnelten.

Er vermutete, daß die gesuchten Geräte in Löchern oder Höhlen der Felsentürme verborgen waren. Ihre Bergung würde erfahrungsgemäß keine Schwierigkeiten bereiten. Die Kelosker hatten ihre auf Last Stop verstreuten kybernetischen Geräte nicht abgesichert, da sich diese Geräte ihrer Meinung nach infolge ihrer mathematisch-technischen Überlegenheit selbst gegen Mißbrauch schützen konnten.

Die Bestätigung dafür hatte SENECA geliefert und lieferte sie noch immer. Er konnte sich angeblich nicht aus dem Bann der keloskischen Geräte lösen - jedenfalls nicht ohne die Hilfe der Kelosker selbst.

Perry Rhodan fragte sich zum wiederholten Male, ob diese Aussage der Hyperinpotronik der Wahrheit entsprach oder ob das Gigantgehirn sie nur zur Verschleierung seines geheimnisvollen Spieles gebraucht hatte. Irgendwie hatte er das Gefühl, als ob SENECA viel mehr wußte, als er ihm gegenüber preisgegeben hatte.

Er verdrängte diese Gedanken, als die Gleiter sich den Felsentürmen bis auf wenige hundert Meter genähert hatten.

Erneut schaltete er den Telekom ein und sagte:

"Rhodan an Bedienung aller Suchgeräte! Wir bilden eine Dreiecksformation um die Felsentürme, damit eine genaue Anpeilung erzielt werden kann. Ende!"

Rhodan steuerte seinen Gleiter auf die entgegengesetzte Seite der Felsen und hielt ihn in der Luft an. Als die anderen beiden Gleiter ebenfalls ihre Positionen eingenommen hatten, dauerte es nur wenige Sekunden, bis ein klares Peilergebnis vorlag.

Danach mußten sich die gesuchten Geräte im oberen Drittel des Felsenturms befinden. Wenig später entdeckte Gucky dort die Öffnung einer Höhle.

"Ich schaue einmal nach, Perry!" sagte er.

Bevor Rhodan etwas erwidern konnte, war er entmaterialisiert.

Perry ärgerte sich über die Eigenmächtigkeit des Mausbibers. Zwar glaubte auch er selber nicht daran, daß in der Höhle eine Gefahr lauerte, aber es ging ihm ums Prinzip. Irgendwann, so fürchtete er, würde dem kleinen Kerl etwas Schlimmes zustoßen, weil er sich nicht an die Regel hielt, daß möglichst immer mindestens zwei Personen in unbekanntes Gebiet vorstoßen sollten.

Er unterdrückte jedoch eine entsprechende Bemerkung und sagte auch dann nichts, als der Ilt Sekunden später wieder im Gleiter rematerialisierte.

Guckys Gesichtsausdruck war eine Mischung aus Verlegenheit und inneren Zweifeln, als er sagte:

"Die Kelosker haben einen Kampfroboter in der Höhle stationiert, Chef. Was soll ich mit dem Ding anfangen?"

"Du solltest erst einmal froh sein, daß er nicht auf dich geschossen hat, Kleiner", erwiderte Perry ernst.

"Vor dem habe ich keine Angst", meinte der Ilt. "Er ist ja nur so klein." Er deutete mit der Hand eine Größe von zirka einem halben Meter an.

Terka Loskotsch runzelte die Stirn und schaltete an seinem Suchgerät. Dann schüttelte er den Kopf. "Ich kann keinerlei energetische Aktivitäten anmessen, die auf einen Kampfroboter schließen lassen", erklärte er.

"Dann ist der Roboter wahrscheinlich schon seit langer Zeit deaktiviert, so daß er nicht einmal Reststrahlung emittiert", meinte Rhodan.

Er wandte sich an den Mausbiber und sagte:

"Gucky, wir beide gehen in die Höhle, und wir schalten vorher unsere Schutzschirme ein. Ich möchte kein unnötiges Risiko eingehen."

"Ja, Perry!" erwiderte der Ilt und griff nach Rhodans Hand.

Nachdem sie beide die Energieschirme ihrer Schutzanzüge aktiviert hatten, teleportierte der Mausbiber mit Rhodan in die Höhle.

Da es dunkel war, schaltete Perry Rhodan seine Helmlampe ein. Der Lichtkegel fiel voll auf einen etwa einen halben Meter großen Kampfroboter, dessen lackierte Oberfläche das Licht ebenso reflektierte wie die deaktivierten roten Augenzellen.

Gucky wartete eine Weile, dann blickte er seinen terranischen Freund fragend an.

"Nun...?"

Um Rhodans Lippen zuckte es verdächtig, als er antwortete:

"Kein Wunder, daß Loskotsch keinerlei energetische Aktivitäten eines Kampfroboters anmessen konnte, Kleiner. Das ist zwar ein Roboter, aber ein Spielzeugroboter."

"Ein Spielzeugroboter?" fragte der Mausbiber entgeistert. Plötzlich weiteten sich seine Augen. "Ja, jetzt erkenne ich es auch, Perry! Das ist ein Spielzeugroboter, wie ihn der Fabriksektor der SOL für die SOL-Kinder produziert. Aber wie kommt er hierher?"

"Das möchte ich wirklich gern wissen", sagte Rhodan nachdenklich. "Zwar sind damals, als der sogenannte SENECA-Donner anfang, einige Familien in die Wildnis geflüchtet. Es ist durchaus möglich, daß die dazugehörigen Kinder ihr liebstes Spielzeug mitgenommen haben, beispielsweise auch diesen Roboter. Aber warum sollten sie ihn in einer Felsenhöhle verstecken, in der sich keloskische Geräte befinden und die außerdem zu Fuß unerreichbar ist!"

Er bewegte den Kopf, so daß der Lichtkegel seiner Helmlampe auch den Hintergrund der Höhle erhellte.

Dort standen drei Gebilde mit den für keloskische kybernetische Geräte charakteristischen Formen.

"Wenigstens haben wir nicht einen Spielzeugroboter gefunden", sagte Rhodan erleichtert.

"Gucky, würdest du bitte je ein Gerät in jeden Gleiter bringen?"

"Wie du befehlst, Großer Meister", erwiderte der Ilt, erleichtert darüber, daß das Abenteurer so gut ausgegangen war.

Er konzentrierte sich auf die drei Geräte. Im nächsten Augenblick hoben sie vom Boden ab und schwebten an Gucky und Rhodan vorbei auf den Ausgang der Höhle zu.

Gucky folgte ihnen und dirigierte sie mit seinen telekinetischen Kräften in die drei Gleiter.

Anschließend kehrte er zurück und meinte:

"Den Spielzeugroboter nehme ich auch noch mit, Perry. Ich sehe nicht ein, daß er hier unnütz herumstehen soll."

Perry Rhodan nickte. Sein Gesicht hatte den nachdenklichen Zug behalten. Nachdem der Ilt und er ihre Schutzschirme deaktiviert hatten, teleportierten sie in den ersten Gleiter zurück. Gucky hielt den Spielzeugroboter mit der freien Hand fest an sich gepreßt.

Charlotte Messanter war bereits dabei, das im ersten Gleiter abgeladene Gerät zu untersuchen. Ihre Augen leuchteten vor Eifer.

"Suchen wir weiter, Chef?" erkundigte sich Terka Loskotsch.

"Nein", antwortete Rhodan. "Wir kehren auf schnellsten Weg zur SOL zurück. Ich habe ein komisches Gefühl, so, als wäre dort etwas nicht in Ordnung."

Er startete seinen Gleiter und zog ihn auf zweitausend Meter Höhe, um im direkten Flug zur SOL zurückzukehren. Trotz des Erfolgs der Suchexpedition steigerte sich seine Unruhe von Minute zu Minute.

Endlich hielt er es nicht mehr aus und rief die SOL über Telekom an.

Als der Ruf nicht sofort erwidert wurde, wiederholte er ihn laufend und schickte zusätzlich einen Hyperkomspruch ab.

Doch die SOL antwortete nicht...

5.

Der Kreuzer BRESCIA fiel in den Normalraum zurück - und mit ihm die sechzig plumpen keloskischen Raumschiffe.

Erstes Orientierungsmanöver!

Joscan Hellmut beobachtete Romeo und Julia. Er hätte gern gewußt, was in ihren Positronengehirnen vorging und ob sie wieder mit SENECA in Verbindung standen. Doch ihren albern wirkenden Pseudogesichtern war nichts anzusehen, was, Rückschlüsse auf ihre positronische Aktivitäten erlaubte, und der Datenfluß zwischen ihnen und der Bordpositronik ließ sich nicht abhören.

Das keloskische Prisenkommando verhielt sich passiv, was sich daraus erklärte, daß kein Kelosker in der Lage gewesen wäre, die "feinnervigen" Schalter und Kontrollen eines terranischen Raumschiffs zu bedienen. Die Greiforgane der Kelosker waren dazu einfach zu plump.

"Starke Kursabweichung!" meldete Romeo, an den Kelosker namens Kudan gewandt.

Hellmut konnte den Roboter nur verstehen, weil er seinen Translator eingeschaltet hatte. Da beide Roboter über fest installierte Übersetzungsgeräte verfügten, konnten sie sich direkt der keloskischen Sprache bedienen.

"Was ist der Grund für die starke Kursabweichung?" erkundigte sich Kudan.

"Mit großer Wahrscheinlichkeit ein Dimensionsbeben, das sich während unserer ersten Linearetappe ereignete", antwortete Romeo. "Es konnte während des Linearflugs nicht angemessen werden, hat sich aber offenbar auf unseren Kurs ausgewirkt."

"Danke, Romeo!" erwiderte der Kelosker. "Bereitet das nächste Linearmanöver vor, nachdem die Kursabweichung genau errechnet ist. Ich möchte, daß wir diesmal direkt vor Last Stop herauskommen."

"In Ordnung!" sagte Romeo.

Joscan Hellmut erhob sich von seinem Platz und schlenderte zu den Impulseschirmen der Hyperortung. Die beiden Kelosker, die ihn seit einiger Zeit nicht aus den Augen ließen, folgten ihm.

Der Kybernetiker wandte sich dem Hauptsteuerpult zu und verfolgte, wie die Kontrollampen von selbst aufleuchteten und erloschen und wie sich die Angaben in den Datenscreenen ständig veränderten.

Die BRESCIA nahm mit hohen Beschleunigungswerten Fahrt auf.

Hellmut befand sich in einem Gewissenskonflikt.

Noch immer wurde er von dem irrationalen Glauben an die Unfehlbarkeit von SENECA beherrscht. Er konnte sich nicht vorstellen, daß SENECA etwas tun oder unterlassen würde, was der Menschheit schadete. Andererseits vermochte er nicht die Bestrebungen der Hyperinpotronik zu übersehen, die Kelosker voll und ganz zu unterstützen.

Wenn SENECA aber die Kelosker voll und ganz unterstützte, wie wollte er dann die Interessen der SOL-Besatzung wahren?

Für einen flüchtigen Augenblick glaubte Joscan Hellmut, einen Sinn hinter allem zu erkennen, was SENECA tat. Doch er konnte den Gedanken nicht festhalten.

Nach einiger Zeit entschloß er sich, einen neuen Versuch zu unternehmen, die Pläne der Kelosker, die für die SOL-Besatzung das Verhängnis bedeuteten, zu durchkreuzen - und das trotz seines Glaubens an SENECA.

Er wandte sich an Romeo und Julia und schaltete seinen Translator ab, damit die Kelosker nicht verstanden, was er zu den beiden Robotern sagte.

"Meine Freunde!" sagte er beschwörend. "Wenn ihr dem Gegner gehört und nicht dem Menschen, ist das Verrat. Habt ihr euch das klargemacht?"

"Wir üben keinen Verrat an den Menschen", entgegnete Julia. "Im Gegenteil: Alles, was wir tun, erfolgt im Interesse der Menschen - und nicht nur der Menschen an Bord der SOL."

"Wie soll ich das verstehen?" erkundigte sich Hellmut.

Er beobachtete verstohlen seine Bewacher, aber die beiden Kelosker gaben nicht zu erkennen, ob sie sein Gespräch mit den beiden Robotern mißbilligten. Wahrscheinlich nahmen sie als sicher an, daß er sie nicht dazu überreden konnte, die Seiten zu wechseln.

"Der Mensch ist nicht so angelegt, daß er alles verstehen kann, was um ihn herum vorgeht", antwortete diesmal Romeo. "Das Wesen wird oft unter den Erscheinungen verborgen. Deshalb wäre es falsch, nur die Erscheinungen oder das Offensichtliche zu beurteilen."

"Dann erklärt mir, was sich hinter dem Offensichtlichen, eurem Verrat nämlich, verbirgt!" forderte der Kybernetiker.

"Wenn Erklärungen verhängnisvoll wären, weil sie voraussetzen, daß an das Wesen des Offensichtlichen gedacht wird, müssen sie unterbleiben", sagte Romeo. "Ihr sprecht in Rätseln", erwiderte Hellmut verzweifelt. "Wieso sind Erklärungen schädlich, wenn man vorher denkt? Vor jeder Erklärung kommt das Denken. Demnach wären alle Erklärungen schädlich. Redet endlich offen mit mir!"

Als das Roboterpärchen schwieg, schaltete Joscan Hellmut seinen Translator wieder ein und wandte sich an Kudan.

"Ihre Handlungsweise ist unvernünftig", erklärte er. "Denn es gibt meines Wissens keinen vernünftigen Grund dafür, warum wir uns nicht einigen sollten. Ich weiß, daß Perry Rhodan, unser Expeditionsleiter, tolerant und großzügig genug ist, um eure Wünsche weitgehend zu berücksichtigen. Er würde sicher dafür sorgen, daß in der SOL Platz genug für eure Geräte geschaffen wird. Wenn ihr eure Ziele aber gewaltsam durchzusetzen versucht, dann wird auch er keine Rücksicht mehr nehmen, wenn ihr ihn einmal brauchen solltet."

"Ich glaube Ihnen, Joscan Hellmut", erwiderte der Kelosker. "Aber wir brauchen nicht Perry Rhodan, sondern euer Raumschiff, und die Rettung unserer wertvollsten kybernetischen Geräte ist zu wichtig, als daß wir sie durch Verhandlungen und Kompromisse aufs Spiel setzen dürften. Verstehen Sie doch, daß wir Kelosker mit unserer siebendimensionalen Mathematik eine wichtige Mission zu erfüllen haben - und zwar im Interesse aller Intelligenzen des Universums. Diese Mission steht so hoch über allem anderen, daß wir uns auf nichts einlassen können."

"Ich begreife nur, daß ihr durch euren missionarischen Eifer verblendet seid", entgegnete der Kybernetiker. "Ihr vergeßt darüber völlig, daß sich alle intelligenten Wesen gegenseitig helfen sollten, anstatt sich gegenseitig zu übervorteilen. Eure ganze siebendimensionale Mathematik ist nicht so wichtig wie die Erfüllung dieses Prinzips."

"Im Gegenteil!" erklärte Kudan. "Nichts ist so wichtig wie die Verbreitung unserer siebendimensionalen Mathematik. Erst wenn alle Völker des Universums in den Genuß ihrer Erkenntnisse gekommen sind, wird überall die vollkommene Glückseligkeit einziehen. Es ist absolut unwichtig, welche Opfer an dem Wege zu diesem Ziel auf der Strecke bleiben."

"Der Zweck heiligt die Mittel!" sagte Hellmut verbittert. "Ich kenne dieses Prinzip aus den Info-Speichern. Es hat in früheren dunklen Zeiten leider sehr oft das Denken meiner Vorfahren beherrscht. Doch die geschichtliche Erfahrung beweist, daß jeder, der diesem Prinzip huldigt, vom rechten Weg abkommt und folglich sein Ziel erst recht nicht erreicht."

"Wir haben alle unsere Maßnahmen mit Hilfe unserer siebendimensionalen Mathematik durchdacht, Joscan Hellmut", erwiderte der Kelosker geduldig. "Und diese Mathematik ist unfehlbar."

Der Kybernetiker lachte humorlos.

"Vielleicht ist die siebendimensionale Mathematik an sich tatsächlich unfehlbar, Kudan, aber nicht, wenn sie von Lebewesen benutzt wird, die keinesfalls unfehlbar sind", erklärte er. "Ihr habt den Fehler selbst hineingebracht, indem ihr irgendeinen Faktor falsch eingeschätzt habt und als Tatsache hinstellt. Eure Mathematik hat den verfälschten Faktor als Wahrheit akzeptiert, weil sie nicht alle eingegebenen Daten nachprüfen kann. Das ist jedenfalls meine Meinung."

Kudan wollte etwas entgegnen, doch das Heulen der Alarmsirenen verhinderte es.

"Achtung, Ortung!" teilte Romeo mit. "Drei SVE-Raumer fünfhundertzweiundvierzig Lichtsekunden voraus im Grünsektor. Wir werden von Ortungsimpulsen getroffen."

Joscan Hellmut eilte zu den Impulsechschirmen der Hyperortung. In ihm krampfte sich alles zusammen, als er die für SVE-Raumer charakteristischen Ortungsbilder erkannte.

"Was suchen die Laren in diesem Raumsektor?" rief Kudan voller Panik. "Hier sind sie noch nie zuvor aufgetaucht. Können sie von unserem Vorhaben erfahren haben?"

Der Kybernetiker sagte nichts.

Er wußte zwar, daß die Laren als Militärmacht des Konzils auch die Kleingalaxis Balayndagar kontrollierten. Dennoch war es unwahrscheinlich, daß sich Laren und die einundsechzig Raumschiffe des Konvois rein zufällig auf so geringe Entfernung begegneten.

Etwas mußte sie hierher gelockt haben.

Als die BRESCIA von einer Erschütterung durchlaufen wurde, dachte Joscan Hellmut zuerst an einen Beschuß durch die SVE-Raumschiffe. Doch als er die Schutzschirmkontrollen musterte, erkannte er, daß der HÜ-Schirm des Kreuzers von einem neuen Dimensionsbeben angegriffen wurde.

Abermals schüttelte sich die Schiffszelle, als der Hochenergie-Überladungsschirm unter den Strukturerschütterungen des Dimensionsbebens flackerte und sich verfärbte.

"Paratronschild aktivieren!" rief er den beiden Robotern zu, die den Kreuzern allein kontrollierten. "Die nächste Strukturerschütterung wird den angegriffenen HÜ-Schild zusammenbrechen lassen und uns alle ins Nichts schleudern."

"Abgelehnt!" erklärte Julia. "Wir müssen die SVE-Raumer in der Ortung behalten und würden sie verlieren, wenn wir den Paratronschild aktivierten."

Der Kybernetiker preßte die Lippen zusammen.

Er begriff, daß es sehr wichtig war, die SVE-Raumer der Laren in der Ortung zu behalten und festzustellen, wie sie sich verhielten. Das Risiko, dadurch dem Dimensionsbeben zum Opfer zu fallen, erschien ihm allerdings zu groß.

Doch es kam keine weitere Strukturerschütterung mehr.

Und wenige Sekunden später beschleunigten die SVE-Raumer der Laren und verschwanden aus dem Normalraum.

"Auswertung!" meldete Romeo. "Siebenundneunzig Prozent Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Laren nur deshalb mit ihren drei Schiffen in diesem Raumsektor auftauchten, weil hier nach ihren Berechnungen das nächste Dimensionsbeben wirksam werden mußte."

"Verstanden!" sagte Joscan. "Warum sind die Laren so schnell wieder verschwunden, Romeo?"

"Wahrscheinlich diente ihre Ortungstätigkeit in diesem Raumsektor nur einer abschließenden Auswertung", antwortete der Roboter. "Die Laren müssen längst festgestellt haben, daß die Große Schwarze Null aktiv geworden ist. Nach Abschluß ihrer Messungen und Auswertungen werden sie sich in Sicherheit gebracht haben, um das Konzil über die Vorfälle in Balayndagar zu informieren."

"Das klingt logisch", meinte der Kybernetiker.

Während die BRESCIA gemeinsam mit den keloskischen Raumschiffen wieder zum Linearflug überging, überlegte er, welche Folgen eine Meldung der Laren über die bevorstehende kosmische Katastrophe haben würde.

Es wäre fatal, wenn das Konzil den Laren befehlen würde, eine großangelegte Rettungsaktion in Balayndagar zu starten. Dabei mußten sowohl die Transportaktionen der Kelosker als auch die SOL, entdeckt werden. "Als ob wir nicht schon Schwierigkeiten genug hätten!" stieß er hervor.

\*

Icho Tolot und Paladin belauerten sich gegenseitig. Hin und wieder stieß einer von ihnen vor, wurde aber jedesmal von der Abwehr seines Gegners gestoppt.

Der Haluter gab sich allerdings keinen Illusionen darüber hin, daß er einen ernstgemeinten Angriff Paladins länger als wenige Sekunden standhalten könnte. Er wußte genau, daß ihm der Riesenroboter in jeder Beziehung haushoch überlegen war - mit Ausnahme der Schutzschirmaggregate, die allerdings eine längere Dauerbelastung ausgehalten hätten.

"Warum tötest du mich nicht, SENECA?" rief Tolot, der genau wußte, daß er in Wirklichkeit gegen die Hyperinpotronik kämpfte, da sie es war, die den Paladin steuerte.

Doch SENECA antwortete nicht.

Verbissen kämpfte Tolot weiter. Er wußte, daß seine einzige Chance darin lag, SENECA zu überlisten. Er wußte aber auch, daß es für ihn trotz seines Planhirns so gut wie unmöglich war, die Hyperinpotronik zu überlisten.

Ein Mensch in seiner Lage hätte wahrscheinlich resigniert und den Kampf aufgegeben.

Aber ein Haluter dachte nicht wie ein Mensch. Seine Mentalität war gänzlich anders. Ichotolot verhielt sich lediglich aus Höflichkeit den Terranern gegenüber meist so, als besäße er eine menschliche Mentalität.

Als ihm klar geworden war, daß er gegen Paladins Widerstand nicht gewaltsam zur Funkzentrale durchbrechen konnte, änderte er seine Konzeption.

Seinen Berechnungen nach mußte das Thunderbolt-Team innerhalb des Riesenroboters durch die starke Panzerung weitgehend vor der Paralysestrahlung geschützt worden sein. Es war nur deshalb gelähmt worden, weil Siganesen eben über eine erheblich schwächere Konstitution verfügten als Terraner.

Dennoch mußten sie früher als die übrigen Besatzungsmitglieder der SOL aus ihrer Paralysestarre erwachen.

Wenn es ihm, Ichotolot, gelang, Paladin so lange zu beschäftigen, dann konnten die Siganesen wieder die Kontrolle über den Riesenroboter an sich reißen, und der Haluter erhielt eine gute Chance, die Funkzentrale zu erreichen und Perry Rhodan zu warnen.

Nachdem die beiden Giganten sich noch einige Zeit lang umkreist hatten, preschte Tolot unverhofft vor. Und SENECA reagierte genauso, wie der Haluter es sich ausgerechnet hatte.

Paladin wich unter den wütenden Angriffen Tolots zurück, weil SENECA sich scheute, ihn mit voller Kraft kämpfen zu lassen. Dadurch wäre Tolot ernsthaft verletzt worden.

So kam es, daß der Haluter den Riesenroboter vor sich her durch die Hauptzentrale und in den Gang des Chefdecks trieb. Paladin blockte die schlimmsten Schläge ab, um nicht selbst beschädigt zu werden. Er schlug auch zurück, aber seine Schläge waren so bemessen, daß sie Tolot nicht schadeten.

Draußen auf dem Gang aktivierte Ichotolot seinen Paratronschirm erneut, denn hier gab es niemanden, der dadurch gefährdet werden konnte.

Paladin mußte unter seinen nächsten Ansturm schneller als vorher zurückweichen, um nicht durch einen Aufprall der Paratronenergie zerstört zu werden. Danach schaltete er ebenfalls seinen Paratronschirm ein.

Wieder prallten die beiden gleichwertigen Schutzschirme aufeinander. Dimensional übergeordnete Energien tobten sich in dem Korridor aus, zerstörten Transportbänder und ganze Wandstücke.

Nach ungefähr einer Stunde verfärbte sich Tolots Paratronschirm. Im gleichen Augenblick schaltete SENECA den Paratronschirm Paladins auf geringere Intensität, so daß sich Tolots Energieschirm wieder stabilisieren konnte.

Der Haluter lachte dröhnend, deaktivierte seinen Paratronschirm und stapfte auf Paladin zu, als wollte er sich in dessen Schirmfeld stürzen.

Gerade noch rechtzeitig erlosch Paladins Paratronschirm. Tolot hämmerte mit seinen Fäusten auf den Kuppelkopf des Riesenroboters ein und drängte seinen Gegner zum nächsten Liftschacht.

Als Paladin rückwärts in den Schacht sprang, stürzte sich der Haluter ungestüm hinterher. Er prallte im Schacht mit Paladin zusammen, aber der Roboter entzog sich seiner Umklammerung.

Erst auf dem untersten Deck der SOL flammte der Kampf der beiden Giganten wieder auf.

Immer wütender griff Tolot an, und SENECA blieb gar nichts anderes übrig, als den Riesenroboter ausweichen zu lassen.

Erst, als der Haluter Paladin in die Nähe der Hauptschleuse der SOL gedrängt hatte, änderte SENECA seine Taktik.

Die Hyperinpotronik aktivierte fünf überschwere Kampfroboter vom Typ TARA III und steuerte sie so, daß sie Tolot innerhalb weniger Minuten eingekreist hatten.

Der Haluter erkannte, daß die Roboter ihn mit Fesselfeldern bändigen wollten. Er riskierte einen Ausbruch und zerstörte dabei zwei der Kampfmaschinen.

Das aber verschaffte den übrigen drei Robotern Zeit genug, um sich dem Haluter weiter zu nähern.

Als sie ihre Fesselfeldprojektoren einsetzten, war Ichotolot schon besiegt, obwohl er sich noch rund zehn Minuten lang gegen den übermächtigen Druck der Fesselfelder wehrte.

Schließlich gab er es auf und lag still.

Er hatte es nicht geschafft, SENECA zu überlisten. Doch das lag nur daran, daß sein Zeitplan durch den Einsatz der Kampfroborer durcheinandergebracht worden war und nicht etwa daran, daß SENECA ihn durchschaut hätte.

Wahrscheinlich ahnte die Hyperinpotronik nicht einmal, daß das Thunderbolt-Team bald wieder einsatzbereit war, vielleicht deshalb nicht, weil der Kampf gegen ihn, Tolot, die Hyperinpotronik stärker als geplant beschäftigt hatte.

Wenn die Siganesen sich nach dem Abfall der Paralysestarre klug verhielten, gelang es ihnen vielleicht doch noch, das Blatt zugunsten der Menschen zu wenden.

Mit diesem Gedanken schief Ichō Tolot ein, um Kräfte zu sammeln...

\*

Perry Rhodan war äußerst beunruhigt, versuchte aber, sich das nicht anmerken zu lassen.

Bei Gucky hatte er damit jedoch keinen Erfolg. Der Mausbiber kannte ihn zu lange und zu gut, als daß er ihm etwas hätte vorspielen können.

Gucky blickte seinen terranischen Freund fragend an, und als Rhodan nickte, setzte der Ilt seine telepathischen Fähigkeiten ein, um in den Gedanken der Besatzung zu lesen.

Gucky konzentrierte sich auf die Person des Kosmobologen Elthor Ramdan, mit dem er sich während der langen Odyssee der SOL angefreundet hatte.

Perry sah, daß der Ilt das Stirnfeld kraute und fragte:

"Was hast du festgestellt, Gucky?"

"Ich habe in Elthors Gedanken gelesen", antwortete der Mausbiber. "Sie beschäftigen sich mit dem Vegetationszyklus einer klonkynischen Orchidee namens Hetropalla kinseyinus und mit sonst nichts."

"Das deutet aber darauf hin, daß an Bord der SOL alles in Ordnung ist", meinte Rhodan erstaunt. "Ich möchte wissen, warum dann niemand auf meine Funksprüche antwortet. Versuche es doch einmal mit deinem speziellen Freund Tolot. Wenn er seinen Gedankeninhalt nicht gerade blockiert, kannst du darin genauso lesen wie in dem jedes normalen Menschen." "Hm!" machte der Mausbiber. "Was hast du dagegen einzuwenden?" erkundigte sich Perry Rhodan. "Tolot hat manchmal so - hm, sonderbare - Gedanken, Perry. Aber ich versuche es trotzdem."

Erneut konzentrierte er sich. Doch schon nach wenigen Sekunden meinte er verblüfft:

"Unser gemeinsamer Freund schläft absolut traumlos. Nichts zu machen, Chef." Rhodan atmete etwas auf. "Wenn Tolot schläft, muß an Bord alles seinen normalen Gang gehen", erklärte er. "Der Haluter wäre der letzte, der im Angesicht einer Bedrohung schlafen würde."

"Wer weiß!" orakelte der Ilt. "Tolot hat eine andere Mentalität als die Menschen oder ich. Er möchte es zwar vor uns verbergen, aber wir beide wissen Bescheid, Perry. Ich kann nicht ausschließen, daß er trotz unmittelbarer Gefahr schläft, weil er es aus irgendeinem Grund für richtig hält."

Er ließ seinen einzigen Nagezahn klicken.

"Ich teleportiere am besten einmal in die SOL und sehe selbst nach, was dort los oder nicht los ist. Einverstanden?"

"Nein!" entschied Perry Rhodan nach kurzem Nachdenken. "Irgend etwas dort stimmt nicht, auch wenn dein Freund Elthor nur an eine Orchidee denkt und Tolotos fest schläft. Andernfalls hätte man meine Funksprüche beantwortet. Ich möchte nicht, daß du dich in eine unbekannte Gefahr begibst."

Er schaltete den tragbaren Minikom auf die für ihn reservierte Frequenz der Hyperinpotronik und sagte:

"Rhodan ruft SENECA! Rhodan ruft SENECA! Bitte melden!"

Anschließend wartete er.

Doch aus dem Kleinst-Hyperkom kam keine Antwort.

"Sollte SENECA ausgefallen sein?" überlegte Perry laut. "Nein, SENECA hätte im Falle einer ihm drohenden Gefahr immer noch Zeit genug gehabt, einen Notruf auszusenden."

Abermals aktivierte er den Minikomsender und sagte:

"Rhodan an SENECA! Dringlichkeitsstufe eins. Ich fordere dich auf, ohne weitere Verzögerung zu antworten. SENECA, melde dich! Rhodan, Ende!"

Doch auch diesmal antwortete die Hyperinpotronik der SOL nicht.

"Wenn du vorhin nicht Elthors Gedanken gelesen und festgestellt hättest, müßte ich befürchten, die SOL wäre heimlich gestartet und in den Tiefen des Alls untergetaucht", meinte Perry Rhodan. "Aber so...!"

"Ich versuche es mit Saphir Koslow, einem Botaniker", erklärte der Mausbiber.

Wiederum konzentrierte er sich. Eine Weile später weiteten sich jählings seine Augen.

"Sie sind alle paralysiert!" stieß er hervor. "Jedenfalls befindet sich in Saphirs Erinnerungen ein Bild, das alle Leute in seiner Umgebung wie vom Blitz gefällt zusammenbrechend zeigt. Er selbst weiß genau, daß er paralysiert wurde und macht dafür die bordinternen Paralysatoren der SOL verantwortlich."

"Die bordinternen Paralysatoren?" fragte Rhodan. "Diese Geräte können nur von SENECA aktiviert werden. Eigentlich darf SENECA sie nur dann einsetzen, wenn die Besatzung der SOL eindeutig gegen ihr gemeinsames Interesse handelt, also beispielsweise unter äußerem parapsychischen Zwang."

"Davon ist in Saphirs Erinnerungen nichts enthalten, Perry", wandte der Ilt ein.

"Ich nehme es auch nicht an", erwiderte Rhodan. "Meiner Meinung nach hat SENECA die Besatzung ausgeschaltet, um ungestört seine eigenen Ziele verfolgen zu können."

"Aber wie kommt dann Elthor dazu, sich ausschließlich mit seiner klonkynischen Orchidee zu beschäftigen?" fragte Gucky, "Und warum schläft dieser Haluter wie ein betrunkenes Marmeltier?"

Gegen seinen Willen mußte Rhodan lächeln.

"Du weißt, daß Paralysestrahlen zwar den Körper lähmen, aber nicht den Geist. Ein Paralyzierter ist also ständig bei vollem Bewußtsein. Anfangs wird er ständig an seine böse Lage denken und daran, was weiter mit ihm geschehen wird. Aber das sind Gedanken, die sich im Kreis bewegen und folglich nichts für einen beweglichen Geist - wie beispielsweise den Geist eines Wissenschaftlers."

Ich halte es für natürlich, daß jemand sich nach einiger Zeit dazu zwingt, sich mit anderen Gedanken zu beschäftigen. Ein Biologe wird meist in sein Fachgebiet abschweifen und an das Thema denken, das ihn zuletzt am meisten bewegte.

Und was Tolot betrifft, so halte ich es bei seiner Mentalität für sehr wahrscheinlich, daß er das Ende seiner Paralyse im Schlaf abzuwarten gedenkt, um für eventuelle anschließende Auseinandersetzungen psychisch und physisch gut gerüstet zu sein."

"Das leuchtet mir ein wie ein elektronischer Blitz", witzelte der Ilt, der auch in bedrohlichen Situationen selten länger als ein paar Minuten ernst bleiben konnte.

Die Wissenschaftler in Rhodans Gleiter hatten sich bislang nicht eingemischt, aber ihre Unruhe war laufend gestiegen und mußte sich endlich Luft machen.

Charlotte Messanter sprach zuerst.

"Was wollen Sie gegen SENECA unternehmen, Chef?" erkundigte sie sich besorgt.

"Gegen SENECA kann ich nichts unternehmen, ohne zugleich die Mission der SOL zum Scheitern zu verurteilen", antwortete Perry Rhodan. "Wir werden deshalb in der Nähe der SOL landen."

"Und danach?" fragte Kschang-Tuin.

"Danach warten wir auf das, was geschehen wird", erklärte Rhodan. "Und ich bin sicher, daß sehr bald etwas geschehen wird, sonst hätte SENECA die SOL-Besatzung nicht paralyisiert."

"Aber was soll Ihrer Meinung nach geschehen, Perry?" fragte Terka Loskotsch.

"Wahrscheinlich die Ladung einiger keloskischer Raumschiffe", antwortete Rhodan düster.

6.

Als die BRESCIA diesmal in den Normalraum zurückfiel, erblickte Joscan Hellmut in der Ausschnittvergrößerung des Frontschirms den Planeten Last Stop.

Der Kybernetiker murmelte eine Verwünschung.

Alles ging glatt - aber eben nur für die Kelosker. Obwohl Hellmut ahnte, daß es für alle Vorgänge und für das Verhalten von SENECA eine logische Erklärung geben mußte, die ihn befriedigen würde, fühlte er sich durch die unnachgiebige Haltung der Kelosker den Menschen gegenüber zum Widerstand gezwungen.

Er blickte sich um und sah, daß das Schott zur Funkzentrale nicht verschlossen war. Außerdem befand sich kein Kelosker dort, wie er durch die transparente Trennwand erkannte.

Joscan Hellmut fühlte sich verpflichtet, die Besatzung der SOL zu warnen, sie von der Ankunft der keloskischen Transportflotte zu unterrichten, damit sie Gegenmaßnahmen ergreifen konnte, bevor es zu spät war.

Er wußte, daß die Funkanlage wieder voll funktionsfähig war - ebenso wie die Ortungsanlage der BRESCIA. Die betreffenden Systeme hatten nur so lange nicht funktioniert, wie die reguläre Kreuzerbesatzung an Bord gewesen war.

Der Kybernetiker musterte verstohlen die beiden Kelosker, die seit dem Start von Takrebotan nicht von seiner Seite gewichen waren. Es war offensichtlich, daß Kudan sie zu einer Bewachung abgestellt hatte.

Sie hatten zwar nicht eingegriffen, als er mit Romeo und Julia diskutierte. Aber das hieß noch lange nicht, daß sich auch dann passiv bleiben würden, wenn er versuchte, einen Funkspruch an die SOL abzusetzen.

Folglich mußte er sie überrumpeln.

Aber wie?

Die Anwendung physischer Gewalt schied aus, denn jeder Kelosker war bestimmt körperlich zehnmal stärker als ein Mensch. Da der Kybernetiker unbewaffnet war, konnte er auch keine Waffen einsetzen. Und davor wäre er allerdings sowieso zurückgeschreckt.

Die einzige Waffe, die weder tötete noch verletzte und die ihn dennoch den Keloskern gegenüber überlegen machte, war seine größere Schnelligkeit.

Joscan Hellmut schätzte die Entfernung zum Hyperkom der BRESCIA ab, berechnete die Zeit, die er brauchen würde, um an das Gerät zu gelangen und einen Funkspruch abzusetzen und verglich sie mit der Zeitspanne, die seine Bewacher benötigen würden, um ihn einzuholen und den Hyperkom wieder auszuschalten.

Es blieb eine Zeit von schätzungsweise zehn Sekunden zu seinen Gunsten.

Das war nicht viel, aber angesichts der Tatsache, daß ihm nur diese eine Möglichkeit offenstand, entschied sich Hellmut dafür, sie wahrzunehmen.

Er tat, als interessierte er sich für die Kontrollanzeigen des Hauptsteuerpults und für nichts sonst. Damit wollte er die Wachsamkeit seiner beiden Begleiter einschläfern.

Als er bemerkte, daß sie gleichgültig über seine Schultern auf die Bildschirme der Panoramagalerie blickten, wirbelte er herum, rannte zwischen ihnen hindurch und eilte auf das offene Schott zur Funkzentrale zu.

Hinter sich hörte er einen Kelosker schreien. Er kümmerte sich nicht darum, sondern konzentrierte sich ganz darauf, den Hyperkom so schnell wie möglich zu erreichen, ihn einzuschalten und den Notruf zu sprechen, den er sich zurechtgelegt hatte.

Aber als er einen dumpfen Aufprall hörte, wandte er doch kurz den Kopf.

Der Anblick, der sich ihm bot, entlockte ihm ein Lächeln.

Seine Bewacher waren, plump und körperlich ungeschickt, wie sie waren, bei dem Versuch, ihn zu verfolgen, zusammengestoßen und anschließend zu Boden gegangen.

Das gab Joscan Hellmut die zusätzlichen Sekunden, die er brauchte, um eine vorzeitige Beendigung seines Funkspruchs zu verhindern.

Er stürzte halb über das Schaltpult des Hyperkoms, aktivierte das Gerät und schaltete es auf weitgefächerte Abstrahlleistung - aber auf geringe Distanz, damit möglichst kein SVE-Raumer den Hyperkomspruch auffangen konnte. Dann sagte er:

"Joscan Hellmut an SOL! BRESCIA mit keloskischem Prisenkommando und sechzig weiteren Schiffen der Kelosker im Anflug auf Last Stop. Achtung, Kelosker wollen SOL leerräumen, um ihre Ausrüstung darin unterzubringen. Ich empfehle dringend, die Schiffe an der Landung zu hindern. Ende!"

Das war eigentlich alles, was er hatte sagen wollen. Er drehte sich nach seinen Verfolgern um und sah, daß es überhaupt keine Verfolger gab.

Seine beiden Bewacher hatten sich zwar wieder aufgerappelt, aber sie mußten es sich inzwischen anders überlegt haben, denn sie folgten ihm nicht.

Der Kybernetiker vermochte sich die Gleichgültigkeit der Kelosker nicht zu erklären - bis ihm die Ahnung kam, daß sie mehr wußten als er.

Die Ahnung wurde zur Gewißheit, als die SOL nicht antwortete. Dabei hätte das Schiff auf jeden Fall antworten müssen, denn er, Joscan Hellmut, hatte eine Warnung gesendet, die Alarmstufe eins auslösen mußte - und dazu gehörte, daß die Ankunft der Warnung bestätigt wurde. Hellmuts Schultern sanken herab. Das alles konnte nur eines bedeuten: SENECA hatte bereits in der von den Keloskern angekündigten Weise zugeschlagen und die gesamte Besatzung der SOL paralyisiert.

Damit war den Keloskern Tür und Tor geöffnet...

Die drei Gleiter waren in einem flachen Tal zwischen drei Hügeln gelandet, die sie gegen direkte Sicht von der SOL aus deckten.

Perry Rhodan gab sich jedoch keinen Illusionen darüber hin, daß SENECA mit Hilfe der Ortungsgeräte der SOL nicht jede ihrer Bewegungen überwachte. Niemand würde dazu kommen, die Hyperinpotronik zu überrumpeln.

Das hatten bisher nur die kybernetischen Geräte der Kelosker geschafft.

Nachdenklich blickte Rhodan auf die drei Geräte, die von den Wissenschaftlern der Suchexpedition ausgeladen und im Tal aufgestellt worden waren.

Dr. Mercyn Darbaniot und Chrom Tenderhoogen, Fachmann für biopositronische Verhaltensforschung, justierten gerade einen Hyperabtaster, mit dem sie die von den keloskischen Geräten ausgehenden Impulse hörbar und - vielleicht - verständlich machen wollten.

"Warum läßt du mich nicht in die SOL teleportieren?" drängte der Mausbiber. "Nur für einen Augenblick, Perry. So schnell kann SENECA gar nicht zuschlagen, wie ich wieder verschwinde." Rhodan strich dem Ilt über den Kopf.

"Du unterschätzt SENECA, mein Freund", erwiderte er. "Ich bin sicher, daß er mit dem Auftauchen eines Teleporters rechnet und sich entsprechend vorbereitet hat."

Er stieg langsam den nächsten Hügel hinauf.

Der Ilt begleitete ihn nicht, aber als Rhodan auf der Kuppe des Hügels stand, teleportierte Gucky neben ihn und grinste, indem er seinen einzigen Nagezahn in voller Größe präsentierte.

Perry beachtete ihn absichtlich nicht und schaute hinüber zu dem Riesengebilde der SOL, das aus dieser Entfernung einer flamingofarbenen Hantel glich, von der eine Kugel entfernt worden war.

Die fehlende Kugel war die SZ-2, wie die SZ-1 ein kugelförmiges Raumschiff von 2.500 Metern Durchmesser, das über vierundzwanzig NUG-Triebwerke verfügte, die mit Energie gespeist wurden, die bei der kontrollierten Reaktion von Normalmaterie mit Antimaterie entstand.

Doch die technischen Daten interessierten Rhodan augenblicklich wenig. Sie gaben ihm lediglich die Gewißheit, daß die SZ-2, die allein in Richtung Milchstraße geflogen war, über ein energetisches und waffentechnisches Potential verfügte, das nach aller Wahrscheinlichkeit ausreichte, ihre Mission erfolgreich durchzuführen und das Leben der viertausend Besatzungsmitglieder zu schützen.

Perry Rhodan fragte sich, ob die SZ-1 zusammen mit dem Mittelteil der SOL ebenfalls in der Lage sein würde, das Leben seiner Besatzungsmitglieder und Bewohner - denn es gab außer der regulären Besatzung von sechstausend Frauen und Männern noch viele Kinder und Halbwüchsige zu schützen.



Und er gelangte, wie schon so oft in der letzten Zeit, zu dem Schluß, daß nur SENECA ihm diese Frage beantworten konnte. Aber die Hyperinpotronik schwieg noch immer. SENECA hatte bisher keinen Funkspruch beantwortet.

"Wir sollten den Drahtkasten verschrotten", meinte Gucky.

"Drahtkasten!" wiederholte Rhodan und lachte bitter. "Mit gleichem Recht könntest du einen Menschen als Fleischklumpen bezeichnen, Kleiner. SENECA ist etwas, das wir wahrscheinlich nie ganz begreifen werden, ein von Menschenhand und Menscheng Geist geschaffenes Gebilde von unglaublicher geistiger Kapazität und mit eigenem Bewußtsein, das sich über die primitiven Denkvorgänge seiner Schöpfer erhaben fühlt und darum ein Spiel mit eigenen Regeln veranstaltet, in dem wir nicht mehr sind als Schachfiguren, die beliebig hin und her geschoben werden."

"Aber du könntest SENECA deaktivieren", wandte der Ilt ein.

"Wahrscheinlich", erwiderte Rhodan zögernd. "Obwohl ich mir da nicht mehr absolut sicher bin. Aber wenn ich SENECA deaktiviere, lösche ich das gesamte geistige Vermächtnis der Menschheit, das in ihm gespeichert ist, und ich verurteile die SOL dazu, ewig als ein Monument menschlicher Ohnmacht auf dieser Hochebene zu liegen, nicht viel mehr wert als ein Haufen Schrott, denn ohne SENECA funktioniert so gut wie nichts."

Ein dumpfes Donnern veranlaßte Rhodan und Gucky dazu, die Köpfe in den Nacken zu legen und nach oben zu schauen.

Zuerst sahen sie nur den von kleinen weißen Wolken gesprenkelten tiefblauen Himmel, dann blitzte es metallisch in der Bläue auf. Eine Wolke metallener Staubkörner schien hoch über den Wolken zu wandern.

"Raumschiffe!" entfuhr es dem Mausbiber.

"Viele Raumschiffe", ergänzte Perry. "Wahrscheinlich die Schiffe der Kelosker, auf die SENECA gewartet hat. Er schaltete die SOL-Besatzung aus, damit die keloskischen Raumschiffe nicht an der Landung auf Last Stop gehindert werden."

Die aus glänzenden Staubkörnern bestehende Wolke sank allmählich tiefer, und die Staubkörner verwandelten sich in kegel- oder walzenförmige Gebilde. Ein durchdringendes Summen, wie von einem zornigen Hornissenschwarm, erfüllte die Luft. Es war die Gesamtheit der Geräusche, die die Antigravtriebwerke der niedergehenden Raumschiffe verursachten.

Perry Rhodan entdeckte mitten in dem Pulk der Raumschiffe ein kugelförmiges Gebilde, dessen Außenhaut ebenso flamingofarben schimmerte wie die der SOL.

"Die BRESCIA!" rief er überrascht aus. "Sie will offenbar zusammen mit den keloskischen Raumschiffen landen."

"Galbraith würde niemals gemeinsame Sache mit unseren Gegnern machen", wandte der Ilt ein.

"Und Gal ist Kommandant der BRESCIA."

"Ich denke, daß Gal nichts mehr zu bestimmen hat", erwiderte Rhodan bedrückt. "Demnach dürfte er auch die Mission von Joscan Hellmut und dem Roboterpärchen gescheitert sein. Ich nehme sogar an, daß Romeo und Julia auf Weisung von SENECA mit den Keloskern zusammenarbeiten."

"Meinst du, daß Romeo und Julia noch an Bord des Kreuzers sind, Perry?" fragte der Ilt.

Rhodan nickte schweigend.

"Wenn ich nun in die BRESCIA teleportierte und den beiden Hampelmännern telekinetisch die Hälse umdrehe?" überlegte Gucky laut. "Stell dir das bildlich vor, Perry!"

"Dir juckt wieder einmal das Fell, Kleiner", entgegnete Perry Rhodan unwillig. "Ich fordere dich auf, nicht eigenmächtig zu handeln. Romeo und Julia haben ein mehrfach schnelleres Reaktionsvermögen als du. Sie hätten dich paralysiert, bevor du dir deiner Rematerialisierung an Bord der BRESCIA bewußt geworden wärst."

"Spielverderber!" maulte Gucky. "Willst du denn überhaupt nichts unternehmen?"

Rhodan fuhr zu Gucky herum. Seine Augen blitzten zornig, als er sagte:

"Selbstverständlich unternehme ich etwas! Oder glaubst du, ich würde die SOL kampflös in fremde Hände fallen lassen! Aber erst muß ich wenigstens eine geringe Chance für uns erspähen, sonst verderben wir mehr, als wir gutmachen können."

Sein Zorn verrauchte schnell wieder, als er sah, daß der Mausbiber sein Gesicht verzog, als wollte er im nächsten Moment weinen.

"Schon gut!" sagte er. "Ich weiß, daß du es gut meinst, Gucky. Aber versuche wenigstens, auf meine angespannten Nerven Rücksicht zu nehmen."

Der Ilt ließ blitzschnell seinen Nagezahn sehen.

"Klar, Chef!" sagte er erleichtert.

Perry Rhodan lächelte flüchtig und widmete danach seine volle Aufmerksamkeit den landenden Raumschiffen.

Er zählte insgesamt einundsechzig Schiffe, die sich ringförmig um die SOL herum niederließen, nachdem sie ganz kurz ihre Impulstriebwerke eingeschaltet und sich Landeflächen in den Wald gebrannt hatten, der die Landefläche der SOL umgab.

\*

Perry Rhodan beobachtete durch seinen elektronischen Feldstecher, wie die Schleusen der gelandeten Schiffe sich öffneten. Kurz darauf öffneten sich auch die gewaltigen Schleusentore

der SOL. Kolonnen von Arbeitsrobotern marschierten ins Freie, jeder zwei Besatzungsmitglieder über den breiten Metallschultern.

Ohnmächtig mußte Rhodan mit ansehen, wie die Roboter der SOL, die eigentlich den Menschen dienen sollten, die paralysierten Besatzungsmitglieder und Bewohner aus ihren eigenen Schiffen entfernten und behutsam auf große Planen betteten, die sie am Waldrand ausgebreitet hatten.

Kampfroboter postierten sich zwischen den Paralysierten und dem Wald, um sie, die sich in ihrem Zustand nicht wehren konnten, vor wilden Tieren zu schützen.

Irgendwie rührte diese Fürsorge, die SENECA den Menschen angedeihen ließ Perry Rhodan. Doch er war zu erbittert, um dafür dankbar zu sein.

SENECA war, so sah es aus, drauf und dran, die menschliche Besatzung aus der SOL zu entfernen und das riesige Raumschiff den Keloskern zu übergeben.

Als sämtliche Besatzungsmitglieder und Bewohner der SOL im Freien lagen, holten die Arbeitsroboter Kisten und Kästen aus dem Raumschiff.

Durch sein Fernglas erkannte Rhodan Nahrungsmittelbehälter, aber auch Behälter mit Ersatzteilen. Nach einiger Zeit verlegten die Roboter große Schlauchleitungen aus der SOL bis zum Fluß, und kurz darauf schossen starke Wasserstrahlen aus den Schlauchmündungen.

Perry Rhodan begriff, warum die von SENECA gesteuerten Roboter das taten. Sie sollten zusätzlichen Lagerraum in der SOL schaffen, Platz für die keloskischen Geräte, die mit dem Konvoi auf Last Stop angekommen waren.

Er merkte aber auch, daß SENECA sehr unsichtig vorging. Die Hyperinpotronik ließ weder Maschinenanlagen noch Rechengeräte aus der SOL entfernen, sondern in erster Linie Nahrungsmittel und solche Ersatzteile, die im Überfluß vorhanden waren.

Außerdem wurden nicht alle Wassertanks leergepumpt. Nach einer kurzen Berechnung kam Rhodan zu dem Ergebnis, daß die Kelosker ausreichend Wasser in den Tanks ließen, um eine Besatzung von mindestens tausend Personen auf einem Langstreckenraumflug zu versorgen.

Zweifellos würden die Kelosker nicht allein an Bord gehen. Sie konnten, ihres plumpen Körperbaus wegen, niemals die Maschinen, Geräte und Kontrollen der SOL bedienen. Dazu brauchten sie eine zahlenmäßig nicht zu schwache menschliche Besatzung.

Als die Arbeitsroboter der SOL damit anfangen, die Ladung der keloskischen Raumschiffe zu löschen und in die SOL zu transportieren, entschloß sich Perry Rhodan, zumindest zu versuchen, diesen Vorgang zu verzögern.

Er wandte sich um, im Glauben, Gucky stünde noch immer neben ihm.

Doch der Mausbiber war nirgends zu sehen. Auch die Wissenschaftler, die sich intensiv mit den drei kybernetischen Geräten der Kelosker beschäftigten, wußten nicht, wo Gucky hingegangen war.

Rhodan stieß eine halblaute Verwünschung aus. Er ahnte, daß der Ilt wieder einmal eigenmächtig gehandelt hatte, und er konnte nur hoffen, daß er nicht ebenfalls paralysiert worden war.

\*

Gucky hatte zwar eigenmächtig, aber keineswegs leichtfertig gehandelt.

Als er die Gedanken Joscan Hellmuts auffing und aus ihnen las, daß der Kybernetiker sich allein an Bord der BRESCIA aufhielt, entschloß er sich, in den Kreuzer zu teleportieren und mit Hellmut zu sprechen.

Er wollte vor allem erfahren, was die Kelosker vorhatten. Telepathisch war das nicht möglich, weil die Gedanken der Kelosker sich nicht telepathisch erfassen ließen.

Einen Moment lang überlegte der Ilt, ob er Perry um die Genehmigung bitten sollte, in die BRESCIA zu teleportieren. Er verwarf den Gedanken wieder, denn wenn er Perry fragte und der nein sagte, hätte er gegen seinen ausdrücklichen Willen handeln müssen - und das wollte Gucky vermeiden.

Also teleportierte er, ohne seinem terranischen Freund etwas zu sagen.

Als er in die Hauptzentrale des Kreuzers rematerialisierte, stand Joscan Hellmut mit dem Rücken zu ihm vor dem Hauptsteuerpult und schien Löcher in die Luft zu starren.

"Hallo, Jos!" rief Gucky.

Der Kybernetiker fuhr herum.

Beim Anblick Guckys verzog sich sein Gesicht zu einem breiten Lächeln.

"Hallo, Gucky!" Der Mausbiber war das einzige Lebewesen der SOL-Besatzung, das von dem menschen scheuen Kybernetiker voll akzeptiert wurde und mit dem er befreundet war.

Der Ilt zeigte seinen einzigen prächtigen Nagezahn.

"Freut mich, dich gesund wiederzusehen, Jos", sagte er. "Wo sind denn deine beiden Blechkameraden?"

"Romeo und Julia?" fragte Joscan Hellmut.

"Wer sonst?" gab Gucky zurück. "Sie sind mit den Keloskern von Bord gegangen", antwortete Hellmut. "Leider gehorchen sie nicht mir, sondern über SENECA den Keloskern."

"Wir werden ihnen und den Supermathematikern schon die Suppe versalzen", versprach der Mausbiber.

"Suppe - versalzen?" fragte Hellmut unsicher. Gucky kicherte.

"Du kennst mein Repertoire an terranischen Redewendungen immer noch nicht, Datenmixer, wie?" meinte er gutmütig und spöttisch zugleich. "Ich meinte, daß wir sie Mores lehren oder ihnen die Nervenstränge verknoten oder eine Nase drehen werden - kurz gesagt, daß wir ihnen einen Strich durch die Rechnung machen."

"Ich verstehe immer noch nicht, was du meinst, Gucky", erwiderte der Kybernetiker.

Gucky stöhnte.

"Wie soll ich mich einem Menschen verständlich machen, der es nie richtig gelernt hat, mit anderen Menschen zu reden und statt dessen lieber mit Maschinen parliert! Paß auf, Jos! Ich wollte sagen, daß wir die hypermathelologisch errechnete Strategie und Taktik der Kelosker mit kombinierten parapsychisch-physischen Gegenaktionen ad absurdum führen wollen. Na, wie habe ich mich ausgedrückt?"

"Absolut verständlich", erwiderte Joscan Hellmut. "Warum konntest du nicht gleich Klartext reden?"

"Weil ich das nicht gewohnt bin, Mann", gab der Ilt zurück. "Ich habe mir dabei fast die Zunge verstaucht. Na, es war wenigstens nicht umsonst. Aber bevor wir Pläne schmieden, äh, errechnen, mußt du schon singen, Knabe."

"Was soll ich singen, Gucky?" fragte Hellmut mit einem Unterton von Verzweiflung. "Ich kann überhaupt nicht singen."

"Ich meine, du mußt Informationen ausspucken", erklärte der Mausbiber. "Erzähle mir, was die Kelosker vorhaben und wie sie ihre Pläne realisieren wollen!"

Hellmuts Gesicht hellte sich auf. "Manchmal verstehe ich dich sogar, Gucky", meinte er. "Was die Kelosker wollen, ist schnell gesagt. Sie wollen die SOL in ihren Besitz bringen, alles Entbehrliche aus dem Schiff räumen und ihre kostbaren kybernetischen Geräte darin verstauen, ich habe versucht, sie zu einem für beide Seiten tragbaren Kompromiß zu bewegen, aber sie lassen sich gar nicht auf Verhandlungen ein."

"Das wird sich ändern, wenn ich ihnen erst einmal eingeheizt habe!" erklärte der Ilt großspurig. "Du bleibst am besten vorerst auf der BRESCIA. Ich werde zu Perry zurückspringen, ihm Bericht erstatten und danach versuchen, die anderen Mutanten aus ihrer Paralyse zu befreien. Gelingt mir das nicht, zeige ich den Keloskern im Alleingang, was eine Harke ist."

"Und was ist eine Harke?" erkundigte sich der Kybernetiker mit ehrlichem Interesse-Gucky seufzte und meinte: "Frage mal ein fünfjähriges SOL-Kind, was eine Harke ist, und du wirst es erfahren. Mann, du mußt deine Muttermilch aus einer Positronik genuckelt haben. Nichts für ungut. Bis bald, Jos!"

Er entmaterialisierte.

Joscan Hellmut blickte nachdenklich auf die Stelle, auf der der Mausbiber eben noch gestanden hatte, dann schüttelte er den Kopf.

"Ein lieber Kerl, dieser Gucky", sagte er zu sich selbst. "Aber sein Gehirn steckt voller Kodewörter. Eine Harke! Wie soll ich hier an ein fünfjähriges Kind kommen, um zu erfahren, was der Ilt damit gemeint hat!"

Plötzlich stutzte er.

Im nächsten Augenblick bewegte er sich so schnell, wie er sich nur höchst selten bewegt hatte. Er wußte mit einermal genau, was er tun mußte, um den Keloskern zu zeigen, was eine Harke war - was immer dieser Ausdruck bedeutete...

7.

"Chef!" rief der Kybernetiker Mercyn Darbaniot. "Ich glaube, wir können bald die Impulse der keloskischen Geräte entschlüsseln."

Perry Rhodan wandte sich um und schaute zu den Wissenschaftlern hinunter, die noch immer um die drei kybernetischen Geräte bemüht waren.

Er zögerte, weil ihn das Verschwinden Guckys beunruhigte. Doch dann sagte er sich, daß er dem Mausbiber nicht dadurch half, daß er auf dem Hügel blieb und die Aktivitäten der Kelosker beobachtete.

Vielleicht lieferte die Entschlüsselung der Impulse, die von den drei erbeuteten Geräten ausgesandt wurden, einen wichtigen Hinweis darauf, wie man die Wirkung solcher Geräte auf SENECA stören konnte.

Langsam stieg er ins Tal hinunter und gesellte sich zu den Wissenschaftlern, die mit beinahe fanatischem Eifer arbeiteten.

"Gleich ist es soweit", sagte Darbaniot.

Er deutete auf Kelim Akumanda und Maarn Tee Maarn, die sich an dem Hyperabtaster zu schaffen machten. Farn Kaybrock, Carlote Messanter und Melia Zimmer nahmen an je einem der Beutegeräte Schaltungen vor, die für Rhodan unverständlich blieben.

Kelim Akumanda, ein fähiger Kybernetiker, blickte auf und sah seine Kollegen bedeutungsvoll an.

"Jetzt!" verkündete er feierlich.

Maarn Tee Maarn, der einzige Techniker der Gruppe, schaute blinzelnd auf Akumanda, dann aktivierte er den Hyperabtaster.

Auf dem Bildschirm des Geräts erschienen unverständliche Symbole in schneller Folge. Aus den Lautsprechern erklang etwas, das an die Melodie eines einfachen Liedes erinnerte.

Plötzlich brach das Lied ab, und eine dünne Stimme sagte:

"Die Erde ist ein ferner Stern,  
unser Opa hat sie gern.  
Dort sollen tausend Bäume blüh'n,  
SENECA, bring uns einmal hin!"

Akumandas Mund klappte auf und blieb in dieser Stellung stehen. Carlotta Messanter seufzte, und der Biologe Kschang-Tuin lächelte undefinierbar.

Hinter Perry Rhodan schneuzte sich jemand lautstark. Als Rhodan herumfuhr, erblickte er den Ilt, der sich die Nase mit einem Tuch abwischte und gerührt blinzelte.

"Das war schön!" sagte Gucky.

Akumandas Mund klappte zu.

"Das war eine Katastrophe!" behauptete er. "Der Umwandler des Hyperabtasters muß völlig fehlgeschaltet sein, wenn er die hypermathematischen Symbolfunkgruppen der keloskischen Geräte in lächerliches idiotisches Gestammel verwandelt."

"Nicht idiotisch!" widersprach der Mausbiber. "Das war der Text eines alten Kinderliedes, das auf der SOL schon seit langer Zeit gesungen wird."

"Ich erinnere mich", sagte Carlotta Messanter. "Als Kind habe ich das Lied ebenfalls gesungen."

"Aber wie kommen keloskische Geräte dazu, den Text eines terranischen Kinderliedes abzustrahlen?" fragte Rhodan. "Welchen Sinn sollte das haben? Immerhin handelt es sich bei den Geräten um hochgezüchtete komplizierte Konstruktionen, die auf einer siebendimensionalen Mathematik basieren, die wir Menschen überhaupt noch nicht begreifen können."

"Der Fehler muß am Umwandler des Hyperabtasters liegen", beharrte Kelim Akumanda auf seinem Standpunkt.

"Nein!" sagte Maarn Tee Maarn schroff. "Keiner von uns brächte eine derart grobe Fehlschaltung zustande - es sei denn, absichtlich. Und das kann ich mir nicht vorstellen. Ich denke, wir haben tatsächlich das gehört, was die Beutegeräte als Hyperimpulse robotischer Art ausstrahlen."

"Als Impulse, die für SENECA bestimmt sind?" fragte Perry ungläubig. "Was könnte SENECA schon damit anfangen? Ganz abgesehen davon, daß die Kelosker, die die drei Geräte programmiert und auf Last Stop versteckt haben, damals weder etwas von der SOL wissen noch terranische Kinderliedertexte kennen konnten. Da stimmt etwas nicht."

Er blickte sich um.

"Versuchen Sie, dieses Rätsel zu lösen, meine Damen und Herren!" wandte er sich an die Wissenschaftler. "Ich werde inzwischen mit Gucky etwas anderes klären."

Er winkte den Mausbiber zur Seite und sagte leise:

"Ich hatte dir jegliche Eigenmächtigkeiten untersagt, Kleiner. Begreifst du nicht, daß ich dich keiner Gefahr aussetzen will?"

Der Ilt senkte beschämt den Kopf. Doch diese Anwandlung war so flüchtig wie alle negativen Gefühle bei Gucky.

"Du weißt doch, daß ich unbesiegbar bin, Chef", prahlte er. "Jedenfalls so gut wie unbesiegbar. Außerdem habe ich mich keiner Gefahr ausgesetzt, sondern mir nur von Joscan Hellmut berichten lassen, was die Kelosker wollen. Perry, sie wollen die SOL in ihren Besitz bringen, alles Entbehrliche aus dem Schiff räumen und ihre kostbaren kybernetischen Geräte darin verstauen."

Rhodan verzog keine Miene, als er erwiderte:

"Deine Absicht war lobenswert, aber ihre Verwirklichung überflüssig, Gucky. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, was gespielt wird. Dazu mußt du nicht teleportieren. Immerhin, es ist gut zu wissen, daß Joscan Hellmut noch lebt. Was ist mit Gal und mit der Besatzung des Kreuzers?"

"Sie wurden paralysiert und auf einem Planeten der Kelosker zurückgelassen", berichtete der Ilt. "Ich glaube, er heißt Ticktackneutral oder so."

"Oder so kommt der Wahrheit bestimmt näher", meinte Perry ironisch. "Ich nehme an, du erinnerst dich später an den Namen. Was hast du noch erfahren?"

"Ich habe die anderen Mutanten, die ebenfalls aus dem Schiff getragen wurden, gefunden und versucht, sie aus ihrer Paralysestarre zu befreien. Leider vergeblich. Mit ihnen zusammen hätte ich dem SENECA-Spuk schnell ein Ende bereitet als allein."

"Allein erreichst du gar nichts", erklärte Perry Rhodan, "Aber du kannst mir verraten, was du vorhast."

Der Mausbiber ließ seinen Nagezahn kurz in voller Größe sehen, dann meinte er:

"Ich werde mittels Telekinese Verwirrung schaffen. Beispielsweise könnte ich den Robotern, die die SOL ausräumen, ihre Lasten entreißen und mit ihnen die Schleusen der SOL verstopfen, während ich mit den keloskischen Geräten die Schleusen der Keloskerschiffe zumauern werde. Na, was sagst du nun, Chef?"

Perry Rhodan dachte nach.

"Gar nicht so übel, Kleiner", erwiderte er nach einer Weile. "Ich bin damit einverstanden, daß du die Umladeaktionen so stark wie möglich behinderst und dadurch Zeit für uns gewinnst. Aber du darfst auf keinen Fall in die SOL eindringen. SENECA würde dich sofort ausschalten. Schon gar nicht darfst du versuchen, SENECA selbst anzugreifen."

"Das ginge auch nicht", sagte der Ilt. "SENECA hat sich mit einem Energieschirm abgekapselt, durch den kein Teleporter kommt. Er kennt mich genau und weiß, daß ich Kleinholz aus ihm machen könnte, wenn ich an ihn herankäme."

Gegen seinen Willen mußte Rhodan laut lachen.

"Dein Wortschatz ist wirklich bewundernswert, Gucky", meinte er. "Wir sind uns also einig, klar?"

"Klar wie Kloßbrühe, Chef!" sagte Gucky - und war im nächsten Augenblick entmaterialisiert.

\*

Joscan Hellmut schaltete die Innenbeleuchtung des Wassertanks in der Space-Jet ein und spähte suchend durch das Mannluk, durch das er gemeinsam mit den Robotern die beiden Kinder geschickt hatte.

Doch obwohl das Frischwasser glasklar war und er bis zum Grund des Tanks schauen konnte, vermochte er die Emraddin-Zwillinge nicht zu erblicken.

"Fort!" sagte er fassungslos.

Er faßte sich jedoch schnell wieder und überlegte fieberhaft, wohin die Kinder verschwunden sein könnten.

Ultrurpf Emraddin, der sich als Dimensionsgänger entpuppt hatte, und Kjidder Emraddin, der EPI-Indoktrinator, hatten den Flug nach Takrebotan als blinde Passagiere mitgemacht.

Sie waren erstmals - indirekt - aufgefallen, als sie elektronische Geräte, unter anderem die Hauptpositronik des Kreuzers, beeinflussen. Auf Takrebotan hatten sie sogar einen ganzen Verband keloskischer Raumschiffe starten lassen, indem Kjidder, der mit seinem mutierten Geist alle elektronischen, positronischen und inpotronischen Vorgänge beeinflussen konnte, den Positroniken der keloskischen Raumschiffe entsprechende Befehle erteilt hatte.

Die BRESCIA startete ebenfalls in den Raum, da Kjidder sowohl die Hauptpositronik des Kreuzers als auch Romeo und Julia unter seine Gewalt brachte.

Weil die Zwillinge nicht wußten, daß das Schiff von Dimensionsbeben bedroht war, vergaßen sie, den HÜ-Schirm zu aktivieren. Dadurch war die BRESCIA dem nächsten Dimensionsbeben zum Opfer gefallen und in eine fremde Dimension geschleudert worden.

Joscan Hellmut, der die Zwillinge im Schiff aufspürte, konnte Ultrurpf dazu bringen, daß er seine paranormale Fähigkeit dazu benutzte, den Kreuzer mitsamt Besatzung in die eigene Dimension zurückzuschleusen.

Aber die beiden Roboter, die damals den terranischen Interessen zuwiderhandelten, paralyisierten die Zwillinge.

Während der kurzen Phase nach der Rückkehr auf Takrebotan, in der Romeo und Julia, von Hellmut umgeschaltet, nur ihm gehorchten, brachte der Kybernetiker zusammen mit den Robotern die Kinder im Wassertank der Space-Jet unter - durch eigens umgearbeitete Raumanzüge geschützt selbstverständlich.

Dadurch war es gelungen, die Anwesenheit der beiden positiven Mutanten vor den Keloskern geheimzuhalten - und Romeo und Julia, die später wieder zu willigen Helfern von SENECA wurden, vergaßen das infolge einer temporalen Erschütterung.

Joscan Hellmut fragte sich, ob Ultrurpf und Kjidder Emraddin infolge der Zeitstrukturerschütterung, die einen Teil der jüngsten Vergangenheit für die BRESCIA ungeschehen machte, aus dem Wassertank verschwunden seien.

Doch in dem Fall hätten sie an einer anderen Stelle des Kreuzers auftauchen müssen - und das wäre dem keloskischen Prisenkommando wahrscheinlich nicht entgangen.

Der Kybernetiker kam zu dem Schluß, daß die Zwillinge irgendwann während des Rückflugs nach Last Stop aus ihrer Paralysestarre erwacht waren und sich selbständig gemacht hatten.

Da sie sich mit Hilfe von Ultrurpfs Parafähigkeit durch alle möglichen Dimensionen schleichen konnten, stellten feste Wände und Energieschirme für sie keine unüberwindlichen Hindernisse dar. Sie brauchten sich demnach nicht einmal mehr an Bord des Kreuzers zu befinden.

Seufzend schloß Hellmut das Mannluk und kehrte in die Hauptzentrale zurück.

Er schaltete die Rundrufanlage ein und sagte:

"Joscan Hellmut an Ultrurpf und Kjidder! Wenn ihr mich hören könnt, kommt bitte in die Hauptzentrale. Ich habe einen interessanten Auftrag für euch."

Er wußte, daß die Kinder ihn hören mußten, wenn sie sich an Bord - und innerhalb der gleichen Dimension wie er - befanden. Ob sie auf ihn hören würden, wußte er zwar nicht. Doch er nahm aufgrund des kurzen Gesprächs, das er einmal mit ihnen geführt hatte, an, daß sie der Verlockung, einmal in offiziellem Auftrag mit ihren Parakräften spielen zu dürfen, nicht widerstehen würden.

Doch als zehn Minuten vergangen waren und die Zwillinge weder in die Hauptzentrale gekommen waren noch sich über Interkom gemeldet hatten, ahnte der Kybernetiker, daß sie ihn nicht gehört haben konnten.

"Hoffentlich stellen sie keinen allzu groben Unfug an!" sagte er zu sich selbst.

\*

Gucky hockte auf der tellerförmigen Kuppel eines keloskischen Kegelschiffs und beobachtete die Arbeitsroboter der SOL, die in breiten Kolonnen zwischen ihrem Schiff und den Raumschiffen des Kelosker marschierten.

Sie schleppten alles, was entbehrlich war, aus der Kugelzelle und der zylindrischen Mittelzelle der SOL heraus, stapelten es sorgfältig am Waldrand und verstaute dafür die kybernetischen Geräte der Kelosker an der SOL.

Der Ilt stieß einen empörten Pfiff aus, als er sah, daß einige Arbeitsroboter eine Menge Bäume, Sträucher und Blumen schleppten, die sie offenbar aus der Erde des großen Solariums gerissen hatten. Zwei Roboter trugen durchsichtige Plastikbeutel, in denen der Mausbiber die Karotten aus dem von ihm in einem Winkel des Solariums angelegten Beet erkannte.

Das brachte ihn noch mehr gegen SENECA, die Kelosker und die Arbeitsroboter auf, obwohl die Roboter überhaupt nichts dafür konnten.

Doch dem Mausbiber war das egal.

Er stützte sich mit seinem platten Schwanz ab, um besseren Stand zu haben, und konzentrierte sich.

Mehrere Tonnen Ersatzteile wurden von einer unsichtbaren Kraft aus den Greifarmen einer Roboterkolonne gerissen, schwebten in zirka hundert Metern Höhe über das Gelände und krachten in die Roboter, die soeben mit anderem Material die Schleusen der SOL verlassen wollten.

Die Roboter wurden umgeworfen. Ihr Material mischte sich mit den Ersatzteilkisten und begrub sie unter sich. Ein heilloses Durcheinander entstand, als gleichzeitig von innen und außen weitere Roboter in den Knäuel drängten.

Innerhalb einer halben Minute waren die Schleusen der SOL restlos verstopft.

Seelenruhig holte sich der Ilt mit seinen telekinetischen Kräften die beiden Mohrrübenbeutel, griff sich eine Rübe und kaute, während er sich auf die nächste Aktion konzentrierte.

Diesmal riß er einer anderen Roboterkolonne einige Tonnen keloskischer Geräte aus den Greifarmen und mauerte damit die Hauptschleusen von drei Keloskerschiffen zu. Er verkeilte die kostbaren kybernetischen Geräte so ineinander, daß die von SENECA hinbeordneten Arbeitsroboter sie nicht entfernen konnten.

Als die Roboter rohe Gewalt anwandten und dabei ein paar der Geräte beschädigten, gerieten die Kelosker in Panik. Sie versuchten zuerst, die Arbeitsroboter von den Geräten wegzuziehen, und als ihnen das nicht gelang, stürmten sie zur SOL, um sich bei SENECA zu beschweren. Gucky grinste, knabberte weiter an seiner Mohrrübe und fegte zirka zweitausend Roboter quer über das Gelände und in sämtliche Schleusen der SOL hinein. Mindestens dreihundert Kelosker gerieten dabei in den wüsten Haufen hinein, doch der Ilt nahm an, daß sie mit ihrer dicken Haut schon ein paar Knüffe vertragen konnten. Die Umladearbeiten brachen restlos zusammen, und der Mausbiber glaubte schon, ganz allein die SOL für die Menschen gerettet zu haben, als sein Armbandtelekom auf der Gemeinschaftsfrequenz, die für wichtige Durchsagen an alle Besatzungsmitglieder der SOL freigehalten werden mußte, ansprach.

"Achtung, Romeo und Julia an die nicht paralysierten Menschen auf Last Stop!" plärrte eine Stimme. "Sie haben die Umladearbeiten mit Hilfe des Mutanten Gucky sabotiert. Stellen Sie Ihre Sabotageaktionen sofort ein! Andernfalls wird für jedes Frachtstück, das den Arbeitsrobotern entrissen wird, einer der paralysierten Menschen getötet. Romeo und Julia, Ende!"

Der Ilt kreischte empört und drehte sich im Kreis, um nach den beiden Ablegern von SENECA Ausschau zu halten.

"Wenn ich euch finde, zerreiße ich euch in der Luft, ihr Ungeheuer!" rief er mit schriller Stimme.

Er hätte seine Drohung wahr gemacht. Doch Romeo und Julia ließen sich nicht blicken. Der Armbandtelekom summte. Gucky stellte fest, daß sich jemand auf der Frequenz meldete, die die kleine Suchgruppe für sich beanspruchte. Er schaltete das Gerät ein und sah im nächsten Augenblick auf dem kleinen Bildschirm Rhodans Gesicht.

"Du hast die Durchsage der Roboter gehört?" vergewisserte sich Perry Rhodan ernst.

"Ja, und ich stampfe die Ungeheuer bis zum Mittelpunkt des Planeten, werfe sämtliche keloskischen Raumschiffe um und wische mit den Keloskern den Landeplatz auf!" erwiderte Gucky aufgebracht.

"Du wirst nichts von dem tun, Gucky!" befahl Rhodan. "Romeo und Julia stehen wahrscheinlich am Zentralen Feuerleitpult der SOL. Du könntest sie nicht daran hindern, ihre Drohung wahr zu machen."

Der Bildschirm flackerte, und eine andere Stimme meldete sich, die Stimme von Joscan Hellmut.

"Chef!" sagte er erregt. "Ich habe Ihr Gespräch mitgehört. Romeo und Julia sind keine Killer. Sie werden ihre Drohung niemals wahr machen. Dafür stehe ich gerade."

Eine Weile herrschte Schweigen. Nur das Atmen der drei Personen war zu hören.

Dann erwiderte Perry Rhodan:

"Vergessen Sie nicht, daß Romeo und Julia mit SENECA in Verbindung stehen, Joscan. Wenn SENECA ihnen befiehlt, ihre Drohung wahr zu machen, müssen sie gehorchen. Außerdem sind auch die Kelosker mit im Spiel."

"SENECA würde ebensowenig Menschen kaltblütig hinrichten wie Romeo und Julia, Chef", erklärte der Kybernetiker. "Und die Kelosker lehnen die Tötung intelligenter Lebewesen

grundsätzlich ab. Sie würden höchstens in Notwehr schießen, aber niemals wehrlose Geiseln ermorden. Auch dafür garantiere ich."

"Ich bin geneigt, Ihnen zu glauben, Joscan", sagte Rhodan bedächtig. "Dennoch darf ich das Risiko nicht eingehen. Ich trage die Verantwortung für die Frauen, Männer und Kinder, die paralysiert am Waldrand liegen, und ich kann sie nicht anders schützen, als daß ich auf die Forderungen der beiden Roboter eingehe. Dennoch vielen Dank, Joscan."

Er räusperte sich.

"Tut mir leid, Gucky. Du warst wirklich gut. Aber ab sofort darfst du nicht mehr eingreifen. Ich denke, du verstehst mich."

"Ich verstehe dich, Perry. Dennoch ist es schade. Ich war gerade dabei, richtig in Fahrt zu kommen und den Keloskern zu zeigen, was eine Harke ist. Also, ich komme zurück. Aber meine Karotten bringe ich mit. Ende!"

8.

SENECA hatte alle Vorgänge innerhalb und außerhalb der SOL genau verfolgt.

Er hatte sogar den Mausbiber über die optischen Systeme des Schiffes gesehen und beobachtet, wie er die Roboter und das Material durcheinanderbrachte. Es wäre leicht für ihn gewesen, Gucky mit einem Schuß aus einer kleinen Impulskanone der SOL zu töten. Doch SENECA wollte weder ihn noch andere Intelligenzen absichtlich umbringen.

Deshalb wies er Romeo und Julia an, den Terranern mit der Tötung der Geiseln zu drohen, für den Fall, daß Gucky seine Störaktionen nicht einstellte.

Er hörte das Telekomgespräch zwischen Rhodan, dem Ilt und Joscan Hellmut ab. Wenn er einen Kopf gehabt hätte, er hätte zu Hellmuts Argumenten beifällig genickt, denn der Kybernetiker schätzte ihn und seine beiden robotischen Ableger völlig richtig ein.

Doch SENECA wußte von vornherein, daß Joscan Hellmut den Expeditionsleiter nicht umstimmen würde. Er kannte Perry Rhodan mindestens so gut, wie Rhodan sich selbst kannte und wußte deshalb, daß dieser Terraner seine Verantwortung für Leben und Sicherheit seiner Leute viel zu ernst nahm, als daß er auch nur das kleinste vermeidbare Risiko eingegangen wäre.

Nachdem Gucky seine Störaktion abgebrochen hatte, aktivierte SENECA den kleinen, für die Steuerung der Arbeitsroboter bestimmten Sektor erneut.

Danach wollte er sich über Romeo und Julia wieder mit den Keloskern in Verbindung setzen und die Organisation der letzten Phase des großen Planes festlegen.

Aber bevor SENECA dazu kam, geschah etwas mit ihm, womit er eigentlich nicht mehr gerechnet hatte. Er vergaß seine Absichten und wurde unter dem Aufprall parapsychischer und parainpotronischer Impulse, die plötzlich aus seiner Alpha-Zentrale kamen, zum willenlosen Werkzeug zweier Kinder, die gar nicht in der Lage waren, zu begreifen, womit sie spielten.

So kam es, daß SENECA über die Rundrufanlage der SOL Kinderlieder abspielen ließ. Nur befanden sich weder Kinder noch erwachsene Menschen an Bord, die es hören konnten, und die Kelosker innerhalb der SOL nahmen die Sendung als etwas Selbstverständliches hin. Sie vertrauten SENECA völlig, denn sie wußten die Hyperinpotronik ja unter der Kontrolle ihrer eigenen kybernetischen Geräte.

Doch das war noch nicht alles.

Rund zwanzig Arbeitsroboter der SOL gehorchten plötzlich nicht mehr den Befehlsimpulsen ihres Kontrollsektors, obwohl dieser Sektor noch unabhängig von SENECAS "geistiger" Verwirrung arbeitete. Anstatt Material aus der SOL zu bringen und am Waldrand zu stapeln, schöpften sie mit Eimern Wasser aus den Frischwassertanks, trugen die gefüllten Eimer in ein keloskisches Raumschiff und leerten sie dort in den Proviantkammern.

Romeo und Julia, die von den Keloskern über den Zwischenfall informiert wurden, konnten sich ihn nicht erklären. Sie wollten Funkverbindung mit SENECA aufnehmen. Doch ihr Herr und Meister reagierte nicht auf ihre Rufimpulse.

Daraufhin machten sie sich auf den Weg zu SENECA.

Unterdessen marschierte Paladin, dessen Positronik von SENECA einen entsprechenden Impuls erhalten hatte, durch die Gänge des Mittelteils der SOL.

Der Riesenroboter bewegte sich seltsam unbeholfen und stieß manchmal sogar gegen die Wände, wodurch jedesmal ein dumpf hallender Krach entstand.

Endlich erreichte er die Öffnung in der großen Kugelschale, in der SENECA untergebracht war. Die Öffnung war normalerweise durch dickwandige Panzerschotte verschlossen. Diesmal jedoch waren die Schotte in die Wände zurückgefahren.

Paladin trat ein und prallte dabei mit der linken Schulter gegen eine Kante. Er schwankte ein wenig, doch dann setzte er seinen Weg fort.

Er passierte den Todesgang, ohne daß eine der dort installierten Waffen gefeuert hätte.

Im Innern von Paladin fiel die Paralysestarre von Kommandant Harl Dephin ab. Der Siganese richtete sich auf und schimpfte auf den Krach, der ihn seit einiger Zeit belästigte.

Er setzte sich in seinen Kontursessel, schaltete die Außenbeobachtungssysteme ein und stellte erschrocken fest, daß der Paladin-Roboter sich durch den Todesgang in der Außenwandung von SENECA bewegte.

Und das, obwohl der Paladin überhaupt keine Genehmigung zum Betreten des Innensektors SENECA besaß!

Allmählich regten sich auch die anderen Mitglieder des Thunderbolt-Teams.

Amso Rigeler meldete sich zuerst über Hyperkom und sagte:

"Welcher Betrunkene steuert eigentlich unsere Maschine und läßt sie immer wieder gegen Wände rennen?"

"Der Paladin steht unter Fernsteuerkontrolle", antwortete Harl Dephin. "Wer die Fernsteuerung handhabt, weiß ich auch nicht. Aber ich erinnere mich daran, daß wir durch die bordinternen Paralytoren der SOL gelähmt wurden. Das kann nur SENECA veranlaßt haben. Ich frage mich, warum SENECA dann ausgerechnet uns zu sich holt oder holen läßt."

"Nicht uns", meldete sich die Stimme von Dart Hulos. "Jemand holt unsere Maschine zu SENECA. Offenbar nimmt die betreffende Person an, daß wir noch gelähmt sind. Ich habe errechnet, daß wir erheblich früher als andere Paralytische aus der Starre erwachten, weil die starke Panzerung des Roboters verhinderte, daß wir die volle Dosis an Paralysestrahlung abbekamen."

"Das klingt logisch", meinte Kommandant Dephin. "Wer ist außer Amos und Dart noch handlungsfähig?"

"Ich, Myrus Tyn", sagte eine andere Stimme.

Kurz darauf meldeten sich auch Drof ReteKin und Cool Aracan.

"Wir sind also alle wieder auf dem Posten", bemerkte Harl Dephin. "Männer! Sollte sich herausstellen, daß SENECA weiterhin sein eigenes Spiel spielt, dann greifen wir in dem Augenblick an, in dem wir seinen Innensektor erreicht haben!"

"Mit Paladins Waffen?" erkundigte sich Drof ReteKin.

"Nein, wir wollen die Hyperinpotronik ja nicht zerstören", entgegnete der Kommandant. "Wir steigen aus und dringen zum Ego Sektor von SENECA vor. Wenn wir damit drohen, ihn zu zerstören, muß SENECA nachgeben, denn ohne Ego Sektor zerflattert sein Ego, um es einmal poetisch auszudrücken."

Die anderen Mitglieder des Teams lachten, wurden aber sofort wieder ernst, als der Paladin-Roboter den Todesgang verließ und bald darauf den Eingang der Alpha-Zentrale erreichte.

"Es ist soweit!" gab Harl Dephin bekannt. "Alle Mann von Bord!"

\*

In diesem Augenblick wurden Ulturpf und Kjidder Emraddin ihres Spiels mit SENECA müde. Sie gaben es einfach auf.

SENECA kam zu sich, überprüfte die Rückkopplungssysteme und stellte fest, daß einige Dinge geschehen waren, die er nicht befohlen hatte, die aber außer ihm kein anderer befehlen konnte.

So beispielsweise die seltsamen Reaktionen von zwanzig Arbeitsrobotern.

Doch das erschien der Hyperinpotronik längst nicht so gravierend wie die Tatsache, daß sich der Paladin-Roboter unmittelbar vor dem Eingang der Alpha-Zentrale befand.

Paladin gehörte nicht zu dem Kreis, der freien Zugang zur Alpha-Zentrale hatte. Dennoch war der Riesenroboter unbehelligt durch den Todesgang gekommen.

Und innerhalb der Alpha-Zentrale befanden sich zwei Kinder, die ebenfalls nicht zu den Eintrittsberechtigten gehörten. Sie hatten sich auf je einen Kontursessel gesetzt und schliefen fest.

SENECA zweifelte an seinem Verstand und überlegte ernsthaft, ob er sich nicht selbst abschalten sollte, damit er nicht etwa irreparable Schäden anrichtete.

Doch wenn er sich abschaltete, würde er den ihm anvertrauten Menschen den allergrößten Schaden zufügen, und das durfte er nicht.

Kurz darauf meldeten sich Romeo und Julia mit einem Funkspruch, der die Hyperinpotronik erneut alarmierte. Seine beiden robotischen Ableger behaupteten, sie hätten ihn in der letzten halben Stunde mindestens hundertmal angerufen, ohne daß er reagiert hätte.

"Das ist unmöglich", erwiderte SENECA. "Sämtliche Funksysteme sind in Ordnung. Kommt sofort in die Alpha-Zentrale. Ihr werdet vorläufig dort bleiben und mich überwachen. Etwas stimmt mit mir nicht, sonst hätte ich nicht Paladin und zwei Kinder zu mir gelassen." "Zwei Kinder?" fragte Romeo. "Wie sehen sie aus?"

Als SENECA sie beschrieben hatte, sagte Romeo:

"Sie dürfen nicht entkommen. Es handelt sich um Ulturpf und Kjidder Emraddin, zwei gefährliche Mutanten. Es wird vielleicht notwendig sein, sie zu eliminieren."

"Zwei Kinder?" fragte SENECA. "Dazu bin ich nicht bereit. Außerdem schlafen sie zur Zeit fest. Ich..."

Er unterbrach die Funkverbindung, meldete sich aber kurz darauf wieder.

"Kommt sofort herein und helft mir, die Besatzung Paladins einzufangen. Die Siganesen sind vorzeitig aus der Paralysestarre erwacht, aus dem Roboter gestiegen und bewegen sich zielstrebig auf meinen Ego Sektor zu. Ich kann sie nicht durch Anwendung von Energieschocks oder anderen Mitteln beseitigen, denn sie halten sich stets in der Nähe von Balpirol-Strängen, die noch viel empfindlicher sind als Siganesen."

"Wir kommen!" teilten Romeo und Julia mit.

Inzwischen waren die Thunderbolts tief in SENECA eingedrungen. SENECA konnte weder Paralysestrahlen noch Elektroschocks einsetzen, um die Eindringlinge zu vertreiben, weil er sich dadurch selbst am meisten geschadet hätte.



Nach einer Weile hörten die Siganesen in dem Gewirr unter und hinter sich Geräusche, die nicht von SENECA ausgehen konnten.

"Wir müssen uns beeilen!" sagte Harl Dephin. "Wahrscheinlich hat SENECA uns seine Ableger nachgeschickt."

Die nur handspannengroßen Männer in ihren Kampfanzügen kletterten schneller durch das Gewirr von Balpirol-Strängen, Biopon-Blocks und Hyperimpuls-Antennen. Sie turnten dabei so geschickt wie Drahtseilartisten. Dennoch kamen sie naturgemäß nicht so schnell vorwärts wie die beiden großen Roboter, die ihnen folgten und sich nicht in der Nähe von Balpirol-Strängen halten mußten.

Sie durften auch ihre Tornisteraggregate nicht einsetzen, um beispielsweise zu fliegen, denn in seinem Innern war SENECA äußerst empfindlich gegen alle Störungen, obwohl er gegen Störungen von außen fast total geschützt war.

Als sie den Ego Sektor endlich erreichten, waren Romeo und Julia nur noch wenige Meter hinter ihnen. Doch auch die beiden robotischen Ableger der Hyperinputronik konnten sich nicht voll entfalten. Wegen der innigen Verflechtung von organischem und anorganischem Baumaterial durften sie nicht einmal ihre Paralytoren einsetzen. Sie konnten nur versuchen, die Siganesen mit bloßen Händen einzufangen.

Aber die Thunderbolts waren ein Einsatzteam, dessen harmonisches Zusammenspiel sich schon in zahllosen Risikoeinsätzen bewährt hatte.

Harl Dephin und Amos Rigeler brachten zirka zwanzig winzige Störschockbomben an den Vertiefungen der unregelmäßigen Außenfläche des Ego Sektors an, während die übrigen vier Siganesen dicht vor den beiden Robotern hin und her hüpfen und sie dadurch ablenkten.

Als Dephin und Rigeler ihre Arbeit beendet hatten, schaltete der Kommandant der Thunderbolts den Stimmverstärker seines Kampfanzuges ein und rief:

"Halt, Romeo und Julia! Bewegt euch nicht mehr, oder wir aktivieren über Funk unsere Störschockbomben. Dann würde SENECA handlungsunfähig werden."

Die beiden Roboter erstarrten.

"Was wollen Sie, Kommandant Dephin?" fragte SENECA aus einem seiner Innenlautsprecher.

"Wir verlangen, daß du die Umladeaktionen sofort abbrichst, SENECA!" antwortete Harl Dephin. "Andernfalls legen wir deinen Ego Sektor lahm. Du weißt, was das bedeuten würde."

"Ich weiß es", erwiderte SENECA. "Aber das dürfen Sie nicht tun, Kommandant Dephin. Diese Maßnahme würde bleibende psychische Schäden zurücklassen."

"Darauf lassen wir es ankommen", erklärte Harl. "Ich gebe dir eine halbe Minute Bedenkzeit. Danach aktivieren wir die Störschockbomben."

"Ich gebe nach", teilte SENECA mit. "Ab sofort sind die Arbeitsroboter stillgelegt. Doch ich habe keinen Einfluß auf die Kelosker, die sich an Bord der SOL befinden."

"Akzeptiert!" sagte Harl Dephin. "Die Kelosker können ohne deine Hilfe nicht viel unternehmen."

"Und wie soll es weitergehen?" erkundigte sich SENECA.

"Zwei von uns werden hier bleiben und ständig bereit sein, die Störschockbomben zu aktivieren", erläuterte Harl Dephin. "Die anderen vier Mitglieder des Teams erhalten freies Geleit von dir und dürfen Icho Tolot mitnehmen. Wir verlassen das Schiff. Außerdem müssen sich Romeo und Julia aus der Nähe des Ego Sektors zurückziehen."

"Einverstanden!" erwiderte SENECA.

Als Romeo und Julia sich zurückzogen, folgten ihnen vier Siganesen. Sie ließen Paladin zurück und benutzten außerhalb von SENECA die Transportbänder und Antigrauschächte, um schneller voranzukommen.

Als sie den Haluter erreicht, geweckt und über die veränderte Lage aufgeklärt hatten, wurde Tolot anstandslos aus seinen Fesselfeldern entlassen.

Mit den vier Siganesen auf der linken Schulter, verließ er die SOL und begab sich zu Perry Rhodan. Mehr konnten er und die Siganesen vorläufig nicht unternehmen - jedenfalls so lange nicht, wie die gesamte Besatzung und Einwohnerschaft der SOL noch paralytisch war.

\*

Joscan Hellmut beobachtete, wie die Arbeitsroboter der SOL mitten in ihren Bewegungen erstarrten.

Die Kelosker reagierten mit Verwirrung darauf. Sie versuchten, die Roboter zur Fortführung der Transportarbeiten zu bewegen, erreichten jedoch nichts.

Der Kybernetiker fragte sich, ob das vielleicht auf Aktivitäten der beiden parapsychisch begabten Kinder zurückzuführen sei. Am liebsten wäre er in die SOL eingedrungen und hätte nach ihnen gesucht.

Zweierlei hielt ihn davon ab. Erstens mußte er befürchten, sofort paralytisch zu werden, sobald er die SOL betrat, und zweitens entdeckte er eine Gruppe Kelosker, die sich der BRESCIA näherten.

Joscan Hellmut beschloß, wenigstens so lange zu warten, bis er wußte, was die Kelosker von ihm oder vom Kreuzer wollten. Es mußte wichtig sein, denn er erkannte als Anführer der Gruppe Kudan.

Da die Schleusen der BRESCIA offenstanden, gelangten die Kelosker ungehindert ins Schiff. Ihre großen plumpen Körper füllten die Hauptzentrale fast völlig aus, doch sie bewegten sich äußerst behutsam, damit sie die Einrichtung nicht beschädigten.

"Wir suchen Romeo und Julia, Joscan Hellmut", wandte sich Kudan an den Kybernetiker.

Hellmut zuckte mit den Schultern.

"Ich weiß auch nicht, wo die beiden Roboter sind", antwortete er. "Ich habe sie seit einigen Stunden nicht mehr gesehen."

"Das ist sehr bedauerlich", meinte Kudan. "Wir hätten dieses Raumschiff gern dabei gehabt, wenn wir das Shetanmargt holen. Leider können wir die Schaltungen und Kontrollen nicht selbst bedienen."

"Das Shetanmargt?" fragte Hellmut, denn er hatte diesen Namen oder diese Bezeichnung bisher noch nie gehört.

"Das Shetanmargt ist das Kernstück unserer Geräte", erklärte der Kelosker. "Es wartet in der Nähe der Großen Schwarzen Null auf uns. Wir müssen aufbrechen, denn die Zeit drängt. Zwar haben die Arbeitsroboter der SOL ihre nützliche Tätigkeit eingestellt, doch das ist nicht besonders schlimm. Die Umladeaktion war ohnehin so gut wie abgeschlossen."

"Warum sagen Sie mir das alles?" erkundigte sich Joscan Hellmut.

"Sie werden es Romeo und Julia mitteilen, sobald die beiden Helfer von SENECA wieder auftauchen", erklärte Kudan. "Zwar sind Sie nicht mit allem einverstanden, was Romeo und Julia tun, aber wir wissen, daß Sie emotional sehr eng mit den beiden Robotern verbunden sind."

Dennoch werde ich Romeo und Julia nicht verraten, was ihr vorhabt! dachte Joscan Hellmut bei sich. Er sprach seine Gedanken jedoch nicht aus.

"Selbstverständlich sorgen wir dafür, daß dieses Raumschiff nur von Romeo und Julia betreten werden kann", fuhr Kudan fort. "Wir legen eine energetische Sperre um den Kreuzer, deren Desaktivierungsschaltung nur auf Kodeimpulse der beiden Roboter anspricht. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder, Joscan Hellmut."

"Ich wünschte, wir brauchten uns nie wiederzusehen", entgegnete der Kybernetiker.

Kudan ließ sich nicht anmerken, ob er die Entgegnung als negativ einstufte. Er machte kehrt und verließ zusammen mit den anderen Keloskern die BRESCIA.

Joscan Hellmut blickte auf die Bildschirme der Panoramagalerie und verfolgte, wie alle Kelosker an Bord ihrer plumpen Raumschiffe gingen.

Ungefähr eine halbe Stunde später starteten die Schiffe und verschwanden am Himmel von Last Stop.

Der Kybernetiker schaltete den großen Telekom der BRESCIA ein und rief nach Perry Rhodan.

Rhodan meldete sich fast sofort.

"Ich habe beobachtet, daß kurz vor ihrem Start eine Gruppe Kelosker bei Ihnen war, Joscan", sagte er. "Was wollten sie von Ihnen?"

"Sie suchten Romeo und Julia, Chef", antwortete Hellmut. "Am liebsten hätten sie die BRESCIA mitgenommen. Aber ohne die beiden Roboter können sie mit dem Kreuzer nichts anfangen, und mir trauen sie nicht."

"Wollen die Kelosker weiteres Material heranschaffen und in der SOL verstauen?" erkundigte sich Perry Rhodan.

"Sie sagten, daß sie das Shetanmargt holen wollten. Es soll das Kernstück ihrer kybernetischen Geräte sein und irgendwo in der Nähe der Großen Schwarzen Null auf sie warten."

"Das Kernstück ihrer Geräte?" wiederholte Rhodan nachdenklich. "Dann müssen wir unbedingt verhindern, daß das Shetanmargt nach Last Stop gebracht wird. Ist die BRESCIA flugfähig, Joscan?"

"Voll flugfähig", antwortete der Kybernetiker. "Aber niemand außer Romeo und Julia kann an Bord. Die BRESCIA liegt unter einer energetischen Sperre, die nur von den beiden Robotern deaktiviert werden kann."

"Dann müssen wir Romeo und Julia auftreiben und dazu bewegen, die Sperre aufzuheben", erklärte Perry Rhodan. "Aber vorher wird Gucky versuchen, in die BRESCIA zu teleportieren. Bis bald, Joscan!"

"Bis bald, Chef!" erwiderte Hellmut.

\*

"Meinst du, es ist ungefährlich für dich, Gucky?" wandte sich Rhodan auf dem Beobachtungshügel an den Mausbibber. "Wir haben nicht die Geräte, die erforderlich wären, um die Energiesperre der Kelosker genau zu analysieren."

Der Ilt spie eine Made aus, die sich in einer seiner Karotten befunden hatte.

"Es gibt nichts, was mich aufhalten könnte", erklärte er großspurig. "Oder fast nichts", fügte er einschränkend hinzu.

Er steckte die angeknabberte Karotte in eine Brusttasche seines Kampfanzugs, konzentrierte sich - und war im nächsten Augenblick verschwunden.

Perry Rhodan wartete darauf, daß der Ilt sich über Telekom aus dem Kreuzer meldete. Als er fünf Minuten vergeblich gewartet hatte, rief er die BRESCIA an.

"Nein", antwortete Joscan Hellmut auf seine entsprechende Frage. "Gucky ist nicht angekommen." Rhodan wurde blaß. "Dann muß ihm etwas zugestoßen sein", meinte er. "Ich hätte ihn doch nicht springen lassen dürfen. Joscan, versuchen Sie, Romeo und Julia über Funk zu erreichen. Wir kommen inzwischen so dicht wie möglich an den Kreuzer heran. Rhodan, Ende!"

"Verstanden!" antwortete Hellmut.

Mit einem Befehl veranlaßte Perry die Wissenschaftler, in die Fluggleiter zu steigen. Er selbst setzte sich wieder hinter die Steuerung des Führungsgleiters.

Kurz darauf hoben die drei schweren Fahrzeuge ab und flogen in geringer Höhe auf die BRESCIA zu.

Terka Loskotsch, der neben Rhodan saß, beobachtete die Anzeigen des Hypertasters.

"Das Energiefeld beginnt zwanzig Meter vor dem Kreuzer und wölbt sich glockenförmig darüber, Chef", teilte er Rhodan mit. "Seine Natur läßt sich immer noch nicht exakt analysieren. Ich kann lediglich feststellen, daß die Struktur sich Intervallartig verändert und dabei immer die gleichen fünf Muster aufbaut."

"Dort kommen Romeo und Julia!" rief Carlotta Messanter und deutete zur SOL hinüber.

Perry schaute in die angegebene Richtung und sah die beiden Roboter. Romeo und Julia bewegten sich nicht so steif und unbeholfen wie sonst, sondern schwebten zirka einen Meter über dem Boden. Sie hielten dabei auf die BRESCIA zu.

"Wir dürfen nicht später als sie beim Kreuzer ankommen", sagte Rhodan und erhöhte die Geschwindigkeit des Gleiters.

Romeo und Julia kümmerten sich jedoch offensichtlich nicht darum, daß die drei Gleiter ebenfalls zur BRESCIA flogen. Sie behielten Kurs und Geschwindigkeit unverändert bei und landeten ungefähr dreißig Meter vor dem Raumschiff.

Im gleichen Augenblick setzte Rhodans Gleiter neben ihnen auf.

Perry Rhodan beugte sich über den Rand seines Fahrzeugs und rief:

"Romeo und Julia! Schaltet sofort die Energiesperre ab! Ich fürchte, Gucky hat sich darin gefangen."

"Deshalb sind wir gekommen, Sir", sagte Julia. "Bitte, warten Sie, bis die Energiesperre aufgehoben ist."

Rhodan nickte, obwohl er unruhig und besorgt war. Er befürchtete das Schlimmste für den Ilt und machte sich heftige Vorwürfe, weil er ihm erlaubt hatte, den Sprung durch die Energiesperre zu wagen.

Romeo und Julia standen ungefähr eine halbe Minute lang reglos da, dann flimmerte plötzlich die Luft zwischen ihnen und dem Raumschiff- und im nächsten Moment rematerialisierte dicht vor ihnen ein zappelndes und schreiendes Bündel.

Perry Rhodan schwang sich über den Rand seines Gleiters, eilte auf den Mausbiber zu und kniete neben ihm nieder.

"Bist du verletzt, Gucky?" fragte er.

Der Ilt hörte auf zu schreien, starrte seinen terranischen Freund einige Sekunden lang verständnislos an und stieß danach einen tiefen Seufzer aus.

"Ich glaube nicht, Perry", antwortete er kläglich. "Wahrscheinlich habe ich alles nur geträumt."

"Was hast du geträumt?" erkundigte sich Rhodan, erleichtert darüber, daß der Ilt offensichtlich unverletzt war.

"Mein Zahn war ausgefallen", sagte Gucky. "Mein einziger herrlicher Nagezahn. Einfach ausgefallen und verfault. Außerdem hatte ich die..." Er stockte.

"Was hattest du?" bohrte Rhodan unerbittlich weiter.

"Die Räude", flüsterte Gucky, kaum hörbar.

Perry strich seinem Freund über das Fell und meinte:

"Glücklicherweise hast du das nur geträumt, Kleiner. Dein Fell ist so glatt und seidig wie immer."

"So glatt und seidig wie immer?" fragte der Mausbiber gespannt.

Perry Rhodan nickte.

Gucky ließ seinen Nagezahn in voller Größe sehen.

"Danke, Perry!" flüsterte er. "So etwas Schönes hast du mir noch nie gesagt."

Rhodan lächelte, blickte auf und sah, daß Romeo und Julia auf die offene Bodenschleuse des Kreuzers zugingen.

Er stand auf und zog den Mausbiber mit hoch. Danach wandte er sich an seine Gruppe.

"Gucky und ich teleportieren ins Schiff. Sie kommen nach!"

Er ergriff Guckys Hand und fragte:

"Kannst du uns beide in die Hauptzentrale bringen? Die Energiesperre ist aufgehoben."

Der Ilt antwortete nicht, sondern konzentrierte sich nur kurz, dann teleportierte er.

Im nächsten Augenblick standen er und Perry Rhodan in der Hauptzentrale der BRESCIA. Joscan Hellmut sah ihnen entgegen.

"Wir starten, sobald alle an Bord sind!" erklärte Rhodan. "Ich hoffe wir können die Spur der keloskischen Flotte aufnehmen."

Hellmut erwiderte nichts. Er blickte zum offenen Schott, durch das gerade die beiden Roboter hereinkamen.

"Romeo und Julia!" sagte er. "Habt ihr die Emraddin-Zwillinge gesehen?"

Das Roboterpärchen blieb stehen.

"Sie befanden sich in der Alpha-Zentrale von SENECA", antwortete Romeo. "Da sie zuvor große Verwirrung gestiftet hatten und von uns und SENECA als gefährlich eingestuft wurden, haben wir sie in eine Scheintodstarre versetzt, die nur von SENECA wieder aufgehoben werden kann."

"Augenblick!" warf Rhodan ein. "Wer sind die Emraddin-Zwillinge eigentlich und weshalb wurden sie als gefährlich eingestuft?"

Joscan Hellmut erklärte es ihm, und die beiden Roboter ergänzten den Kybernetiker.

Perry Rhodan ließ sich das Gesagte lange durch den Kopf gehen, dann meinte er:

"Wir haben also zwei neue Mutanten mit faszinierenden Fähigkeiten. Aber sie sind noch Kinder, und das wird sich künftig noch als sehr problematisch erweisen."

"Wir müssen dafür sorgen, daß SENECA sie sofort aus der Scheintodstarre befreit, Chef!" sagte Joscan Hellmut heftig.

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Das wäre zu früh, Joscan", erwiderte er. "Ich denke, daß SENECA im Fall der Emraddin-Zwillinge richtig gehandelt hat. Die beiden Mutanten wären in unserer Lage eine ständige Gefahrenquelle - und zwar nicht nur für SENECA. Später, wenn wir hoffentlich wieder einen halbwegs normalen Zustand erreicht haben, werde ich mich persönlich um sie kümmern. Unter verständnisvoller Anleitung und Kontrolle könnten sie uns sehr nützlich sein."

Er wandte sich an die Gruppe, die inzwischen vollzählig in der Hauptzentrale versammelt war.

"Wir besetzen die Kontrollen und starten!" erklärte er. "Das Shetanmargt, was immer es auch ist, darf nicht nach Last Stop gebracht werden. Ich bin jedoch bereit, mit den Keloskern einen Kompromiß zu schließen und so viele von ihnen und ihren Geräten mitzunehmen, wie bei Wahrung unserer eigenen Interessen möglich ist."

Er setzte sich vor das Hauptsteuerpult und wartete ab, bis auch die anderen Schaltpulte besetzt waren. Danach schaltete er die Triebwerke hoch.

Die BRESCIA schoß auf einer Glutsäule in den Himmel von Last Stop, stieß in den Weltraum vor und nahm mit höchster Beschleunigung Fahrt auf.

Das Ziel war klar, der Erfolg ungewiß. Aber Perry Rhodan war entschlossen, die SOL für die Menschen, denen sie gehörte, zu retten und so bald wie möglich den Flug zur Milchstraße fortzusetzen.

#### ENDE

*Aufgrund der Aktionen SENECAS, des Bordgehirns, ließ sich nicht verhindern, daß die SOL den Keloskern in die Hände fiel.*

*Immerhin gelang es Perry Rhodan und Gucky, den Kreuzer BRESCIA zurückzuerobern, so daß noch gewisse Hoffnung für die in Balayndagar gestrandeten Terraner besteht.*

*UNHEIL AUS FREMDER DIMENSION*

#### *Der Perry Rhodan-Computer*

#### *Energiegewinnung bei den Konzilsvölkern*

*Von welchem Blickwinkel auch immer man die Sache betrachten mag: Der Untergang des Solaren Imperiums wurde durch die technische Überlegenheit der Laren bewirkt - einer Überlegenheit, der die Terraner nichts entgegenzusetzen hatten und die sie auch durch die üblichen Gegengewichte, wie Todesmut und Opferbereitschaft, nicht zu neutralisieren vermochten. Offenbar ist die Zivilisation der Laren, wie auch die der übrigen sechs Konzilsvölker, eine wesentlich ältere als die Zivilisationen der Milchstraße. Hinzu kommt, daß die Herkunft und Denkweise, Entwicklung und Weltanschauung so weit voneinander verschiedenen Konzilsvölker einander zu befruchten verstanden haben. Dagegen ist die terranische Zivilisation ebenso wie die Zivilisationen der anderen galaktischen Hauptvölker (Ausnahmen: Blues und Haluter) aus einer Wurzel gewachsen, nämlich aus der Kultur der alten Lemurer.*

*Aber technische Überlegenheiten sind kurzlebige Zustände. Unter den Fähigkeiten, die die irdische Menschheit bei ihrem Aufstieg zur galaktischen Großmacht zum Einsatz brachte, war sicherlich diejenige, die Vorteile fremder Technologien dem eigenen Wissensbereich einzuverleiben, eine der hervorragendsten. Man erinnere sich nur daran, wie in den Tagen der Dritten Macht die arkonidische Technologie nicht nur absorbiert, sondern mit neu errungenem Verständnis auch sofort weiterentwickelt wurde.*

*Eine ähnliche Entwicklung ist auch jetzt, im 36. Jahrhundert, im Gang. Die Wissenschaftler in Perry Rhodans Kreis befassen sich ebenso wie die Experten in Atlans Umgebung mit dem Energiegewinnungsprinzip der Laren, von dem sie annehmen, daß es auch bei allen anderen Konzilsvölkern angewandt wird. Die Beschäftigung ist in der Hauptsache eine theoretische. Den Fachleuten kommt zugute, daß die theoretische Physik Vorgänge, wie sie bei den Laren zur Energiegewinnung angewandt werden, schon vorausgesehen hat. Die grundlegenden Denkprozesse sind also schon durchexerziert worden. Es geht jetzt nur noch darum, die in vielen Dingen noch nebulöse Theorie ins Detail auszuweiten und sie mit der von den Laren praktizierten Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen. Die althergebrachte Methode der Energieerzeugung basiert auf dem Prinzip, latente in aktive Energie umzuwandeln. Ältestes Beispiel: Die latente chemische Energie eines Stückes Holz in die aktive Energie des Feuers zu verwandeln.*

Die Laren haben ein anderes Prinzip entwickelt, nämlich das Prinzip des Anzapfens. Die Laren haben Energiereservoirs von praktisch unerschöpflicher Kapazität entdeckt. Sie decken ihren Energiebedarf nicht dadurch, daß sie umwandeln, sondern dadurch, daß sie auslaufen lassen... die Reservoirs nämlich.

Der theoretischen Physik der Terraner ist die Hypothese der Paralleluniversen seit langer Zeit vertraut. Um die Mitte des 35. Jahrhunderts, als Perry Rhodan mitsamt seiner Mannschaft bei dem Versuch, die neuen Kraftwerke der MARCO POLO in Betrieb zu nehmen, in einen Parallelkosmos versetzt wurde und dabei auf sein in mancher Beziehung allerdings durchaus ungleiches Ebenbild stieß, fanden die Hypothesen der Theoretiker erstmals ihre Bestätigung durch die Wirklichkeit.

Die Theorie besagt, daß die einzelnen Universen sich in bezug auf ihren Energiegehalt voneinander unterscheiden. In einer Analogie zur Kernphysik wird auch gesagt, daß die Paralleluniversen verschiedene "angeregte Zustände" eines Grunduniversums darstellten. Der Energiegehalt eines Universums richtet sich nach einer Größe namens Hyperentropie, also dem Grad der Ordnung innerhalb des betreffenden Universums.

Zwei benachbarte Universen unterscheiden sich dieser Hypothese zufolge durch ihren Energiegehalt. Offenbar, so schließen die Experten, ist es den Laren gelungen, das nächste energetisch höhere Universum anzuzapfen und ihren Energiebedarf aus diesem zu decken. Praktisch wird dies sichtbar, wenn larische SVE-Raumschiffe auf geeignete Weise unter Beschuß genommen werden; denn dann ist deutlich der Energietrichter zu erkennen, durch den die Fahrzeuge die zur Aufrechterhaltung ihrer energetischen Hüllen benötigte Leistung durch ein übergeordnetes Kontinuum absaugen.

Eine Energiebeschaffung dieser Art ist jeder auf der Erde bislang praktizierten Methode, selbst dem neuen Nugas-Schwarzschild-Reaktor (NSR) weit überlegen. Hier werden keine kostbaren, unersetzlichen Rohstoffe umgewandelt, hier wird kein Brennstoff benötigt. Man zapft einfach ein bereits vorhandenes Reservoir an. Als zusätzlicher Vorteil wirkt sich dabei aus, daß der Inhalt dieses Reservoirs so gewaltig ist, daß er selbst durch den Bedarf einer langlebigen, in Energie schwellenden Zivilisation nicht erschöpft werden kann.

Für die terranischen Wissenschaftler, die die Entdeckung der Laren nachvollziehen wollen, ergeben sich in der Hauptsache zwei Schwierigkeiten: Erstens gilt es, den Anzapfmechanismus zu finden, der die Schleusen des energetisch übergeordneten Paralleluniversums öffnet. Und dann, wenn die Energien aus dem angezapften Reservoir zu fließen beginnen, geht es darum, zu bestimmen, welcher Art die erhaltene Energie eigentlich ist und wie sie in gebräuchliche Energieformen, etwa thermale oder elektrische Energie, überführt werden kann.

Aber die Experten sind an der Arbeit - auf der SOL ebenso wie auf Gää. Eines Tages, so darf man hoffen, wird es ihnen gelingen, die Unklarheiten auszuräumen und den Vorsprung wettzumachen, den die Laren auf dem Gebiet der Energiebeschaffung haben. Dann beginnt womöglich ein neuer Wettkampf um die Vorherrschaft in der Heimatgalaxis der Menschheit.